



# GÜTERSLOHER BEITRÄGE

zur Heimat- und Landeskunde

Nr. 86 | 2017

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

**KLAUS NORDMANN**

Das Simultaneum in Gütersloh  
Vorgeschichte, Verlauf und  
Auflösung

**ECKHARD MÖLLER**

Die Skulpturen der alten  
Kanzel der Apostelkirche und  
ihre Geschichte

**OTFRID SEIPPEL**

„Schwarzbrot und Freiheit“  
Die biographischen und  
religiösen Wurzeln des Hauses  
Bertelsmann

**EMMELI BEIDINGER**

„Dulce est menimisse“  
Dr. Friedrich Fliedner und  
das ESG in Selbstzeugnissen

**BÄRBEL und  
ULLRICH FELCHNER**

„Eine Geschichte vom  
Bewahren und Bewegen“  
Der Förderverein historische  
Kirchen im Stadtzentrum  
Gütersloh e.V. – 1998 - 2016

**WOLFGANG HEIN**

„Nicht von Pappe“  
Die historischen Stadtmodelle  
von Norbert Jebramcik

**SUSANNE ZIMMERMANN**

Eine Achse, die trägt  
40 Jahre Städtepartnerschaft  
zwischen Gütersloh und  
Châteauroux in Frankreich

**FRANZ JUNGBLUTH**

Neue Bausteine auf bewährtem  
Fundament. Das neue Team  
im Stadtmuseum

## „Gütersloher Kirchengeschichte“





Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

## Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

# BESTE RAHMEN BEDINGUNGEN

**SIEDENHANS & SIMON GMBH**

Bildrahmung / Galerie / Buchbinderei

Köckerstraße 13, 33330 Gütersloh - neben dem Stadtmuseum

Telefon 052 41 / 294 50, [www.siedenhans-simon.de](http://www.siedenhans-simon.de)

Mo - Fr 9.30 - 18.30, Mi 9.30 - 13.00, Sa 9.30 - 16.00

SIEDENHANS & SIMON



## Inhalt

Das Simultaneum in Gütersloh Vorgeschichte, Verlauf und Auflösung von Klaus Nordmann .....	5 - 15
Die Skulpturen der alten Kanzel der Apostelkirche und ihre Geschichte von Eckhard Möller .....	16 - 24
„Schwarzbrot und Freiheit“ Die biographischen und religiösen Wurzeln des Hauses Bertelsmann von Otfried Seippel .....	25 - 32
„Dulce est menisise“ Dr. Friedrich Fliedner und das ESG in Selbstzeugnissen von Emmeli Beidinger .....	33 - 43
„Eine Geschichte vom Bewahren und Bewegen“ Der Förderverein historische Kirchen im Stadtzentrum Gütersloh e. V. 1998 - 2016 von Bärbel und Ullrich Felchner .....	44 - 56
„Nicht von Pappe“ Die historischen Stadtmodelle von Norbert Jebrańcik von Wolfgang Hein .....	57 - 65
Eine Achse, die trägt 40 Jahre Städtepartnerschaft zwischen Gütersloh und Châteauroux in Frankreich von Susanne Zimmermann .....	67 - 72
Neue Bausteine auf bewährtem Fundament Das neue Team im Stadtmuseum von Franz Jungbluth .....	73 - 80

### Impressum

**Titel:**  
Postkarte „An der Auferstehungskirche“  
(Stadtarchiv Gütersloh)

**Herausgeber:**  
Heimatverein Gütersloh e. V.  
Köckerstr. 7-11a, 33390 Gütersloh  
Tel.: 05241/266-85,  
www.heimatverein-guetersloh.de;  
1. Vorsitzender: Giesbert Nunnenmann

**Redaktion:** Dr. Franz Jungbluth,  
Stadtmuseum Gütersloh,  
www.stadtmuseum-guetersloh.de

**Grafik:** G&D WISSFELD, Gütersloh  
**Druck:** Gieselmann Druck und  
Medienhaus GmbH & Co. KG, Bielefeld

Zuschriften und Manuskripte bitte  
an den Herausgeber. Nachdruck nur mit  
Quellenhinweis und Genehmigung des  
Herausgebers.

Schutzgebühr: EUR 1,-

## Editorial

Liebe Mitglieder des Heimatvereins,  
Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2017 stand vielerorts ganz im Zeichen des 500. Reformationsjubiläums. In Gütersloh wurde dies durch zahlreiche Vorträge und Konzerte, einen abwechslungsreichen Kreiskirchentag und eine dreimonatige Ausstellung im Stadtmuseum gegenwärtig. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, in dem vorliegenden Heft der „Gütersloher Beiträge“ den Schwerpunkt auf die Kirchengeschichte zu legen. Die versammelten Beiträge verstehen Kirchengeschichte dabei sehr deutlich und bewusst nicht nur als eine Geschichte der Kirchen als Bauwerke und Institutionen, sondern als eine treibende Kraft der gesamten Stadtgesellschaft. Neben der langen Geschichte des „Simultaneums“ katholischer und evangelischer Christen in Gütersloh und der kurzen Geschichte der – lange Zeit verschollen geglaubten – Kanzelfiguren der Apostelkirche, zeigen Forschungen zur religiösen Tradition des Hauses Bertelsmann und zur Schulleitung des Ev. Stift. Gymnasiums während des Nationalsozialismus, wie vielfältig und teilweise ambivalent der Einfluss der Religion auf die politische Gemeinde ausfiel. Ein „Nachruf“ auf den Förderverein historische Kirchen zeigt, dass es sich dabei nicht nur um verstaubte Geschichte handelt, sondern dass Religion bis in jüngste Zeit ein lebendiges und teilweise belebendes Element in unserer Stadt darstellt. Neben den unterschiedlichen Zugängen zum Thema Kirchengeschichte versammelt das Heft – ebenfalls bewusst – sehr unterschied-



■ GIESBERT NUNNENMANN UND DR. FRANZ JUNGBLUTH MIT DEM EHEMALIGEN MUSEUMSLEITER DR. ROLF WESTHEIDER (V.L.)  
Foto: Westfalen Blatt/Borgmeier

liche Autoren: Zeitzeugen und Chronisten, etablierte Historiker, aber auch eine engagierte Schülerin.

Vielfältige und originelle Perspektiven auf ein gemeinsames Thema, nämlich die Entwicklung und Geschichte der Stadt Gütersloh und ihrer Umgebung, möchten wir Ihnen auch in den übrigen Aktivitäten des Heimatvereins und des Stadtmuseums bieten. Denn 2017, viele von Ihnen werden es mitbekommen haben, war auch ein Jahr des Wandels in beiden Institutionen. Einen Ausblick auf die Pläne des neuen Museumsteams lesen Sie am Ende dieses Heftes. Am besten überzeugen sie sich aber selbst von unserer Arbeit bei einem Besuch im Stadtmuseum, einer Exkursion des Heimatvereins oder der Lektüre der Gütersloher Beiträge.

Mit herzlichen Grüßen

Giesbert Nunnenmann  
Vorsitzender des Heimatvereins Gütersloh e. V.

Franz Jungbluth, Leiter des Stadtmuseums Gütersloh



Sicher Wohnen ein Leben lang !

Wir möchten gerne Ihr  
Vermieter werden !



Wir freuen uns auf Ihre Anfrage !

Gemeinnütziger Bauverein Gütersloh eG  
Strengerstr. 12 33330 Gütersloh  
Telefon 0 52 41 / 90 37 – 0  
E-Mail [info@bauverein-gt.de](mailto:info@bauverein-gt.de)  
[www.bauverein-gt.de](http://www.bauverein-gt.de)

## Das Simultaneum in Gütersloh

Vorgeschichte, Verlauf und Auflösung

von Klaus Nordmann

Nach der Christianisierung durch den Heiligen Bonifazius um 800 hat sich die katholische Kirche in unserer Region im Laufe von Jahrzehnten in relativer Ruhe und Gelassenheit aus kleinsten Anfängen heraus zu einer Pfarochie oder einem Kirchspiel entwickelt. Die erste Erwähnung des Kirchspiels Güterslohs findet sich in einer Urkunde aus dem Jahre 1185. Das kirchliche Leben selbst und auch die alltäglichen Angelegenheiten wurden über lange Jahrhunderte von der bischöflichen Kaplanei in Wiedenbrück gelenkt und geleitet. Sie unterstand dem Bistum in Osnabrück. Von einem zunächst kleinen Holzhaus als Kirche wurde mit zunehmender größerer Dorfgemeinschaft im Laufe der Jahrhunderte, parallel zum Aufschwung von Handel und Wirtschaft, ein in Stein erbautes kleines Gotteshaus errichtet.

Im Jahre 1365 übernahm der Junker Otto von Tecklenburg, er stand in verwandtschaftlicher Beziehung zum lippischen Adelshaus, die Vormundschaft über die Grafschaft Lippe, der auch die Herrschaft Rheda angeschlossen war. Nach einer fast 100jährigen Fehde untereinander fiel schließlich das Haus Lippe im Jahre 1410 an die Herrschaft Rheda, der auch das Dorf Gütersloh angeschlossen war, das kirchlich aber weiter vom Bistum Osnabrück geleitet wurde. Von der Kaplanei in Wiedenbrück aus erließen der Gaugraf und der Archidia-



■ EIN PATRONAT DES HEILIGEN PANKRATIUS FÜR DIE GÜTERSLOHER KIRCHE IST SPÄTESTENS AB DEM 16. JAHRHUNDERT NACHWEISBAR

Foto: Pastoraler Raum Gütersloh

onus<sup>1</sup>, der oberste geistliche Beamte, ihre Befehle. Von hier aus erfolgte auch die Rechtsprechung. Dieses Gaugrafenamt ging zurück auf die Zeit Karls des Großen. Diese Autoritäten wurden aber durch die inzwischen einsetzende starke weltliche Macht der Edelherrn aus Rheda und durch die dann von ihnen eingesetzten Freigrafen zuerst in der Gerichtsbarkeit unterlaufen. Und so verloren im Laufe der Zeit die kirchlichen Institutionen, die Jahrhunderte die Geschicke und die Ordnung im Kirchdorf Gütersloh geleitet hatten, allmählich ihren Einfluss und nicht nur hier.

Vom Jahre 1525 an übernahm Graf Konrad die landesherrliche Gewalt. Für alle Bewohner der Bauerschaften und der Kirchspiele begann fortan eine sehr düstere Zeitepoche. Graf Konrad verlegte seinen Wohnsitz nach Rheda und trat 1527 zum Protestantismus über. In seinen Landen führte er ab sofort mit Erfolg den neuen Glauben ein. Im Kirchspiel Gütersloh erfolgte dieses einige Jahre später. Alle kirchlichen Belange blieben in der Obhut des Bischofs von Osnabrück. Gerichtsverhandlungen vor dem kirchlich eingesetzten Gaugericht wurden von einem vom Grafen eingesetzten Freigericht doppelt verhandelt, so dass es nicht selten zu zwei Urteilen mit den Folgen einer doppelten Strafe kam. Freie Äußerungen gegen den Grafen wurden mit Gefängnis bestraft, und lang bestehende Rechte der Gemeinde wurden ohne Rücksicht von dem Fürstentum in Anspruch genommen. Die Geldeinnahme für Gemeinde und Kirche erfolgten durch einen Templierer.

<sup>1</sup> Aus dem Buch „Konfessionelles Nebeneinander im geistlichen Fürstentum Osnabrück“ nach Albert Lucenius. Archidiacone übten die geistliche Gerichtsbarkeit aus. Sie hatten zudem Visitations- und Aufsichtsrechte über bestimmte, ihnen zugewiesene Pfarreien, deren Pfarrer durch Archidiacone eingesetzt wurden.

In den Jahren zwischen 1551 und 1565 wurde zwischen der Grafschaft in Rheda und den Dorfgemeinschaften Rheda, Gütersloh und Marienfeld nicht selten in brutalster Weise um Land und Rechte gekämpft. In der Folge hatte sich der „Westfälische Kreis“, einer der zehn Reichskreise, die ab 1500 die deutschen Reichsstände und Kleinstaaten organisierten, der Sache angenommen. Verhandelt wurde in Essen und Wiedenbrück. Im Ergebnis kam es dann 1565 zu dem sogenannten Bielefelder Rezess. Nach diesem Vertrag verblieben die drei Bauerschaften im Kirchspiel Gütersloh (Spexard, Avenwedde und Kattenstroth) sowie der Hof Schleddebrück erblich und eigentümlich im Bistum Osnabrück, das Dorf Gütersloh mit den übrigen Bauerschaften des Kirchspiels, Nordhorn, Sundern, Blankenhagen und Pavenstedt, wurden den rhedischen Grafen zugeführt. Des Weiteren sollte der jeweils amtierende Pfarrer in allen weltlichen Angelegenheiten der Herrschaft in Rheda unterstellt sein, in allen geistlichen Belangen aber dem Osnabrücker Bischof. Das Kirchspiel Gütersloh wurde hierdurch politisch geteilt.

Aber schon bald erfasste etwa in den Jahren 1525 - 1530 eine große Bewegung, ausgehend von Martin Luther in Wittenberg, alle Kirchspiele in dem heutigen Gebiet von Westfalen. Im Kirchspiel Gütersloh, die Kirche hatte seit 1514 den Namen St. Pankratius Kirche angenommen, dürfte diese neue Bewegung etwas später als in der Umgebung angekommen sein. Als erster Fürst in der weiten Gegend hatte Graf Konrad in Rheda ein sehr hohes Interesse an dieser so genannten Reformation bekundet. Diese Entscheidung entsprach nicht nur Kirchen- und Glaubensgrundsätzen, sondern wurde auch politisch geschickt eingesetzt. Es scheint daher nicht ausge-

schlossen, dass der Reformator der Grafschaft Tecklenburg, Johannes Pollius, auch in Gütersloh schon relativ früh den evangelischen Gottesdienst einführte. Etwas später, um 1543, förderte auch Franz von Waldeck, Bischof von Osnabrück, die Reformation in seiner Diözese, waren doch Münster und Minden längst begeistert von der lutherischen Lehre. Proteste aus dem Domkapitel wurden nicht mehr gehört, denn das Volk empfand lutherische Psalmen und in deutscher Sprache gehaltene Gottesdienste als überzeugender. Das Kapitel in Wiedenbrück und die Schwestern im Kloster in Herzebrock, wurden von Bischof Franz persönlich angesprochen, sie zeigten sich aber nicht bereit dieser Lehre zu folgen, obwohl die Pfarrkirche in Wiedenbrück auch schon mit lutherischen Predikanten besetzt wurde. In Gütersloh bekannte sich sehr schnell ein großer Teil der Bevölkerung zum evangelisch - lutherischen Glauben. Stürmische Zeiten entstanden in unserem Kirchspiel, angefacht aus Unverständnis, Wut, ja sogar Hass zwischen den Katholiken und der neuen protestantischen Glaubensgemeinschaft.

Nach dem oben erwähnten Bielefelder Rezess blieb das Verhältnis zwischen der rhedischen Grafschaft und dem bischöflichen Sitz in Osnabrück zwar angespannt, aber gelassen, doch innerlich blieb eine große Distanz erhalten. So verliefen die Jahre zwischen 1565 und 1605 relativ ruhig. Wenn es auch weiterhin Anhänger der katholischen Lehre gab, so traten doch immer mehr Mitglieder der katholischen Gemeinde in Gütersloh zum protestantischen Glauben über. Diese Zeiten der Ruhe zeigten sich einmal im aufblühenden Handel. Gütersloher Fuhrleute waren in weiten Landesteilen unterwegs, sie waren bekannt und beliebt und erwirtschafteten einen nicht geringen Anteil an der Entwick-

lung des Dorfes. Viele Eigentumsfragen aber und die Nutzerrechte umliegenden Grund und Bodens blieben dennoch weitestgehend unbeantwortet. Jede sonstige kleinste Aktivität erzeugte Proteste des benachbarten Amtssitzes.

Im Jahre 1605 kam es zur Neubesetzung der Pfarre an der gemeinsamen Kirche und zu den offiziell ersten ernstesten Auseinandersetzungen seit dem Bielefelder Rezess. Nachdem der evangelische Pfarrer Degenerus Volmar verstorben war, wollten die Katholiken diese Stelle für sich laut den festgesetzten Rechten im Bielefelder Vertrag neu besetzen. Ebenso wurde das Pfarramt von rhedischer Seite beansprucht. Nach übelsten gegenseitigen Beschimpfungen in mündlicher und schriftlicher Form, sowie unter Einsatz von Schützen, Reitern und Fußknechten aus Wiedenbrück, die einen nicht unerheblichen Schaden am Pfarrhaus angerichtet hatten, wurde die Pfarrstelle von einem katholischen Priester besetzt, der sich aber wenige Jahre später wieder zum protestantischen Glauben bekannte. Von 1618 bis 1648 wurden die lokalen Streitereien durch den 30jährigen Krieg intensiviert. Die Folgen dieses Krieges erschütterten das ganze Land. Weit und breit nichts als Zerstörung und Elend. Die Kirche hier im Kirchspiel erlitt starke Schäden an der Orgel, dem Altar, Bänken, Fenstern und Leuchtern. Mit Hilfe begüterter Grundherren und der umliegenden Klöster wurde Zerstörtes erneuert oder wieder in Stand gesetzt. Die Orgel war erst um 1690 wieder im Gebrauch.

Wie schon oben erwähnt, war der Bielefelder Rezess kläglich gescheitert, so dass eine strenge Aufteilung zur Benutzung der Kirche nach Zeit und Stunde für die einzelnen Religionsgemeinschaften wohl nur als

Ausweg blieb. 1628 starb der amtierende evangelische Pfarrer, der dann vom Osnabrücker Bischof Franz von Wartenberg durch einen katholischen Pfarrer ersetzt wurde. In der Folge des Krieges erhielten die Katholiken noch dazu einen unerwarteten Vorteil, der dazu führte, dass der auf protestantischer Seite schon länger währende Machtanspruch sich nicht mehr weiter realisieren ließ. So vollzog sich in den verschiedenen Bauerschaften und Meierhöfen, die bisher häufig schon im protestantischen Glauben lebten, eine Gegenreformation. Das Kirchspiel Gütersloh blieb davon fast unberührt. Im Jahre 1647 erfolgte dann, bedingt durch die schwedische Besetzung des Gebietes, ein erneuter Pfarrwechsel durch den protestantischen Pfarrer Edler.

Im Jahre 1651 erwirkte der Osnabrücker Bischof dass in Gütersloh sowohl ein evangelischer als auch ein katholischer Gottesdienst abgehalten würde. Nun berichtete der katholische Pfarrer über eine dauernde Belästigung seiner Amtsführung. Aus einem Brief an seinen Bischof wörtlich:

*Die akatholischen Pfarringesessenen, besonders die, welche aus dem Dorfe Gütersloh stammen, sind durch ihre Irrlehre so verderbt, daß ich nicht Menschen, sondern Wölfe in ihnen, ja so schlimmer als eingefleischte Teufel gefunden habe. Die Schmäleworte, Beschimpfungen, Spottworte, Verfolgungen sind nicht zu zählen ...*

*Auf dem Kirchhofe lachen und schreien sie laut, laufen lärmend in und aus der Kirche, so dass mein Gottesdienst sehr gestört wird!*

Um den Frieden der Konfessionen nach dem Ausscheiden eines amtierenden Pfarrers zu fördern, sah sich Graf Moritz aus der Grafschaft in Rheda später veranlasst

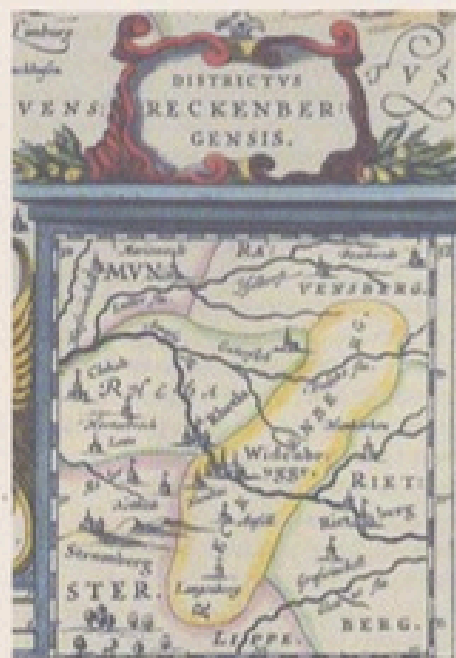
folgendes Schreiben zu veröffentlichen: *Evangelische und Katholische sollten sich einem guten, christlichen Leben, Friedsamkeit und Gottesfurcht nach Lehre und Exempel der Apostel, alten Kirchenlehren und jedweder rechtschaffenen Christen ihren Glauben bestätigen.<sup>2</sup>*

### Die Zeit des Simultaneums in Gütersloh 1655 - 1890

#### Von Verzweiflung, Entbehrungen und Elend zur Normalität für alle

Um nun weitere Auseinandersetzungen in und um die Kirche in Gütersloh zu vermeiden, wurde Anfang August 1655 für diese und alle anderen Streitigkeiten im Dorf Hagen am Teutoburger Wald eine Zusammenkunft des Bischofs von Osnabrück und des Grafen von Rheda einberufen. Hier nun wurden für das Kirchspiel Gütersloh Regeln festgelegt, nach denen beide Konfessionen die Kirche gemeinsam benutzen und ebenso die Einnahmen und die Verpflichtungen beider Pfarren geteilt werden sollten. Diese Vereinbarung wurde fachlich als ein Simultaneum oder Simultaneum bezeichnet.

Zu der Kommission zur Durchführung des bevorstehenden Simultaneums, in Westfalen in der Art wohl ein einmaliger Vorgang, gehörten als Hauptverhandlungspartner der Bischof von Münster und der Graf von Oldenburg. Sie führten es unter Schwierigkeiten gewissenhaft durch. In ihrem Auftrag als Subdelegierte erschienen die Herren Nikolaus Westerhold, Dr. Johann Göbeling und Balthasar Pichtell und ließen durch einen Trompeter den amtierenden evangelischen Pastor Edler auf den Kirchhof rufen. Der deutlich hörbaren Aufforderung folgten der Vogt Kramer mit dem



■ DIE GRENZLAGE ZWISCHEN DER HERRSCHAFT RHEDA UND DEM OSNABRÜCKISCHEN AMT RECKENBERG WAR DER HAUPTGRUND FÜR DIE WECHSELNDEN MACHTVERHÄLTNISSE IM KIRCHSPIEL GÜTERSLOH. Ausschnitt aus der „Gigas-Karte“ des Bistums Osnabrück um 1620

Fiskal Heiden. Die zwei Erschienenen erfuhr dann, wie das Simultaneum an der St. Pankratius-Kirche zu Gütersloh durchgeführt werden sollte, nämlich uhrzeitgetrennt zu gleichen Teilen, um weitere Störungen der Gottesdienste zu verhindern. Man vernahm die Botschaft, verweigerte aber die von der Delegation verlangte Übergabe der Kirchenschlüssel.

Da nun in Güte nichts zu erreichen war, sollte eine gewaltsame Öffnung der Kirche erfolgen. So verließen am 21. April des Jahres 1655 Soldaten unter Hauptmann Pfeffer Wiedenbrück, um den Beschluss der Kommission durchzuführen. Am Hause

des Vogts angekommen verlangten sie die Kirchenschlüssel. Dies wurde wiederum abgelehnt, was zur Folge hatte, dass die Kirchentür gewaltsam mit einem Baumstamm geöffnet werden sollte, was scheiterte. So wurde mit einer Axt ein Brett aus der Tür geschlagen um den Eintritt zu erzwingen. Unmittelbar nach Eintritt in die Kirche wurde der katholische Pfarrer Sprenger neu eingesetzt mit anschließender Messe und Predigt. Hiermit nahm das Gütersloher Simultaneum, wenn auch gewaltsam, seinen Anfang.

Zu häufigen Auseinandersetzungen führte das Vorschlagsrecht des neu gegründeten Kollegiatstiftes zur Pfarrbesetzung aber weiterhin. Sowohl der rhedische Landesherr als auch die evangelische Gemeinde duldeten für die Zukunft auch weiterhin keine katholische Mitbestimmung bei einer Neubesetzung der Pfarre. Es nützte dem Grafen Moritz dann auch nichts mehr, dass er gegen das ganze Abkommen in Nürnberg Einspruch erhob und um Aufhebung der ausgehandelten Beschlüsse bat. Man wollte endlich Frieden. Die Evangelische Gemeinde hatte ja schon ihr Recht auf völlige Religionsausübung in der Kirche. Der Gottesdienst der Katholiken wurde auf morgens 7 Uhr festgelegt, am Nachmittag ab 15 Uhr hatten sie erneut das Recht, die Kirche zu benutzen. Graf Moritz versuchte noch einmal in Nürnberg die neuen Beschlüsse des herbeigeführten Simultaneums rückgängig machen zu lassen. Die Antwort war ein klares Nein. Da Pfarrer Strenger nun einen weiten Weg von der Wösfogtei bis zur Kirche zurücklegen musste, bat er ein Zimmer im Pfarrhaus bei Pfarrer Edler bewohnen zu dürfen. Diese Vermischung beider Konfessionen in einem Haus wurde abgelehnt, bis dann kurzfristig Pfarrer Edler ein neues Pfarrhaus gebaut wurde. Man hoffte, dem ewi-

<sup>2</sup> Original aus dem Buch: „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ von H. Eickhoff

gen Streit somit ein Ende gesetzt zu haben.

Täglichen Reibereien, die nun schon ein halbes Jahrhundert anhielten, dazu der dreißigjährige Krieg, der unsägliche Not und Elend über das Land gebracht hatte, reichten noch nicht aus, um Frieden in unserem Dorf zu haben.

Seine äußerst schwierige Lage schildert Pfarrer Sprenger seinem Bischof in einem Schreiben vom 11. Mai 1651, vier Jahre vor der Einigung zum Hager Rezess.

*„Die akatholischen Pfarreingesessenen, besonders die, welche aus dem Dorfe Gütersloh stammen, sind durch ihre Irrlehre so verderbt, daß ich nicht Menschen, sondern Wölfe in ihnen, ja sie schlimmer als eingefleischte Teufel gefunden habe. Die Schmähworte, Beschimpfungen, Spottworte, Verfolgungen sind nicht zu zählen. Der Küster, welcher zugleich Lehrer ist, scheint abgefallen zu sein und zur Partei der akatholiken Prädikanten sich geschlagen zu haben. Was wird aus dem Wasser der Taufe werden? Mit der Uhr treiben sie trügerisches Spiel. Denn, als ich am Sonntage lange vor 6 Uhr zum Dorfe kam, um zur festgesetzten Stunde läuten zu lassen, zeigte der Zeiger der Uhr sieben, ich mußte rasch meinen Gottesdienst beginnen, obwohl nur wenige meiner Pfarrkinder anwesend waren. Während desselben liefen zweimal während der Predigt froche Burschen aus und ein, machten Lärm an der Tür, schoben die Uhr vor und kürzten meine Zeit merklich ab. Auf dem Kirchhofe lachen und schreien sie laut, laufen lärmend in und aus der Kirche so daß mein Gottesdienst sehr gestört wird. Nicht nur die Akatholiken, sondern auch die Katholiken aus dem rhedischen Territorium werden von den Dienern des Grafen zu Rheda unter Androhung von Strafen meinen Gottesdienst ferngehalten.“*<sup>2</sup>

Umgekehrt beklagte der evangelische Pastor Edler nach dem Hager Rezess, das sein päpstlicher Kollege gar ohngescheut und

*wider den Reichstagsabschied, wider den Friedensschluss und den zu Hage gemachten Rezess und wider die christliche Liebe großen Zwiespalt, Ärgeris, Verwirrung und Uneinigkeit unter der Gemeinde zu erwecken, auf uns und unsere evangelische Lehre in Predigten und Kinderlehren rausfähret, starke Calumnien auf unsere Glaubensgenossen ausgiesst, als die Lutheraner wären alle des Teufels, er könne nicht glauben, daß ein Lutheraner selig würde.“*<sup>2</sup>

Weitere Klagebriefe existieren. So war in den Jahren kurz vor und nach der Einführung des Hagener Rezesses der konfessionelle Ärger in den Gemeinden und bei den amtierenden Pfarrern fast größer denn je. Der ausführliche Text des Hagener Rezesses ist in dem Heft „Gütersloher Beiträge“ 28/29 (1990) abgedruckt.

Der Rezess von Hagen schuf also nicht die erhofften friedlichen Zustände. Mit der rechtlichen Absicherung der evangelischen Pfarre war zwar ein langjähriger Kampf ausgestanden, ließ aber dennoch vieles unklar. Ein ruhiges gemeinsames Miteinander gab es weiterhin nicht, strebten doch beide Konfessionen ihre dem Glauben nach eigenen Riten bei der Gestaltung des Inneren Kirchenraumes an. Der Altarstandort der katholischen Gemeinde und seine Größe schien der evangelischen Gemeinde in seiner Darstellung so nicht akzeptabel und gab Anlass zu heftigen Unmutsbekundungen. Selbst das Taufbecken gab Anlass zu Streitereien. Schließlich wurde es dann optisch halbiert und in eine evangelische und eine katholische Hälfte geteilt. Ein konfessioneller Friede war weder in liturgischen Dingen noch in der Organisation des Alltags untereinander zu erkennen. Die Aufteilung der über Jahrhunderte hinweg erworbenen oder geschenkten Besitztümer der katholischen Kirche (Pfarrländereien, Gebäude usw.) gaben Anlass zu

großen Streitigkeiten. Unter den amtierenden Geistlichen und Küstern beider Konfessionen gab es schon aus einfachsten Anlässen heraus ständig gegenseitigen Ärger, Vorwürfe und Anschuldigungen. Es stand also traurig um einen konfessionellen Frieden. Nicht selten wurden die Gottesdienste bewusst gestört. Doch kam es in diesen Jahrzehnten auch vor, dass zeitweilig alle ehemaligen katholischen Christen zur evangelischen Glaubensgemeinschaft übergetreten waren. Aber nicht nur in Glaubensfragen sondern auch in den geistlichen Institutionen beider Glaubensrichtungen zeigte sich Unmut, auch gegen die eigene Landesobrigkeit war die Skepsis groß.

Vorübergehende Ruhe gab es dann nach dem Ausbruch der Pest 1666. Hier vertraute man einer gemeinsamen Pestverordnung als Aufruf:

*„Sonntags soll in der Kirche gebetet werden, niemand soll sich im Krüge bei Bier und Branntwein oder auf dem Kirchhofe bei Geschwätz finden lassen. Jeder soll sich aller verdächtigen Örter und Personen enthalten. Waren von dort nicht annehmen, besonders wird den Juden die Einfuhr verboten. Bei Hochzeiten und Kindtaufen dürfen nur wenig Gäste zu finden sein, das Morgen – oder Sappentreffen wird gänzlich abgeschafft, dagegen die Mahlzeit um 11 Uhr präcis angehen soll. Die Einwohner der Spieker sollen sich alles Bierbrauens und Zapfens gänzlich enthalten.“*<sup>2</sup>

Die starken Verluste an Menschenleben und das ungemaine Elend sind für uns in der heutigen Zeit kaum mehr vorstellbar. Es vergingen weitere unruhige Jahrzehnte, in denen u.a. auch immer wieder von gegenseitigen Störungen der Gottesdienste berichtet wurde. Von „grimmigem Hass“ gegen alles, was aus Wiedenbrück kam, war die Rede. Trotz kriegerischer Ereignisse, der Not und dem Elend im Lande war bei uns im Dorf ein konfessioneller Friede

und ebenso ein friedliches Nebeneinander in noch weitere Ferne gerückt.

Die Gegenreformation, von den Klöstern im Lande ausgehend, begann ganz allmählich in vielen deutschen Landesteilen Fuß zu fassen. Von evangelischer Seite wehrte man sich natürlich vehement gegen alles, was aus dem Kapitel in Wiedenbrück oder dem bischöflichen Sitz in Osnabrück hierüber verkündet wurde. Eine erregte Stimmung machte sich vornehmlich in der Zeit zwischen 1698 und 1710 über verschiedenste Aktivitäten der Katholiken breit. Heftige Wortgefechte zwischen dem Amt in Rheda und dem bischöflichen Sitz in Osnabrück erregten besonders hier vor Ort die Menschen. Zum Höhepunkt dieser Tage wurde dann ein von einem Katholiken schon halb errichtetes Haus auf rhedischem Grund in Flammen gesetzt. Zu ganz erheblichen Turbulenzen kam es noch im Jahre 1753 bei einer Neubesetzung der Pfarrstelle. In unwürdigster Weise versuchte die katholische Seite die Pfarre mehr oder weniger zu versteigern beziehungsweise sie durch Geldspenden meistbietend zu vergeben. Letztendlich ist dieser unwürdige Akt durch eine bis an die Grenze gehende Protestaktion der evangelischen Bevölkerung, der sich auch Teile der Katholiken anschlossen, abgewendet worden. Diese und andere Vergehen zwischen den beiden konfessionellen Parteien ermöglichten nicht einmal in Ansätzen ein gegenseitiges Miteinander. Aber die Wende stand bevor.

Um das Jahr 1821 strukturierten sich die katholischen Diözesen in Deutschland neu. Die bisherige, Jahrhunderte währende Zugehörigkeit Güterslohs zum Bistum Osnabrück erlosch. Das Dorf und die weitere Umgebung wurden durch eine Neuausrichtung der Diözesen in der Bulle „De salute

Pius Episcopus  
Servus Servorum Dei.  
Ad  
Perpetuam Rei Memoriam.

De salute animarum, deque Catholicae Religionis incremento pro Apostolicae servitutis officio impense solliciti curas Nostras continuo intendimus ad ea omnia, quae Christi fidelium Spirituali regimini procurando magis apta, et utilia compacere posse dignoscamus. Hoc sane consilio jamdiu cogitationes Nostras praecipue intendimus in regiones illas, quae actu Dominatui subsunt Serenissimi Principis Friderici Guilelmi Borussiae Regis, ut illius intercedente ope, ac liberalitate rem sacram ibidem meliori, qua fieri posset methodo componere valeremus.

SEIT DER PÄPSTLICHEN BULLE „DE SALUTE ANIMARUM“ GEHÖREN DIE KATHOLISCHEN GÜTERSLOHER ZUM ERZBISTUM PADERBORN  
Abdruck in der Preußischen Gesetzsammlung von 1821

animarum“ dem Bistum Paderborn zuteilt. Somit oblag es nun dem Bistum Paderborn, die Auflagen und die Verpflichtungen des Simultaneums von 1655 zu übernehmen und auch zum Guten zu Ende zu führen. Die konfessionelle Zusammenarbeit wurde durch diese Veränderung im Wesentlichen nicht erleichtert, aber eine große Lösung zeichnete sich allmählich ab, als im 19. Jahrhundert viele neue Handwerksbetriebe im Ort sesshaft waren und neue Einwohner anzogen.

Am 8. Dezember 1825 verlieh König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in einer Ka-

Übersetzung.  
Pius Bischof,  
Knecht der Knechte Gottes,  
zu  
ewigem Gedächtniß.

Indem Wir das Heil der Seelen und die Wohlfahrt der katholischen Religion, wie Unser apostolischer Beruf es fordert, eifrig zu Herzen nehmen, trachten Wir beständig, Alles zu bereiten, was irgend zur geistlichen Führung der Christen tauglich und nützlich ist. In solcher Gesinnung hatten Wir längst Unsere Gedanken auf jene Gegenden gerichtet, die der Durchlauchtigste Kaiser Friedrich Wilhelm König von Preußen dormalen beherrschet; Wir wünschten, mit Hüffe Seiner Macht und Krätzigkeit die Angelegenheiten der Religion dafelbst auf die bestmögliche Weise zu ordnen.

binettensorder Gütersloh die Stadtrechte. Die Einführung der Ratsverfassung (Stadtverordnetenversammlung, Magistrat, gewählter Bürgermeister) erfolgte dann mit der Annahme der Städteordnung im Jahre 1842. Im Jahr 1847 erhielt die junge Stadt, nachdem Wiedenbrück die Trassenführung durch sein Gebiet abgelehnt hatte, den überaus wichtigen Anschluss an die Stammstrecke der Köln - Mindener Eisenbahn - Gesellschaft und der Bahnhof wurde eröffnet. Der dadurch weiter stimulierte Zuzug vieler neuer Bürger neutralisierte nun allmählich die unendlich lange Zwangsge-

erheblich und ein „gereiztes Nebeneinander“ begann die unwirkliche Vergangenheit allmählich zu überdecken. Bis zu diesem Zeitpunkt wohnte nur ein geringer Prozentsatz der römisch - katholischen Bevölkerung im eigentlichen Stadtgebiet. Das änderte sich jetzt sehr schnell durch das Wachstum von Handwerk und Industrie in Gütersloh.

In der Mitte des Jahrhunderts im Jahre 1859 entschloss sich die evangelische Gemeinde, unweit der St. Pankratius-Kirche eine eigene größere Kirche zu errichten. Die Kirche sollte einerseits den Platzmangel in der St. Pankratius-Kirche beseitigen und andererseits das bestehende Simultaneum überflüssig machen. Die „Neue Kirche“, so ihr erster Name, wurde im Jahre 1861, wie es wohl etwas böseartig hieß, in den primitiven Formen der damaligen Gotik (neugotischer Stil) durch den bekannten Baumeister Heyden aus Barmen fertiggestellt. Die Gemeinde schätzte sich glücklich über ihre kirchliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Weitere Gottesdienste konnten ab Mitte des 19. Jahrhunderts auch in der Gymnasialkapelle abgehalten werden, die im Zuge der Einrichtung des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums in den 1850er Jahren zumeist von eigenen Gemeindegliedern kräftig mitfinanziert worden war.

Anfang der achtziger Jahre war die Zahl der evangelischen Christen soweit angewachsen, dass man die St. Pankratius-Kirche wieder für Parallelgottesdienste in Anspruch nahm. Das allerdings war für die ebenfalls erstarkte katholische Gemeinde nicht mehr akzeptabel. Man entschloss sich zum Neubau einer eigenen Kirche auf dem Grund und Boden des Kolon Westmüller in der Gemeinde Kattenstroth, in unmittelbarer Nähe zur Stadtgrenze (damals das

Dalkeufer), an der Straße Unter den Ulmen. Erbauer der Kirche, sie wurde im neuromanischen Stil im Jahre 1890 erbaut, war der königliche Baurat Güldenpfennig aus Paderborn.

## Die Aufhebung des Simultaneums

### Aufatmen beider Konfessionen

Im Herbst 1882 befasste sich der katholische Kirchenvorstand mit der Auflösung des Simultanverhältnisses und wandte sich mit diesen Worten an das evangelische Presbyterium:

*Die Unzulänglichkeit der Zeit unseres Pfarrgottesdienstes, die vielen Belästigungen der Herren Geistlichen und der Pfarrangehörigen dieserhalb sowie die allgemeine, hinderliche Lage des Simultanverhältnisses veranlaßte den Kirchenvorstand zu beschließen, dass Simultanverhältnis aufzugeben und dem evangelischen Presbyterium hiervon schriftlich Mitteilung zu geben.<sup>1</sup>*

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde schloss sich diesem Wunsch gerne an.

Über die Figur des Heiligen Pankratius, des alten Opfersteins und eine kurz nach der Jahrtausendwende entstandene romanische Figur, die den siegreichen Christus darstellte, gab es eine schnelle Einigung. Über den Verbleib weiterer Utensilien z. B. ein Vesperbild vom Altar, ein verzierter Schrein oder der verzierte Tabernakel mit gekreuzten Eisenstäben ist nichts bekannt. In den letzten zweieinhalb Jahrhunderten, während des Simultaneums, hatte die katholische Kirche das Allerheiligste (die geweihten Hostien) in einer dem katholischen Pastorat gegenüber liegenden Ka-

<sup>1</sup> Archiv katholische Pfarrei St. Pankratius

pelle aufbewahrt. Nach deren Abriss wurde es in einem zur Kapelle hergerichteten Raum des Pastorats aufbewahrt. Ein inzwischen seitens der evangelischen Gemeinde neu ausgearbeiteten Vertrag, nach dem das seit dem 5. August 1655 bestehende Simultaneum aufgehoben werden sollte, wurde am 11. August 1887, nach einer

Prüfung durch den katholischen Kirchenvorstand, von Vertretern der beiden Kirchengemeinden einstimmig angenommen. Nachdem beide Seiten nun die Auflösung beschlossen hatten wurden nicht für das Pfarramt oder Sonstiges, sondern nur für die Kirche die Bedingungen wie folgt festgelegt:

*In Betreff der alten Pankratiuskirche.*

*Die katholische Gemeinde tritt ihr bisheriges Anrecht an die alte Kirche und den dieselbe umgebenden Kirchhof gegen Entschädigung an die evangelische Gemeinde ab, unter folgenden Bedingungen:*

*a) Die katholische Gemeinde übergibt der evangelischen Gemeinde ihr Miteigentumsrecht an das gesamte Inventar der alten Kirche und behält sich nur vor, die ihr gehörenden Kirchenschränke, den neuen Beichtstuhl, das Sepulkrum des Altars und den Armenstock in die zu erbauende Kirche hinüberzunehmen.*

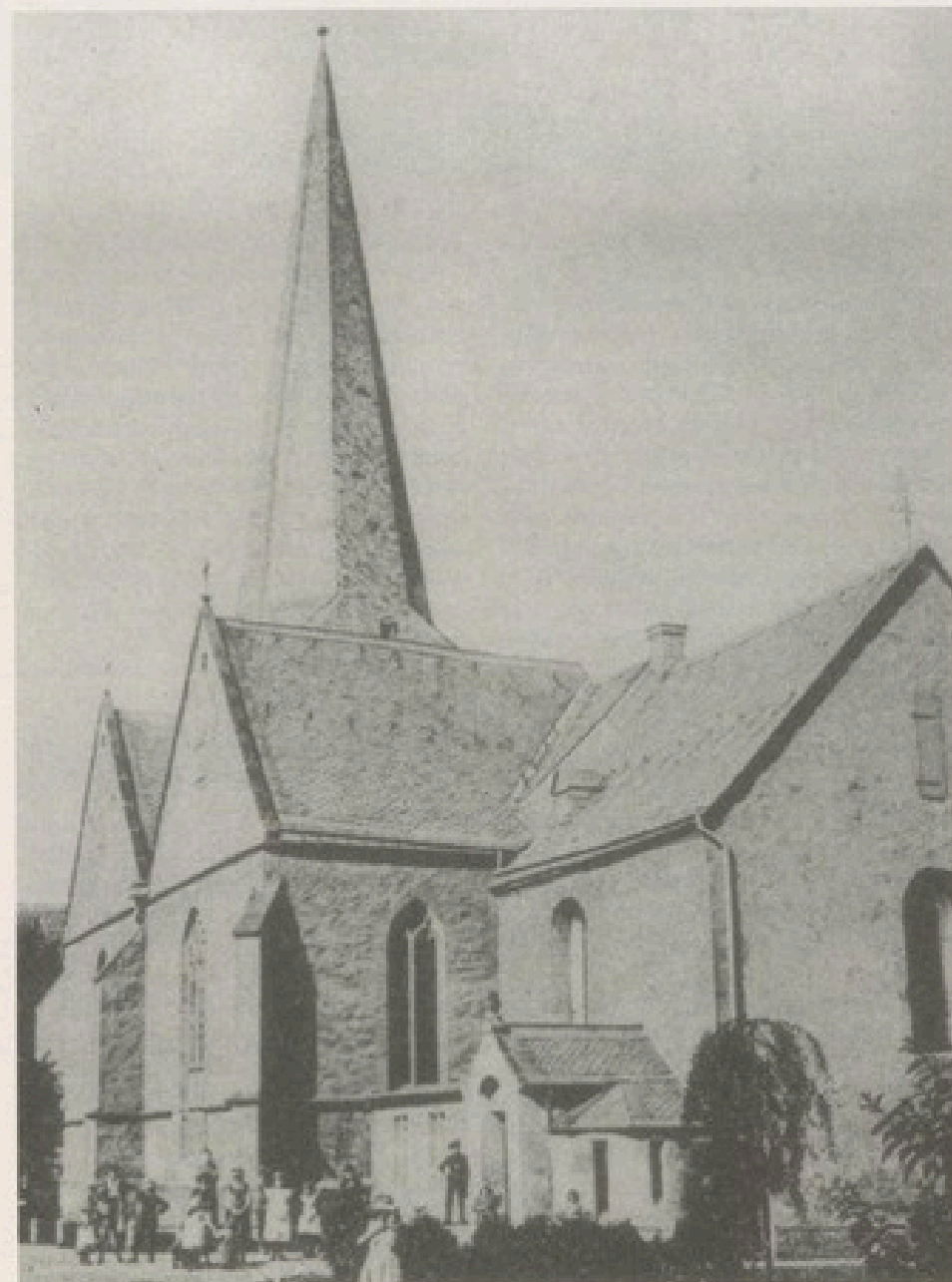
*b) Bis zur Erwerbung eines eigenen Gebäudes – jedoch längstens fünf Jahre nach Vollendung ihres Kirchbaus, behält die katholische Gemeinde das Recht, die Glocken der alten Kirche in der bisherigen Weise zu benutzen. Die katholische Gemeinde verspricht von diesem Rechte nur so weit Gebrauch zu machen, daß dadurch der evangelische Gottesdienst in der alten Kirche nicht gestört wird.*

*c) Die evangelische Gemeinde zahlt der katholischen Gemeinde als Entschädigung für Kircheninventar und Kirchhof die Summe von 30 000 Mark, zahlbar an dem Tage, an welchem die Benutzung der alten Kirche seitens der katholischen Gemeinde aufhört*

*d) der Besitzstand, die Benutzungsweise und die Unterhaltungspflicht der alten Kirche bleibt in der bisherigen Weise beiden Gemeinden fortbestehen bis längstens den 1. Oktober 1893, nimmt aber selbstredend eher ein Ende, wenn die neue katholische Kirche eingeweiht und in Benutzung genommen ist.*

Die vorstehende Vertragsbestimmungen bilden die Grundlage der beiden Konfessionen, und wir können hier am Schluß der Darstellung der kirchlichen Zustände nur den herzlichen Wunsch äußern, dass das Verhältnis der beiden Konfessionen dau-

ernd ein freundliches und brüderliches sei. Laut Vertrag endete so nach 232 Jahren, am 11. August 1887, die gemeinsame Benutzung (Simultaneum) der damaligen St. Pankratius-Kirche und heutigen Apostelkirche.



■ DIE „ALTE KIRCHE“ KURZ VOR DEM AUSZUG DER KATHOLISCHEN GEMEINDE. DIE SCHIFFE DER HALLENKIRCHE WURDEN IM ZWEITEN WELTKRIEG ZERSTÖRT  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh

# Die Skulpturen der alten Kanzel der Apostelkirche und ihre Geschichte

von Eckhard Möller

Das Sprichwort, Bücher hätten ihr eigenes Schicksal, geht auf einen Vers des spätantiken Dichters Terentianus Maurus zurück. Allerdings erfährt die verkürzte Wiedergabe des Zitats ‚Bücher haben ihr eigenes Schicksal‘ im alltäglichen Gebrauch eine willkürliche Interpretation, die die Wanderschaft eines gedruckten Exemplars von Hand zu Hand nahelegt, bis es an den ursprünglichen Besitzer oder dessen Nachfahren zurückgelangt, die dann glücklich alten Familienbesitz wieder in ihren Händen halten. Das vollständige Zitat lautet jedoch in der deutsche Übersetzung:

„Je nach Auffassungsgabe des Lesers haben die Büchlein ihre Schicksale“.<sup>1</sup>

Das ist nun inhaltlich etwas anderes, bei dem es darum geht, dass ein und derselbe Text von diesem Leser in der einen und von jenem Leser in der anderen Weise verstanden werden kann.

Was Terentianus Maurus von Büchern sagt, kann ohne Zweifel auch von Bildern und anderen Kunstwerken behauptet werden. Das gilt für Bilder der gegenständlichen Malerei ebenso wie für abstrakte Gemälde und Skulpturen. Bei den drei Reliefskulpturen, den Darstellungen Jesu Christi sowie der Evangelisten Matthäus und Johannes,

von der Kanzel der im 2. Weltkrieg zerstörten Apostelkirche, um die es in diesem Beitrag gehen soll, und ihrem Schicksal gibt es wenig Spielräume für die Interpretation nach der Auffassungsgabe des Betrachters, denn die Form der Darstellung ist weitgehend vorgegeben. Dafür aber eine umso spannendere Geschichte ihres Weges aus dem Trümmerschutt in die Pfarrwohnung Paul Gronemeyers, von dort nach Detmold und weiter nach Dortmund, ehe es schließlich zurück nach Gütersloh ging.

## Rückkehr der Kanzel-Skulpturen

Alles fing im April 2013 mit einem Anruf von Annemarie Kliffmüller beim Stadtmuseum Gütersloh an, die berichtete, bei ihr befände sich ein Teilnachlass von Pfarrer Paul Gronemeyer, der von 1931 bis 1956 in Gütersloh gewirkt hatte und 1976 in Detmold gestorben war.<sup>2</sup> Vom Stadtmuseum wurde der Autor dieses Beitrags informiert, der ehrenamtlich das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh betreut. Eine Sichtung des Nachlasses vor Ort ergab, dass neben einigem Schriftgut und einer Kohlezeichnung Paul Westerfrökes, die den Pfarrer im 70. Lebensjahr zeigt,

drei hölzerne Reliefskulpturen vorhanden waren, die von der Kanzel der Apostelkirche stammen sollten.

Das war nun eine Überraschung, galt doch als gesicherte Überlieferung, dass aus der alten Apostelkirche nicht mehr als ein Kapitell der Taufkapelle, das Holz des großen Kreuzes im Altarraum und das zur Predella des Altars gehörige und mit Krack und Schmeckpeper bezeichnete Abendmahlsrelief, das seit Langem wieder in der Apostelkirche hängt, erhalten seien. Ein Vergleich der Skulpturen mit Fotografien aus der Kirche ergab sehr schnell zweifelsfrei, dass diese zum Figurenprogramm der 1893 fertiggestellten Kanzel gehörten. Die Figuren der Evangelisten Markus und Lukas fehlen weiterhin und müssen nach wie vor als zerstört oder verschollen gelten.

Annemarie Kliffmüller hatte die drei Skulpturen von ihrer Freundin Magdalene Neumüller in Dortmund erhalten, die sie über 50 Jahre besessen hatte. Als der Haushalt ihres Vaters – nämlich Paul Gronemeyers – 1976 aufgelöst wurde, hatten sie und ihr Mann die drei Skulpturen an sich genommen und in ihrer Wohnung aufbewahrt und in Ehren gehalten. Paul Gronemeyer seinerseits hatte den segnenden Christus und die beiden Evangelisten aus dem Trümmerschutt geborgen und in seine Pfarrwohnung gebracht. Nachdem beschlossen worden war, dass die Apostelkirche nicht wieder aufgebaut, sondern neu gebaut und mit einem modern ausgestatteten Innenraum versehen werden sollte, war an eine Rückkehr der Skulpturen in die Kirche nicht mehr zu denken. So blieben sie im Privatbesitz von Paul Gronemeyer.

2013 entschied sich die inzwischen verstorbene Magdalene Neumüller, die Skulpturen, das Westerfröke-Bild und den bei ihr

vorhanden kleinen schriftlichen Nachlass Paul Gronemeyers der evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh zu schenken, da in ihrer Familie niemand war, der Interesse an diesem Erbe hatte. Auf dem ‚kleinen Dienstweg‘, genauer im Kofferraum des Pkws ihrer Freundin Annemarie Kliffmüller, kam der Teilnachlass von Paul Gronemeyer nach Gütersloh zurück und wurde von der Kirchengemeinde als Geschenk dankbar angenommen. Das Schriftgut gelangte natürlich in das Archiv der evangelischen Kirchengemeinde. Aber für das Westerfröke-Bild und die drei Skulpturen hatte diese keine geeignete Aufbewahrungsmöglichkeit, geschweige denn einen Ort für eine angemessene Präsentation. Der Abschluss eines Depositavertrages mit dem Stadtmuseum lag also nahe, wurde im Frühjahr 2014 unterschriftsreif vereinbart – aber erst 2017 unterschrieben. Man wird die Verzögerung der sprichwörtlichen Langsamkeit zuschreiben müssen, mit der nicht nur kirchliche, sondern auch Museumsbürokratien mahlen. Dennoch: Erstmals wieder der Öffentlichkeit präsentiert wurden die drei Skulpturen im Rahmen der Ausstellung ‚Freiheit und Frömmigkeit‘, die im Sommer 2017 aus Anlass des Reformationsjubiläums im Gütersloher Stadtmuseum gezeigt worden ist.<sup>3</sup>

Nach diesem aktuellen Bericht wird es im Folgenden um die Neugestaltung des Innenraums der alten Gütersloher St. Pantkratius-Kirche in den Jahren nach 1890 gehen<sup>4</sup>, die erst 1911 ihren heute allen vertrauten Namen Apostelkirche erhielt und in der Zwischenzeit zur Unterschei-

<sup>1</sup> Terentianus Maurus: De litteris, de syllabis, de metris. Vers 1286.

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm Bauks: Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945. (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte, 4. Im Auftrag des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen und des Vereins für westfälische Kirchengeschichte hrsg. von Ernst Brinkmann u.a.), Bielefeld 1980, S. 166, Nr. 2114

<sup>3</sup> Die Ausstellung lief vom 25. Juni bis zum 10. September 2017 und war ein Kooperationsprojekt des Stadtmuseums mit der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh.

<sup>4</sup> Siehe dazu ausführlich: Eckhard Möller: Die Umgestaltung der alten Gütersloher Pfarrkirche in den Jahren 1892/1893. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte, Band 111 (2015), S. 127 – 148. (Im Folgenden: Möller 2015).



■ APOSTELKIRCHE VOR IHRER ZERSTÖRUNG. Foto: Stadtarchiv Gütersloh, BB 33589

dung von der „Neuen Kirche“, die erst seit 1933 den Namen Martin Luthers trägt, kurz und knapp als „Alte Kirche“ bezeichnet wurde.<sup>5</sup> Ausdrücklich sei im 500. Jahr der Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers gegen den Ablasshandels darauf verwiesen, dass die Umbenennung im Rahmen der Feiern zu dessen 450. Geburtstag 1933 nicht nur auf den Reformator, sondern auch auf den „großen Deutschen“ Bezug nahm.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Vergl.: Evangelisches Gemeindearchiv Gütersloh (im Folgenden: EGAG), A 878; Protokolle des Presbyteriums. Hier: Protokoll der Sitzung vom 28. November 1911. Die „Neue Kirche“ erhielt 1911 zunächst wegen des Bildes des neugotischen Altars den Namen Aussensteherkirche.

<sup>6</sup> Vergl. Herzu: Melante Meyer zur Heide: Die Lutherfeiern in Gütersloh 1933. In: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde. Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild, Nr. 34/37 (Dezember 1992), S. 765 - 778.

### 230 Jahre gemeinsame Nutzung der „Alten Kirche“

Ausgangspunkt der Renovierung der „Alten Kirche“ vor 125 Jahren war das Ende des etwas mehr als 230 Jahre währenden Simultaneums, das 1655 zur Regelung der komplizierten konfessionellen Strukturen im Kirchspiel Gütersloh im Hagener Rezess festgesetzt worden war und unter anderem die gemeinsame Nutzung der Kirche durch die evangelische und die katholische Kirchengemeinde mit sich gebracht hatte.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Dieser regelte auch die Unterhaltung der anderen kirchlichen Gebäude und die Besetzung der Pfarrstellen. Zum Hagener Rezess siehe unter anderem: Eckhard Höller: Der Hagener Rezess. Vorgeschichte, Inhalt und Wirkungen. In: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde, Heft 28/29 (1990), S. 55 - 60.

Diese gemeinsame Nutzung der Kirche führte nicht nur zu immer wieder aufflammenden Reibereien um Gottesdienstzeiten und die Feiern kirchlicher Feste, sondern auch zu allerhand Unzuträglichkeiten in der Einrichtung der Kirche, die sowohl den Bedürfnissen des evangelischen Gottesdienstes als denen der katholischen Messfeier zu dienen hatte.<sup>8</sup> Während die Konflikte um die Gottesdienstzeiten dadurch gemildert werden konnten, dass die evangelische Gemeinde 1861 ihre „Neue Kirche“ einweihte, blieb es bei der durchaus unpraktischen Einrichtung der „Alten Kirche“, auf deren Nutzung die evangelische Gemeinde aber auch nach 1861 keineswegs verzichtete. Alle Angebote der katholischen Kirchengemeinde, das alte Gotteshaus zur alleinigen Nutzung zu erwerben, wurden von evangelischer Seite abgelehnt. Entscheidendes Motiv dürfte gewesen sein, dass ein Verzicht auf die Keimzelle christlichen Lebens im Kirchspiel für die selbstbewusste und von der ravenbergischen Erweckungsbewegung geprägte evangelische Kirchengemeinde ein Abschneiden der eigenen Traditionen und die Aufgabe des Führungsanspruchs bedeutet hätte.

Es entsprach daher auch den Interessen der evangelischen Gemeinde, dass die katholische Kirchengemeinde Mitte der 1880er-Jahre ihrerseits den Erwerb eines Grundstücks und den Neubau einer Kirche mit Pfarrhaus und Vikarie anstrebte, der schließlich jenseits der Dalke und außerhalb der Stadt, in der katholischen, zum Amt Reckenberg gehörenden Bauerschaft Kattenstroth realisiert wurde. Einen Teil der Kosten wollte sie durch den Verkauf

<sup>8</sup> Zum Folgenden siehe: Eckhard Höller: Protestanten und Katholiken im Kirchspiel Gütersloh von der Zeit der Reformation bis zur Auflösung des Simultaneums 1890. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 85 (1991), S. 120 - 125.

ihrer Rechte an der alten St.-Pankratius-Kirche decken. Am 17. November 1887 wurde der Vertrag zur Aufhebung des Simultaneums von den beiden Kirchengemeinden unterschrieben, der die Zahlung einer Summe von 30.000 Mark an die katholische Kirchengemeinde vorsah. Bis zur Weihe ihrer neuen Kirche, auf die das St.-Pankratius-Patrozinium übertragen wurde, am 16. Oktober 1890 blieb der katholischen Gemeinde noch das Nutzungsrecht der „Alten Kirche“ für ihre Messfeiern.

### Der Umbau und Neueinweihung der „Alten Kirche“

Einen Monat, nachdem die letzte katholische Messe in der „Alten (St. Pankratius) Kirche“ gefeiert worden war, bildete das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde eine Baukommission unter der Leitung von Pfarrer Otto Greve, der der Kirchmeister, Kaufmann Wilhelm Niemöller, der Rektor der Volksschule, Friedrich Hark, und zwei Landwirte angehörten.<sup>9</sup> Auf deren Vorschlag entschied das Presbyterium, die Bauleitung in die Hände des Hannoveraner Architekten R. Eberhard Hillebrand<sup>10</sup> (1840 - 1924) und damit eines durchaus bedeutenden Kirchenbaumeisters zu legen. In der näheren Umgebung von Gütersloh lassen sich zwei Kirchen nachweisen, die auf ihn zurückgehen: die für die evangelische Gemeinde Beckum 1883/1884 errichtete neugotische Lutherkirche und die 1883 eingeweihte ebenfalls

<sup>9</sup> EGAG, A 875, Protokolle des Presbyteriums 1884 - 1887. Hier: Protokoll vom 17. November 1886.

<sup>10</sup> Hillebrand war ein Schüler und später Mitarbeiter von Conrad Hase. Nach einer Tätigkeit als Regierungsbaumeister in Pommern 1872 hatte er sich in Hannover als Bauunternehmer und Architekt niedergelassen, wo er von 1883 bis 1887 auch als Stadtbaudirektor wirkte. Zur Biografie Hillebrands siehe: Günter Kalkbrenner: Biographie (Stadtarchiv Hannover; Hannover Bausammlung (Hbs) a, E. Hillebrand, Band 1).



■ CHORRAUM DER „ALTEN KIRCHE“ VOR IHRER UMGESTALTUNG 1892/1893.  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh, BB 15655



■ CHORRAUM DER „ALTEN KIRCHE“ NACH IHRER UMGESTALTUNG 1892/1893.  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh, BB 15569

neugotische Pauluskirche in Bielefeld.<sup>11</sup> Denkbar ist, dass die Gütersloher Baukommission von der Superintendentur in Bielefeld auf Hillebrand als im Bau und der Renovierung von Kirchen erfahrenen Architekt hingewiesen wurde.

Bis Eberhard Hillebrand Pläne vorgelegt hatte und das Presbyterium den Startschuss für die Neugestaltung der Kirche vergeben konnte, sollten aber noch einige Monate ins Land gehen. Erst am 23. April 1891 entschied das Presbyterium, E. Hillebrand mit der Durchführung des Umbaus zu beauftragen, für den er 37.500 Mark veranschlagt hatte.<sup>12</sup> Dessen Hauptziel war es, die Zahl der Sitzplätze in der Kirche deutlich zu erhöhen, die sich schließlich auf 952 Plätze im Kirchenschiff und auf den Emporen belief.<sup>13</sup>

Mit den Umbauarbeiten wurden fast immer Gütersloher Handwerker beauftragt, die allerdings bei Arbeiten wie der Ausmalung der Kirche nach von E. Hillebrand vorgelegten Entwürfen arbeiten mussten. Für die skulpturalen Darstellungen an Kanzel und Altar, die ein größeres künstlerisches Geschick verlangten, griff dieser jedoch auf Hannoveraner Bildhauer zurück, mit denen er bei anderen Vorhaben zusammengearbeitet hatte.<sup>14</sup> Nach Abschluss der Umbauarbeiten stellte sich heraus, dass

die Kosten um fast 30.000 Mark über dem geplanten Ansatz lagen und sich auf über 67.000 Mark beliefen, eine Steigerung von immerhin 78%. In seiner Begründung wies E. Hillebrand auf die Kostensteigerungen durch die Anschaffung der neuen Prinzipalstücke - Altar, Kanzel und Taufstein - hin.<sup>15</sup> Daher gab es über die Kostensteigerungen auch keine Auseinandersetzungen zwischen ihm und der Kirchengemeinde.

Am 17. Mai 1893, einem Mittwoch, wurde die umgestaltete Kirche von der evangelischen Kirchengemeinde wieder in Besitz genommen.<sup>16</sup> Nach einer Andacht in den ‚Neuen Kirche‘ zog ein langer Festzug, der von den Schulkindern mit den Lehrern angeführt wurde, über die Berliner Straße vor die ‚Alte Kirche‘ am alten Kirchplatz. Dort übergab nach dem Singen des Liedes ‚Tut mir auf die schöne Pforte‘ R. Eberhard Hillebrand den Kirchenschlüssel an Generalsuperintendent Gustav Nebe, der ihn mit einem Segensspruch an Superintendent Clamor Huchzermeyer weiterreichte. Dieser gab ihn, ebenfalls mit einem Segensspruch, an den Präses des Presbyteriums, Pfarrer Karl Meinshausen weiter.

Der Gottesdienst begann mit einer Ansprache des Generalsuperintendenten, in der er auf die Gütersloher Kirchengeschichte, die konfessionellen Spannungen zwischen der Herrschaft Rheda und dem Fürstbistum Osnabrück und schließlich auf den Umbau der Kirche für die evangelische Gemeinde einging. Danach wurden der Altar, der Taufstein, die Kanzel, die Orgel und die gesamte Kirche - wie die Gütersloher Zeitung ausdrücklich formuliert - „geweiht“.<sup>17</sup> Es

11 Evangelische Kirchen und Pfarrhäuser von Eberhard Hillebrand, 60 Tafeln mit Text., Dresden 1909, S. 6 und Tafeln 4 und 7. Siehe auch: Stadtarchiv Hannover: Hbs a., E. Hillebrand, Band 2. - Für den Hinweis auf die Pauluskirche danke ich auch Dr. Ulrich Althöfer (Baureferat der Evangelischen Landeskirche von Westfalen). - Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde in Beckum siehe: Jens Marken: Die evangelischen Gemeinden in Westfalen, Band 1: Ahaus bis Hüsten. Hrsg. im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld 2008, S. 118/119.

12 EGAG, A 875, Hier: Protokoll vom 23. April 1891.

13 EGAG, A 641, Umbau der Alten Kirche, Band 1, Hier: Bemerkungen von R. Eberhard Hillebrand zum Entwurf für den Umbau von 11. April 1891 und Erläuterungsbericht vom 9. Juni 1891.

14 EGAG, A 641.

15 EGAG, A 642, Umbau der Alten Kirche, Band 2, Hier: Erläuterungsbericht von R. Eberhard Hillebrand zur Gesamtrechnung vom 16. August 1893.

16 Die Darstellung folgt dem Bericht in: Gütersloher Zeitung vom 19. Mai 1893 [Stadtarchiv Gütersloh].

17 Ebd.

folgten die Liturgie und schließlich die Predigt von Pfarrer Otto Greve, der seit 1862 zunächst als Hilfsprediger, dann als 2. und 1. Pfarrer in Gütersloh wirkte.<sup>18</sup> Mit dem gemeinsamen Gesang des Choral „Nun danket alle Gott“ ging der Gottesdienst zu Ende.

### Die neue Kanzel in der „Alten Kirche“

Wesentlicher Bestandteil des neugestalteten Kirchenschiffs und Chores war die Ausmalung, die im Schiff aus einer floralen Ornamentik bestand und im Chor einem strengen theologischen Figurenprogramm folgte. Sie wurde ebenso wie der neugotische Altar bereits 1932 bei einer erneuten Umgestaltung entfernt. Auch die Kanzel verlor bei dieser Gelegenheit ihren Schalldeckel.<sup>19</sup> Blieb die Neugestaltung von 1893 etwa 40 Jahre erhalten, so ging die Umgestaltung des Jahres 1932 bereits 12 Jahre später bei der Zerstörung der Apostelkirche durch den Luftangriff am 26. November 1944 unter.

Abschließend soll nun auf die Kanzel, die 1893 in der „Alten Kirche“ ihren Platz fand, eingegangen werden. Von ihr sind, anders als beim Altar, keine Entwurfszeichnungen Eberhard Hillebrands erhalten geblieben. Daher muss eine Beschreibung sich allein auf Fotografien stützen, die im Stadtarchiv Gütersloh überliefert sind. Die neue Kanzel trat an die Stelle einer alten, ebenfalls auf der rechten Choreseite befindlichen Vorgängerin und hatte einen etwas zu mächtig wirkenden Schalldeckel. Das Figurenprogramm des Kanzelkorbes folgte dem übli-

chen Schema: in der Mitte der segnende Christus, links von den Evangelisten Matthäus und Markus, rechts von den Evangelisten Lukas und Johannes begleitet.

Die Planungen für die neue Kanzel lassen sich im Evangelischen Gemeindearchiv bis Juli 1892 zurückverfolgen.<sup>20</sup> Danach entschied sich Eberhard Hillebrand wie beim Altar dafür, die einfachen handwerklichen Arbeiten an Gütersloher Handwerker zu übertragen, sich bei der Ausführung der figürlichen Darstellungen jedoch - auch dies analog zum Altar - auf die Hannoveraner Bildhauer Louis Krack und Heinrich Schmeckepeper zu verlassen.

Den Auftrag für den steinernen Sockel der Kanzel erhielten die Gütersloher Steinmetze und Bildhauer Heinrich Schmitz und Friedrich Wilhelm Voßpeter, wofür ihnen ein Honorar von 200 Mark gewährt wurde. Mit der Anfertigung des Kanzelkorbes, der in jedem Feld einen spitzbogigen Rahmen und verzierte Zwickel enthielt, sowie des mit einer Krone in neugotischer Formensprache verzierten Schalldeckels wurde der heimische Tischler Wilhelm Johannpeter beauftragt. Sein Honorar betrug 818 Mark. Dabei war er allerdings in seiner Gestaltung nicht frei, sondern musste sich eng an einem Entwurf des Architekten orientieren. Das gilt, wie aus einem Aktenvermerk des Architekten hervorgeht, auch für Krack und Schmeckepeper.

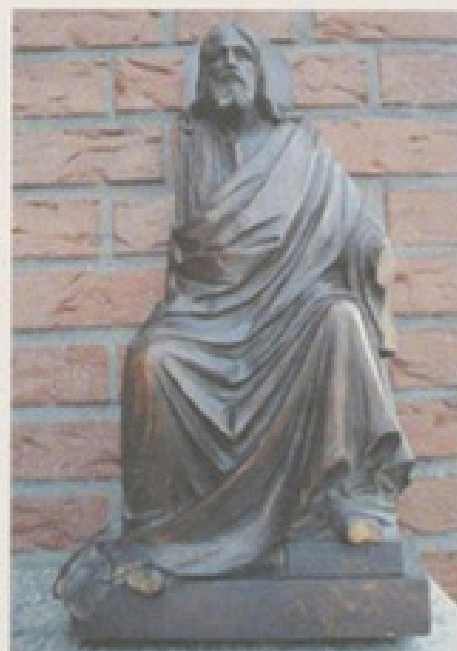
*Nach heutiger Vereinbarung mit den Bildhauern Krack und Schmeckepeper fertigen dieselben zunächst auf eigenes Risiko ein Modell vom Abendmahl an auf Grund des heute teilweise überlassenen Entwurfs; wenn dies Modell mir ge-*

*füllt und genügende Sicherheit für eine tüchtige Ausführung der Arbeit, soll die letztere den Herren auf Grund des obigen Angebots übertragen werden. - Ebenso soll es mit den sechs Figuren für die Kanzel gehalten sein, wobei ich den Herren als Vergütung für Modelle einen näher zu vereinbarenden Betrag in Aussicht gestellt habe.<sup>21</sup>*

Das unterstreicht deutlich, dass die gesamte Umgestaltung der Jahre 1892/1893 als ein Gesamtkunstwerk Eberhard Hillebrands betrachtet werden kann.

Für ihre Arbeiten erhielten die beiden Bildhauer ein Honorar von 630 Mark. Offenbar war der Hintergrund der spitzbogigen Felder an der Kanzel in Gold gefasst. Mit dieser goldenen Ausmalung wurden die Maler Karl Bedey und August Diehn, ebenfalls in einer Atelieregemeinschaft in Hannover arbeitend, gegen ein Honorar von 200 Mark beauftragt.<sup>22</sup>

Abschließend sollen die drei Reliefskulpturen kurz beschrieben werden. Recht gut erhalten sind die Reliefs des segnenden Christus und des Evangelisten Matthäus, bei denen die dunkle Lackierung noch fast vollständig vorhanden ist. Allerdings fehlen bei der Christusfigur beide Arme, so dass weder die Segensgeste und die von der linken Hand gehaltene Weltkugel bei der Identifizierung herangezogen werden können. Allerdings verweisen die Sitz- und Kopfhaltung sowie die Gesichtszüge und die langen, offen getragenen Haare auf Christus. Dem Evangelisten Matthäus, auf dessen Schoß ein Buch liegt, das er mit der linken Hand festhält, fehlen die Nase und die untere Beinpartie, bei der auch die



■ DARSTELLUNG DES SEGNEHENDEN CHRISTUS VON DER KANZEL DER APOSTELKIRCHE. Foto: Eckhard Möller

ebenfalls verlorene Beifigur, der Engel, gestanden hat. Die nachdenklichen Gesichtszüge eines älteren Mannes sind jedoch für Matthäus ebenso typisch wie der lange Vollbart.

Am schlechtesten erhalten ist das Relief des Evangelisten Johannes, bei dem der Heiligenschein fehlt und ebenso die Lackierung vollständig und der Grundanstrich in weiten Teilen abgeplatzt sind. Auch im Gesicht weist das Relief starke Beschädigungen auf. Erkennbar allerdings ist die nur fragmentarisch erhaltene Beifigur des Adlers neben dem rechten Fuß des Evangelisten. Neben dieser verweisen auch die jugendlichen Gesichtszüge der Figur, die in der linken, übergroß dargestellten linken Hand ein Buch hält, auf den vierten Evangelisten.

18 Friedrich Wilhelm Bauke: a.a.O., Nr. 2077.

19 Zur Ausmalung der Kirche und zum Altar siehe: Eckhard Möller 2015, S. 137 - 142.

20 Zur Planung und Ausführung der Kanzel siehe: EGAG, A 641 und A 642.

21 Ebd.; Aktenvermerk vom 31. Juli 1892.

22 Zu sämtlichen Honoraren siehe: EGAG, A 642; Abrechnung der Kanzel vom 12. August 1893.

Nachdem die drei Reliefs im Sommer 2017 in der Sonderausstellung zum Reformationsjubiläum gezeigt worden sind, werden sie nicht im Magazin des Stadtmuseums verschwinden, sondern dauerhaft in der kirchengeschichtlichen Abteilung präsentiert werden. Eine Restaurierung ist selbst-

verständlich nicht vorgesehen, denn nur in ihrer die Spuren der Zerstörung tragenden Form können sie im musealen Kontext nicht nur als Dokumente der Kirchengeschichte, sondern auch der Folgen des 2. Weltkriegs eingeordnet werden.



■ DARSTELLUNG DES EVANGELISTEN MATTHÄUS VON DER KANZEL DER APOSTELKIRCHE.  
Foto: Eckhard Möller



■ DARSTELLUNG DES EVANGELISTEN JOHANNES VON DER KANZEL DER APOSTELKIRCHE.  
Foto: Eckhard Möller

## Schwarzbrot und Freiheit<sup>1</sup>

Die biographischen und religiösen Wurzeln des Hauses Bertelsmann

von Otfrid Seippel

Die evangelisch-lutherischen Wurzeln des Verlagshauses Bertelsmann spielten auch in der Sonderausstellung des Stadtmuseums über Gütersloh und die Reformation eine Rolle. Als Ergänzung dazu soll hier am Beispiel des Verlagsgründers Carl Bertelsmann und seines

Sohnes Heinrich Bertelsmann ein Kapitel der lutherischen Gemeinde Gütersloh im 19. Jahrhundert aufgezeichnet werden. Der Chronist kann dabei aus der vielfältigen Literatur zitieren, die z.T. nur firmenintern zugänglich ist.



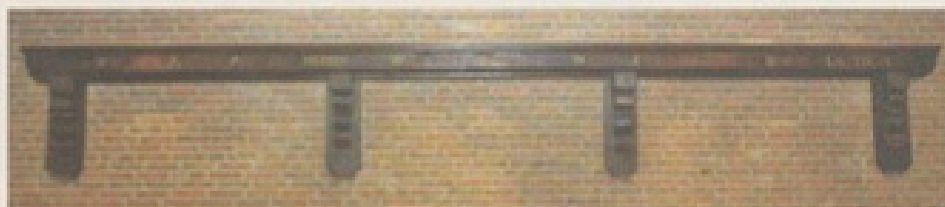
■ ERSTES LOGO DES VERLAGES. DER VERWEIS AUF PSALM 24, 7-8 (MACHET DIE TÖRE WEIT UND DIE TÜREN IN DER WELT HOCH ...) ZEIGTEN DAS TIEF VERWURZELTE CHRISTLICHE SENDUNGSBEWUSSTSEIN.  
(Bild: Bertelsmann Corporate History)

### Carl Bertelsmann

Die Vorfahren von Carl Bertelsmann waren Bauern im südwestlichen Niedersachsen. Als Nicht-Hoferbe wurde sein Ur<sup>3</sup>-Großvater Johannes Bertelsmann Kaufmann. Er

zog 1640 aus Hilter, das zum katholischen Osnabrücker Land zählte und unter dem 30-jährigen Krieg litt, ins lutherische Bielefeld, wo die Familie heimisch wurde. Der Vater Johann Friedrich Bertelsmann tritt 18-jährig um 1775 als Bierbrauer und Kauf-

<sup>1</sup> Wahlpruch des 20-jährigen Carl Bertelsmann zu Beginn des Tagebuchs 1812: Schwarzbrot und Freiheit sei mir beschieden. Und in der Brust des Gewissens Friede! Mehr nicht von dir, o Welt, hiemeden. Heilich ich - ich bin dann mit dir zufrieden.



■ MOTTOBALKEN DES STAMMHAUSES AM ALTEN KIRCHPLATZ MIT PSALMENZITAT. DER BALKEN HÄNGT MITTLERWEILE IM CORPORATE CENTER DER BERTELSMANNZENTRALE.  
Foto: Bertelsmann Corporate History

mann in Gütersloh auf. Er starb 1793, als Carl Bertelsmann, geboren 1791, 1½ Jahre alt war.

Seine Mutter, Friederike Louise geb. Schürmann, sorgt für Carl, den Jüngsten von fünf Geschwistern, für eine gute Ausbildung; er erlernt das Buchbinderhandwerk. Durch die Not gezwungen nimmt er während der napoleonischen Zeit 1811 die Stelle eines Sekretärs beim Gütersloher Bürgermeister („Maire“) Lehmann an. Um dem Feldzug nach Russland zu entgehen, flieht er 1812 nach Fürstenwalde (Brandenburg) und weiter ostwärts, kehrt schließlich nach der politischen Wende 1815 nach Gütersloh zurück. 1819 übernimmt Carl von seinem verstorbenen Bruder Arnold das Buchbinden und übt gleichzeitig wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse kommunale Ämter aus: Erhebung der staatlichen Steuern und Führung der Stadtkasse. 1822 heiratet er Friederike Helling aus Borgholzhausen, mit der er vier Kinder bekommt. Im Rahmen seiner geschäftlichen Tätigkeiten gründet er 1824 eine Steindruckerei, an deren Haus sich ein bis heute erhaltener geschnitzter Balken befindet mit der Zelle: *(Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen)* und schließlich, am 1. Juli 1835, den Verlag, in dessen Verlagszeichen der Vermerk steht:

Ps 24, 7 und 8 (*Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe...*) 1838 kam eine Sortimentsbuchhandlung hinzu, die 1869 F. Tigges, einem Gehilfen im Hause Bertelsmann, überlassen wurde. Soweit die Kurzbiographie Carl Bertelsmanns bis zur Verlagsgründung.

Carl Bertelsmann lebte im Zeitalter der Restauration, das die vorrevolutionären Zustände wiederherzustellen versuchte. Es bürgerte sich der Begriff des Biedermeier ein, dem auch der Verleger zugerechnet wird, dokumentiert durch viele Briefe und Sonette aus seiner Verlobungszeit. Eine Idylle ist die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch nicht. Revolution, Krieg und Fremdherrschaft haben die Menschen aufgewühlt, verarmt und unsicher gemacht. Mitten durch diese Epoche verläuft die Scheidelinie zwischen Romantik und „Vormärz“, die Zeit vor der Revolution 1848.

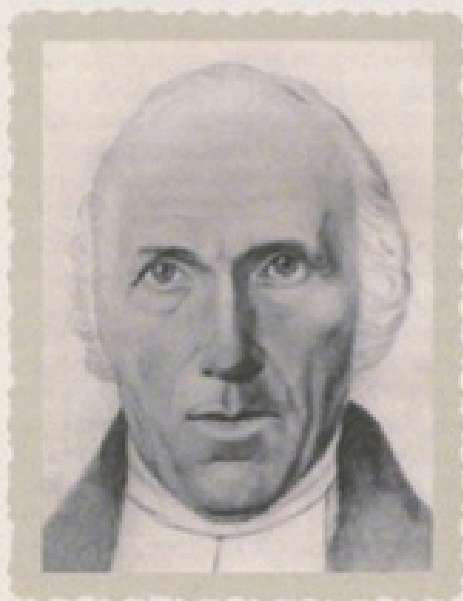
Carl Bertelsmann war ein Geisteskind des patriotischen Protestantismus oder des protestantischen Patriotismus der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung, die während der Freiheitskriege gegen Napoleon entstand und deren Charakter sich in der frühen Produktion des von Carl Bertelsmann gegründeten Verlages widerspiegelt. Es gehört zu den Kennzeichen der Jahre nach den Befreiungskriegen, dass die junge

Generation, die das schwere Ringen der politischen Mächte miterlebt hatte, von einer Welle der Frömmigkeit erfasst wurde, die den Glauben im Leben zu beweisen suchte. Kirche und Heimat gehörten für sie zusammen. Ihre Lebensgestaltung sahen diese Menschen als Dankeschuld gegen Gott an und erkannten in dem großen Geschehen Gottes Führung. Dadurch holte die Erweckungsbewegung das nach, was der aus der Aufklärung stammenden vaterländischen Frömmigkeit fehlte. Insofern vereinigte sie pietistische und orthodoxe Elemente.

Dieser Generation gehörte auch der Buchbinder Carl Bertelsmann an, als er 1815 nach seiner Flucht vor napoleonischer Einberufung in seine Heimat zurückkehrte. Ohne Drucker und Verleger zu sein hat er eine Steindruckerei und 11 Jahre später seinen Verlag eröffnet. Im Dienste der Stadt widmete er sich dem Zeitungsdruck und für sein kirchliches Engagement beschäftigte er sich mit solchen Erzeugnissen, die in den Versammlungen der Erweckungskreise dringend benötigt wurden.

Einen starken Impuls erhielt seine Verlagstätigkeit durch die Verbindung und Freundschaft zu Johann Heinrich Volkening, einem Führer der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg. Dieser Gütersloher Pastor zog die Menschen durch seine erwecklichen Predigen in großen Scharen in seine Gottesdienste, so dass sich die Pankratius-Kirche (heute Apostelkirche), die seit der Reformation simultan mit der kleineren katholischen Gemeinde genutzt wurde, als zu klein erwies und ein zweites, größeres Gotteshaus, die Auferstehungskirche (heute Martin-Luther-Kirche), geplant werden musste. Von Volkening erschienen bei Bertelsmann u.a. eine „Auswahl geistlicher Lieder oder alte und neue Stimmen

aus Zion“ sowie die „Kleine Missionsharfe“, die im Laufe der Jahrzehnte in fast zwei Millionen Exemplaren Verbreitung fand. Kirchenmusikalische Werke wurden auch von Carl Bertelsmanns Schwiegersohn Friedrich Eickhoff herausgegeben. Volkening fand aber nicht nur Anhänger in der Gütersloher Bevölkerung. Die liberaleren Kräfte, auch in der evangelischen Kirchengemeinde, störten sich an seiner uneinsichtigen bis ablehnenden Haltung gegenüber Andersdenkenden. Seine Ausfälle gegen Teilnehmer von Schützenfesten und anderen „weltlichen“ Anlässen führten zu Beschwerden beim Konsistorium in Bielefeld (heute Landeskirchenamt) und schließlich zur Versetzung Volkenings nach Jöllenbeck.



■ JOHANN HEINRICH VOLKENING (1794-1877) WAR EIN WICHTIGER AUTOR IN DER FRÜHPHASE DES VERLAGS UND GLEICHZEITIG EIN ENGER FREUND UND GEISTLICHER MENTOR DER FAMILIE BERTELSMANN  
(Zeichnung K. Ewald)

Bekannt ist, dass Carl Bertelsmann in den 15 Jahren, die er den Verlag voranbrachte, nicht nur religiöse und theologische Literatur verlegte, sondern auch pädagogische, belletristische, allgemeinbildende und Jugendliteratur veröffentlichte, dazu Zeitungen und Zeitschriften. Über die Vielseitigkeit und Breite des Programms ist an anderer Stelle ausführlich berichtet worden und dies kann hier übergangen werden. Carl Bertelsmanns Wirksamkeit war schwerpunktmäßig immer die eines Verlegers lutherisch-konservativer Prägung.

Seit dem Wiener Kongress von 1815 war Gütersloh preußisch und von daher betont protestantisch. In der jungen aufstrebenden Stadt Gütersloh, der 1825 die Stadtrechte verliehen worden waren, hat Carl Bertelsmann über seine Tätigkeit als Verleger hinaus Aufgaben und Ämter in Kommune und Kirche wahrgenommen. Gewählt wurde er 1847 (im zweiten Anlauf) in den dreiköpfigen Magistrat, der damaligen Stadtregierung innerhalb der Stadtverordnetenversammlung. Er organisierte die kommunale Armenpflege, spendete für den Bau der Eisenbahnlinie Berlin - Köln, die durch Gütersloh führen sollte, und unterstützte die Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. Schon 1833 wurde ihm das allgemeine Ehrenzeichen der Stadt Gütersloh verliehen. Ein großes Anliegen war ihm die Gründung des Gymnasiums, für die er sich intensiv einsetzte, dessen Eröffnung er allerdings selbst nicht mehr erlebte. 1835, im Gründungsjahr des Verlages, wählte ihn die evangelische Gemeinde in den Kirchenvorstand (heute Presbyterium). Dort nahm er bis 1846 mit wenigen Unterbrechungen das Amt des Kämmerers (Kirchmeisters) wahr und leitete 1842 den Bau eines neuen Pfarrhauses.

Wie überall in Deutschland hat der Sturmwind der Revolution auch in Gütersloh die politischen Meinungen auseinandergetrieben, polarisiert. Die Geister schieden sich in ein liberales und in ein konservatives Lager. Am 13. März 1848 - fünf Tage, bevor in der preußischen Hauptstadt die Revolution ausbricht - kam es in der Stadtverordnetenversammlung in Gütersloh zum Schwur. Die vier liberalen Abgeordneten beantragten die Verabschiedung einer Resolution, in der die Einführung der Volkssouveränität, Gewährung der Grundrechte und Aufhebung des Schulgeldes gefordert wurde. Das wirkte auf die fünf konservativen Stadtverordneten, auch auf Carl Bertelsmann, wie ein rotes Tuch. Sie stimmten den Antrag nieder.

Carl Bertelsmann stirbt im Dezember 1850. Seine letzte erhaltene schriftliche Äußerung gilt dem Evangelisch-Stiftischen Gymnasium: *Das Gymnasium ist ... für das ganze protestantische Deutschland bestimmt, dem es fromme, pflichtgetreue Söhne und Leiter des Volkes ausbilden soll, die da helfen, dass wir eine bessere Zeit erhalten, die lediglich in der Durchdringung des Christentums zu finden ist.*

### Heinrich Bertelsmann

Als Heinrich Bertelsmann den Verlag 1849 übernimmt, ist er gerade 22 Jahre alt. 37 Jahre sollte er den Verlag leiten. Seine Zeit als Verleger deckt sich ziemlich genau mit der des deutschen Politikers Otto von Bismarck, der vom Geist der ostelbischen Erweckungsbewegung erfüllt war: preußischer Gesandter beim Deutschen Bund in Frankfurt und später Kanzler des Deutschen Reichs. Der Vater hatte für eine umfassende Ausbildung seines Sohnes gesorgt, ganz auf die Übernahme des Verlages aus-

gerichtet. Er hatte ihn zunächst in Pension zu seinem Freund Pastor Volkering nach Jöllnbeck geschickt, wo er von einem Kandidaten Hartmann in Geschichte, Latein, Französisch, Englisch, Zeichnen und Literaturgeschichte unterrichtet worden war. 1846 kam er nach Wuppertal-Barmen, ins Zentrum der rheinischen Erweckungsbewegung, um dort eine Lehre als Buchhändler anzutreten, die bereits 1847 endete. Der Lehrherr Alfred Sartorius gab ihm folgendes Zeugnis:

*„Herr Heinrich Bertelsmann aus Gütersloh, der sich sowohl durch eine tüchtige wissenschaftliche als auch durch technische und geschäftliche Vorbildung im Buchhandel, in der Buchdruckerkunst sowie in verwandten Zweigen in den Geschäften seines Vaters hinreichende Kenntnisse erworben hatte, arbeitete zur Vollendung der Erlernung des Buchhandels ... in meiner Buchhandlung als Volontär-Lehrling. Ich kann ihm das Zeugnis geben, dass er ein rastlos strebender Arbeiter war und sich in Folge einer gediegenen Grundlage tüchtige Kenntnisse erworben, so zwar, dass ich ihm die selbständige Leitung meines Geschäfts bei Abwesenheit mit Ruhe übertragen konnte. Mit Bescheidenheit und sittlich-religiösem Ernste verbindet er so gediegene Solidität, wie ich sie selten bei jungen Leuten gefunden. Da er zu seiner ferneren Fortbildung und teilweisen Übernahme der Geschäfte seines Vaters nach Hause zurückkehrt, gebe ich ihm aus voller Überzeugung dieses Zeugnis und wünsche ihm Gottes Segen zu seinem künftigen Berufe. Barmen, 1. Juni 1847, Alfred Sartorius“*

Mit großem Engagement führte er die Arbeit seines Vaters fort, unternehmerisch ebenso wie religiös und politisch. Schon nach sechs Monaten erweiterte er die Geschäftsräume. Ab 1852 ergänzte er die Programme des Verlages, u.a. durch den Ankauf anderer Verlage oder Verlagsteile, z.B. des R. L. Fridrichschen Verlages, Elberfeld, des Verlages S. G. Liesching,

Stuttgart, aus dem Verlag Ferd. Dümmler, Berlin, die Märchen der Brüder Grimm und die Jugendbücher von Gustav Schwab und Gotthold Klee. Die Programmpalette wird erweitert um die Gebiete der Philologie, Germanistik und Geschichte. Die übernommenen Werke passten durchaus in den Rahmen des Verlages, auch wenn es den Anschein hatte, dass sie die Theologie des Neuluthertums fördern, einer Entwicklung, die damals in Preußen im Vordringen war. In Gütersloh wurde auch in der zweiten Generation die Linie vertreten, die die Väter der Erweckung angestoßen hatten. Die Rationalisten, die von Halle/Saale auf Westfalen Einfluss nahmen, blieben ausgeschlossen. An erster Stelle stand nicht das wirtschaftliche Interesse, sondern das Grundsätzliche. Neben der Erweiterung der Buchproduktion wurde auch die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften in Angriff genommen. Der Wirkungskreis des Verlages reichte weit über die ostwestfälische Provinz hinaus. Unter protestantischen Auswanderern in den USA waren z.B. Bücher von Bertelsmann äußerst gefragt.

Natürlich dominiert die theologische oder christliche Literatur auch bei Heinrich Bertelsmann, also Bibeltexte, Katechismen, Gesangbücher, Bücher über Kirchenbau, Kirchenordnung, Kirchengeschichte, Kirchenmusik, über Glaubensfragen, über christliche Ethik, wissenschaftliche Werke zur Theologie u.a. Der Verlag entwickelte sich neben Herder, J.C.B. Mohr und Deichert zu einem der größten theologisch-wissenschaftlichen Verlagshäuser.

Im Bereich der schönen Literatur, also der Belletristik, erscheinen Werke von Matthias Claudius, Annette von Droste-Hülshoff und des Barons de la Motte-Fouqué. Dazu lässt Heinrich Bertelsmann ein starkes Engagement auf dem Gebiet des Schul-

und Lehrbuchs unter einem ausgesprochen politisch-weltanschaulichen Blickwinkel erkennen. Er verlegte vor allem solche Titel, deren Einstellungen zu Staat und Kirche mit den seinen übereinstimmten. Er war ein politisch und ideologisch orientierter Verleger, der seine Grundüberzeugungen über den Anbruch der neuen Zeit hinwegzuretten versuchte.

Wirtschaftlich gefährlich waren die finanziellen Folgen der Erbaueinandersetzung mit seinem Bruder Wilhelm. 1856 zog sich die Mutter als Mitinhaberin der Firma aus der aktiven Geschäftsführung zurück und Heinrich musste seinen jüngeren Bruder auszahlen. Er schreibt:

*„Unter so schwerer Last habe ich am 1. Februar 1856 das Geschäft mit vieler Sorge, aber im festen Vertrauen auf die göttliche Durchhilfe auf meine eigene Hand angetreten.“*

Bruder Wilhelm ging nach Bielefeld, wo er ein eigenes Verlags- und Druckhaus gründete, das heute noch unter dem Namen W. Bertelsmann Verlag als Fachverlag zur Bildungs- und Sozialforschung, Berufsbildung, Erwachsenenbildung, Hochschule sowie Personal- und Organisationsentwicklung von W. Arndt Bertelsmann geführt wird. Es dauerte fünf Jahre, bis Heinrich Bertelsmann den durch die Erbaueinandersetzung verursachten Kapitalabfluss verwunden hatte.



■ SAMMLUNGEN EINFACH GESETZTER „GEISTLICHER UND LIEBLICHER LIEDER“ WAREN DIE ERSTEN „BESTSELLER“ DES VERLAGSPROGRAMMS.  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

Die frühesten Verlagsverzeichnisse weisen mehr als 600 Titel aus, davon 69 aus der Zeit von Carl und 554 aus der von Heinrich Bertelsmann. Die Zahl der Mitarbeiter betrug am Ende der Wirkungszeit von Carl 14 und an der von Heinrich Bertelsmann 70. Als im Jahr 1889 im Deutschen Reich die staatliche Invaliden- und Altersversicherung für Arbeiter eingeführt wurde, gab es bei Bertelsmann bereits einige Jahre eine betriebseigene Invaliden- und Altersversorgungskasse. Als die Mitarbeiterzahl die 60 überschritten hatte, beschloss Heinrich Bertelsmann, das Gründungshaus<sup>2</sup> am Kirchplatz zu verlassen und in der Bahnhofstraße (später Eickhoffstraße) einen modernen Neubau zu errichten.

Parallel zu den expansiven Aktivitäten der Verlagsarbeit ging der planmäßige Ausbau der Druckerei voran. Die Maschinen wurden nicht mehr per Hand gekurbelt, sondern mit Dampfkraft angetrieben. Er ließ alle möglichen Neuerungen einführen, so z.B. die Stereotypie, die eine große Erweiterung der Druckkapazitäten ermöglichte.

Auch verbandspolitisch war Heinrich Bertelsmann aktiv. 1886 kam es unter seiner Mitwirkung zur Gründung eines Vereins der Verleger christlicher Literatur in Berlin, Vorläufer der 1925 gegründeten Vereinigung Evangelischer Buchhändler und Verleger.

Heinrich Bertelsmanns politischer Ehrgeiz konzentrierte sich auf die Gütersloher Kommunalpolitik. Er war wie sein Vater Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, zeitweise Mitglied des Magistrats und Ratsherr. Er gehörte auf Lebenszeit dem Verwaltungsrat der Stiftung des Kaufmanns Heinrich Barth an, die soziale und lokale

Projekte in der Heimatstadt finanzierte wie ein Armen- und Krankenhaus, das neugotische Rathaus von 1864; ferner unterstützte sie Beihilfen an Witwen evangelischer Pfarrer, Elementarlehrer u. a. Personen.

Als Heinrich Bertelsmann 1887 stirbt, übergibt er einen prosperierenden Verlag an seinen Schwiegersohn Johannes Mohn - den Großvater von Reinhard Mohn.

## Literatur:

1835 - 1985. 150 Jahre Bertelsmann. Gütersloh 1985: C. Bertelsmann.

Darin u.a.: Kempowski, Walter, „Schwarzbrod und Freiheit sei mir beschieden...“ - Die Chronik der Familien Bertelsmann und Mohn - Deichsel, Alexander, Haltung, Nutzen, Unterhaltung. Das ältere Verlagsprogramm im Wandel der Zeiten - Zeittafel 1835 - 1985

Bavendamm, Dirk, 150 Jahre Bertelsmann: Die Gründer und ihre Zeit. Eine Geschichtsbeobachtung. Teil 1: Carl Bertelsmann - Kaufmann des Biedermeier. Teil 2: Heinrich Bertelsmann - Verleger der Bismarckzeit. Teil 3: Das verlegerische Profil der ersten fünfzig Jahre. Gütersloh 1984: Bertelsmann Briefe, Heft 116

Bavendamm, Dirk, Bertelsmann - Mohn - Seipel. Drei Familien - Ein Unternehmen. München 1986: C. Bertelsmann Verlag

Der evangelische Buchhandel. Eine Übersicht seiner Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Darin: C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. Hrg. von der Vereinigung Evangelischer Buchhändler. Stuttgart 1961: Verbandssortiment Ev. Buchhändler

<sup>2</sup> In der Reichspogromnacht 1938 von den Nazis abgebrannt

Freitag, Werner (Hrsg.), Geschichte der Stadt Gütersloh. Bielefeld 2001: Verlag für Regionalgeschichte

Friedländer, Saul - Frei, Norbert - Rendtorff, Trutz - Wittmann, Reinhard: Bertelsmann im Dritten Reich. München 2002: C. Bertelsmann Verlag. Darin 1. Das fromme Erbe. Das Haus Bertelsmann bis 1933 (Sybille Steinbacher, Norbert Frei)

Mohn, H[einrich], Carl Bertelsmann. Ein Bild seines Lebens. Zur Jahrhundertfeier des von ihm gegründeten Verlagshauses herausgegeben. Gütersloh 1935: Verlag C. Bertelsmann

Richter, Dr. H[ans] und Goldstein, Rektor Herm[ann], Die evangelische Gemeinde Gü-

tersloh in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Einführung der Reformation herausgegeben. Gütersloh 1928: Druck von C. Bertelsmann

Seippel, Otfried, 150 Jahre Religion und Theologie bei Bertelsmann. Geschichte des theologischen Verlages C. Bertelsmann/Rufer/Gütersloher Verlagshaus (Gerd Mohn). Düsseldorf 1988: Verlag „Buchhändler heute“

Stupperich, Robert, Das kirchliche und theologische Wirken der Erweckungsbewegung. Ein Spiegel des Gütersloher Verlagswesens. Gütersloh 1979: Bertelsmann Briefe, Heft 97

Verlagsverzeichnis von C. Bertelsmann in Gütersloh 1835 - 1901. Druck von C. Bertelsmann

## „Dulce est meminisse“

Dr. Friedrich Fliedner und das ESG in Selbstzeugnissen

von Emmeli Beidinger

„Süß ist die Erinnerung“. Dass ausgerechnet Dr. Friedrich Fliedner gegen Ende seines Lebens dieses Zitat schreibt, wirft Fragen auf. Denn sowohl Fliedner selbst als auch seine Schule und seine Wahlheimat hatten im Jahr 1949 gewiss Erinnerungen, mit denen sie sich ungern beschäftigten. So wurde Gütersloh schon in den frühen Stunden des nationalsozialistischen Regimes zu einer NS-Hochburg mit einer starken NSDAP (vgl. Hilbk, 1988) und die Geschichte des Evangelisch Städtischen Gymnasiums (ESG) Gütersloh im Nationalsozialismus ist gerade wegen der Ansichten und Aktivitäten seines Schulleiters Dr. Fliedner unrühmlich.

Doch nicht nur die Zeit des Nationalsozialismus hinterließ ihre Prägung der Schulgeschichte. Auch die Schulgründung hatte historische Bedeutung. 1851 legte König Friedrich Wilhelm IV. persönlich den Grundstein für eine die (evangelische) Religion, Wissenschaft und Vaterlandsliebe vereinende höhere Privatanstalt. Diesen Grundsätzen sollte die Schülerschaft wie auch die Schulleitung verpflichtet sein (vgl. o. V., 1876). Die Berufung Fliedners zum Schulleiter im Jahr 1922 entsprach diesen Kriterien, denn eine religiöse Gesinnung und ein konservativer Patriotismus waren ihm aus einer Familientradition preußischer Geistlicher in die Wiege gelegt (vgl. Fliedner, 1949). Obwohl er einen prä-

genden Einfluss auf das ESG hatte, ist nur wenig über sein Leben und seine Persönlichkeit bekannt. Im Herbst seines Lebens verfasste er Zeugnisse von Erinnerungen an ein facettenreiches Leben. Diese Schriften umfassen drei komplette Bände und weitere einzelne Erzählungen, die allerdings teilweise unvollständig und zusammenhanglos vorliegen.

Auf einer der ersten Seiten findet sich der lateinische Satz „Dulce est meminisse“. Süß können seine Erinnerungen nicht alle sein, angefangen bei der Kindheit im Deutschen Kaiserreich in einer streng christlichen Familie. Auch die Tage als Soldat im Ersten Weltkrieg waren alles andere als angenehm. Mit der Weimarer Republik sah er all die Glorie des Deutschen Kaiserreiches verloren, bis 1933 Adolf Hitler mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten die Hoffnung zurückbrachte. Diese führte zu einer Reihe von Ereignissen, welche das Leben und Handeln Fliedners nachhaltig beeinflussten. Seine Treue für den „Führer“ und sein Hass auf Juden und Bolschewisten mündeten in einer Mitgliedschaft in der NSDAP und dem leitenden Vorstand der Deutschen Christen in Gütersloh. Allerdings hinterließen die Folgejahre von 1933 auch auf seiner Seele Narben, die auf Fotografien durchscheinen.

Dennoch gibt es auch wirkliches Wohlergehen in Friedrich Fliedners Leben: Der Glaube begleitete ihn, aufgrund der reli-

Grafik&Design **MISSFELD**  
AGENTUR FÜR GESTALTUNG

Tannenweg 13 · 33334 Gütersloh

FON 05241 237477 · E-MAIL [info@grafik-missfeld.de](mailto:info@grafik-missfeld.de)

glösen Erziehung, sein Leben lang. Auch sein Beruf als Lehrer bereitete ihm große Freude, zumal er ein bei den Schülern sehr beliebter Pädagoge zu sein schien. Den wichtigsten Bestandteil seines Lebens bildeten seine Kinder und seine Ehefrau, welche er allesamt liebte und verehrte (vgl. Fliedner, 1949). Jedoch war kein Wort dessen, was sich Fliedners Schriften entnehmen lässt, für die Öffentlichkeit bestimmt. Die Widmung galt ausschließlich seiner Familie. Aus diesem Grund oder vielleicht auch, weil ein nationalsozialistischer Schulleiter nicht mit einer hoch gepriesenen Schule wie dem Evangelisch Städtischen Gymnasium in Verbindung gebracht werden sollte, hat noch kein Außenstehender diese selbstgeschriebene Biografie erforscht. Dabei stellte die Persönlichkeit Fliedners eine große Bedeutung für das Gymnasium dar. Somit macht sich eine Lücke in der Erinnerungsarbeit der Stadt Gütersloh auf, zumal Fliedners Handeln vielfache Widersprüche aufweist.

### Biografische Stationen

Friedrich Ernst Fliedner wurde am 14. April 1883 als einziges Kind des August und der Wilhelmine Fliedner in Barmen geboren. Da sein Vater als Lehrer an den verschiedensten Lehranstalten und Alumnaten tätig war, musste die Familie häufig umziehen. Das Abitur machte Fliedner 1902 am Lessinggymnasium in Berlin, worauf trotz „missliche[r] Finanzverhältnisse“ (Fliedner, 1949) der Familie ein Semester an der Universität Basel folgte. Hier und später in Berlin studierte er bis 1906 Theologie, Germanistik und Geschichte. Ferner baute Fliedner eine prägende und langjährige Beziehung zu seinem Dozenten Dietrich Schäfer auf, welcher ihm zu einem „väterlichen

Freund“ (ebd.) wurde. Auch sein leiblicher Vater brachte ihm ein hohes Maß an Unterstützung entgegen. Fliedner promovierte am 31. Mai 1906 und erhielt am 28. Mai 1907 sein Staatsexamen. Unerwartet wurde ihm auch die *facultas docendi* für die Oberstufe in Deutsch, Geschichte, Religion und Hebräisch zugesprochen, sodass er in die Fußstapfen seines Vaters trat.

Zuvor erfüllte Fliedner mit viel Ehrgeiz seine „vaterländische Pflicht“ in dem einjährigen Freiwilligenjahr als Soldat. Im Oktober 1908 begann sein Berufsleben als Lehrer. Zwei Jahre später wurde er als offizieller Oberlehrer in Charlottenburg eingestellt. Dort erkannte er sein überzeugendes Redetalent. Eine weitere Vorliebe war der Aufenthalt in der Natur. Schon in jungen Jahren genoss Fliedner es, oft auch mit seinem Vater, lange Reisen und Wanderungen zu unternehmen. Diese Abenteuerlust führte ihn 1910 fast wie ein „unwiderstehlicher Magnet“ (ebd.) in den Habichtswald bei Kassel. Dort verliebte er sich in Sophie Faulhaber, seine Spielkameradin aus Kindheitstagen. Die Verlobung war in Fliedners Augen der „erfolgreichste und glücklichste Schritt“ (ebd.) seines Lebens. Am 3. Oktober desselben Jahres fand die Hochzeit statt. Die Jugend wäre, laut eigener Aussage, nun vorbei.

Dies musste er nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, welcher für ihn vollkommen überraschend begann, unter Beweis stellen. Mit einem „gesunden Vaterlandsgefühl“ zog er am 3. August 1914 nach Frankreich, wo er durch einen Granatsplitter schwer verwundet wurde. Da er dadurch felddienunfähig geworden war, kehrte er als gefeierter Held zurück, litt infolge der Verletzung aber unter einer starken Herzmuskelschwäche. So arbeitete er zwei Jahre lang in einer Gewerbefabrik,



■ DAS URSPRÜNGLICHE GEBÄUDE DES ESG WURDE IN DEN 1920ER JAHREN ZUNÄCHST ERWEITERT UND DANN DURCH EINEN NEUBAU ERSETZT.  
Foto: ESG Gütersloh

bis er zum Oberlehrer und Hausvater des Arndtgymnasiums in Dahlem ernannt wurde. Die Zeit in Dahlem stellte in seinen Augen „nicht nur die interessanteste Epoche [seines] Lebens, sondern auch in rein menschlichem Betracht die schönste und in vieler Beziehung reichste Epoche“ (ebd.) dar. Aus diesem Grund zog er das verlockende Angebot einer Direktorenstelle in Gütersloh am ESG zunächst nur skeptisch in Betracht. Sein starker Ehrgeiz führte aber einen Sinneswandel herbei, mit dem Wunsch „nicht immer nach anderer Pfeife zu tanzen und überhaupt in größeren Verhältnissen zu wirken“ (ebd.). Jene Euphorie, die er über seine erfolgreiche Bewerbung verspürte, schwand nach dem Umzug im Juli 1922 schnell, da Gütersloh ihm zu

trist erschien. Der damalige Glanz des ESG sowie die Disziplin der Schülerschaft als „Pflanzstätte christlicher Gesinnung“ (ebd.) war für ihn kaum noch auffindbar. Fliedner sah die Schule von einem Zaun umgeben, der die Umgebung in die Welt des Altertums zurückversetzte. Als neuer Schulleiter nahm Fliedner es sich voller Schaffensfreude zur Aufgabe, eine neue Ordnung zu schaffen und über diese Gemäuer hinwegzusehen. Während ihm dies im Wortsinne mit dem Bau eines kompletten neuen Schulgebäudes gelang, stießen seine geistlichen und philosophischen Ideen für ein Zentrum des evangelischen Schulwesens jedoch vielfach auf Ablehnung. Das resultierende Ergebnis war ein Bund evangelischer Schulvereinigungen, welche er unter der nationalsozialistischen

Herrschaft wieder aufgelöst hat (vgl. ebd.). Hitlers Machtergreifung und dessen Ansichten begrüßte er dafür voller Enthusiasmus. Darüber hinaus „[...] war [er] ein konservativer Patriot, ein Deutschnationaler, ein Verehrer Bismarcks“ (Dietrich Fliedner, 2004, S. 2), und lehnte das „Diktat von Versailles“ vehement ab (vgl. ebd.). Hinzu kam sein großer Hass auf das Judentum und den Bolschewismus.



■ DIE VON FLIEDNER IN DEN 1930ER JAHREN VERFASSTEN SCHULBÜCHER VERBREITETEN EIN „VÖLKISCHES“ GESCHICHTSBILD IM SINNE DES NATIONALSOZIALISMUS.  
Reproduktion: Stadtarchiv Gütersloh

Ab 1938 veröffentlichte er mehrere Geschichtsbücher, in denen die Historie in nationalsozialistischer Interpretation komplett neu aufgerollt wurde. Die Bände wären das „Christlichste, [...] das seit langem geschrieben war.“ (Fliedner, 1946). Der Zusammenbruch des „Dritten Reiches“

bedeutete auch für Fliedner in seiner Stellung als Schuldirektor das Ende. Gerade jene Lehrbücher und die während der NS-Zeit gezeigte Feindschaft gegenüber der Bekennenden Kirche führte nach der Entnazifizierung dazu, dass ihm das Kuratorium einen Rücktritt nahelegt. (vgl. ebd.) Bis zu seiner Vollpensionierung 1948 (vgl. Bruns et al., 1951) sah Fliedner sich, um seine Familie zu ernähren, gezwungen Privatstunden zu geben (vgl. Fliedner, 1946). Am 5. August 1953 verstarb Friedrich Fliedner in Bethel infolge einer schweren Krankheit (vgl. Westfälische Zeitung, 8./9. August 1953). Aus seinem Leben hinterließ er neben seiner geliebten Ehefrau fünf Kinder. Von diesen berichtete er voller Hingabe in seinen Memoiren (vgl. Fliedner, 1949). Dietrich Fliedner, einer seiner Söhne, charakterisierte ihn als einen „liebe[n] Familienvater“ (Dietrich Fliedner, 2004).

Friedrich Fliedner trug also in seinem Leben zahlreiche Gesichter, die sich stark widersprachen. Die christlichen Grundgedanken sehen unter anderem Nächstenliebe und Barmherzigkeit vor - Werte, die in der NS-Ideologie keinen Platz fanden. Dennoch sah Fliedner sich mit beidem verbunden. Wie konnte also ein gläubiger Christ den menschenverachtenden Plänen der Nationalsozialisten zustimmen? Es ist eine unleugbare Widersprüchlichkeit in seinem Handeln erkennbar, die sich jedoch teilweise aus der historischen Prägung erklären lässt.

### Fliedner als Christ

Die Religion war in Fliedners Leben von einer unentbehrlichen Bedeutung - ein Erbe, das ihm bereits in die Wiege gelegt

wurde: Seine Mutter, eine geborene Letschert, war eine Nachfahrin des Herausgebers der Piscator-Bibel sowie eines bekannten Reformators aus Heidelberg. Und bereits seit dem 18. Jahrhundert war die väterlicherseits große Familie der Fliedners pietistisch geprägt und öfter in geistlichen Berufen tätig. Fliedners Vater, August Fliedner, war der 18. und jüngste Sohn des berühmten Diakons Theodor Fliedner aus Kaiserswerth (vgl. ebd.). Seine religiöse Einstellung war von strenger Orthodoxie (vgl. Fliedner, 1949). Ganz dem antisemitischen Christentum entsprechend formulierte August Fliedner „[d]ie schlimmste Judenhetze“ (Holthaus et al., 1994, S. 29), welche in einer Serie von Artikeln über die Schöpfung erschien. In seinen Texten beschrieb er die Vergehen der Juden an den Christen und nannte Jesus, Paulus, Luther und Hitler als Kronzeugen der Judenfeindschaft (vgl. ebd.). Auch wenn die Beziehung zu seinem Sohn im Verlaufe der Zeit bröckelte - worüber Friedrich Fliedner kein Wort in seinen Schriften verlor - konnte er mit seinem Weltbild doch einen erheblichen Einfluss auf ihn ausüben. Jene Sichtweise auf das Judentum und die orthodoxe Theologie lässt sich auch in der Biographie des Schuldirektors auffinden (vgl. Fliedner, 1949). Seine eigene religiöse Erziehung beschreibt Fliedner in seinen Schriften nicht, sie spricht aber aus seinen Äußerungen und Handlungen. Bereits in jungen Jahren war er überzeugt davon, dass „ungesunde Verhältnisse“ (ebd.) in seiner damaligen Heimat Berlin herrschten, da „die nächste Berliner Kirche [...] eine halbe Stunde entfernt [war], [...] die Entkirchlichung und Entchristlichung machte erschreckende Fortschritte, und es war kein Wunder, daß der Marxismus triumphierte“ (ebd.). Besonders der liberalen Theologie stand er für viele Jahrzehnte kritisch gegenüber,

denn er sah ihre Anhänger als keine wahren Christen an (vgl. ebd.). Aus diesem Grund plante er erfolglos ein Religionsbuch für die Schulen, schließlich spiegelten alle anderen Lehrbücher den Standpunkt einer liberalen Theologie wider oder verdrängten in seinen Augen jegliches Positive der evangelischen Kirche (vgl. Fliedner, 1949). Er selbst hielt das „Verhältnis zu Gott“ (Abiturientenrede 08.03. 1935, zit. n. Klöppner, 2015) für einen fundamentalen Teil des Lebens. Neben seinen regelmäßigen Kirchenbesuchen, bei denen er immer in der ersten Reihe saß (vgl. Dietrich Fliedner, 2004), half er sehr engagiert bei der Kirchen- und Gemeindefarbeit aus (vgl. Fliedner, 1949) und begann sowie beendete nie ein Mahl ohne ein Gebet (vgl. Wissmann, o.J.). Für seinen Glauben kämpfte er unerbittlich um den Erhalt der Andacht am ESG Gütersloh, obwohl viele Lehrer Widerstand zeigten (vgl. Dietrich Fliedner, 2004). Auf diese Weise konnte er die formbaren Geister seiner Schüler, neben dem regulären Religionsunterricht, im christlichen Sinne beeinflussen und Glaubensgut weitergeben.

„Die Beerdigung 1953 durch Pastor Willer [...] bedeutete ein würdiges Ende“ (Dietrich Fliedner, 2004) für einen Christen aus Leib und Seele wie Fliedner. Denn am Sterbebett äußerte er den besonderen Wunsch einer Predigt, die ausschließlich aus Bibelversen besteht (vgl. ebd.).

### Fliedner als Nationalsozialist

Fliedner vertrat ein „antidemokratisches, antimarxistisches, rassistisches, chauvinistisches sowie nationalistisch geprägtes Weltbild“ (Klöppner, 2015), welches der

NS-Ideologie in hohem Maße entsprach. Bereits in der Einführungsrede des neuen Schuldirektors vom 13.09.1922 erhoffte er sich einen Aufstieg des Deutschtums und hob die Überlegenheit der deutschen Kultur hervor (vgl. Einführungsrede 1922, zit. n. Klöppner 2015). Somit war die Grundlage für eine Unterstützung der Nationalsozialisten gelegt. Adolf Hitlers Machtergreifung begrüßte er, obwohl er seinen Gefolgsleuten wie Himmler oder Göring mißtraute (vgl. Fliedner, 2004), folglich voller Erwartungen und Hoffnungen: Der „Führer und Reichskanzler“ müsste in Gottes Auftrag die alte Welt besser und neu machen, wofür man Gott „jeden Morgen und Abend [...] auf den Knien“ (Turnfahrtrede 1934) danken sollte.

Die Figur Hitlers wurde für Fliedner zu einem „Messias“ (vgl. Engelen, 2001), welcher für die Deutschen ebenso gottgewählt wie Jesus für die Christen war. Auf diese Weise verband Fliedner den Nationalsozialismus mit seiner Religion, ohne einen Konflikt darin zu sehen. Schließlich würde nicht nur das Deutschtum, sondern auch das Christentum den Nationalsozialismus ausmachen (vgl. Fliedner, 1941). Sonach mussten alle „wahren“ Christen und Patrioten die Ziele Hitlers verfolgen. Fliedner verfeinerte diese Aussage in der Turnfahrtrede von 1934. Demgemäß benötigte man nur „ein[en] Funken wahrhafter Deutschtum“ (Turnfahrtrede 1934), um das Denken der NS-Ideologie zu verinnerlichen. Hierfür bot er für Veranstaltungen unter anderem der Hitlerjugend und den Deutschen Christen die Räumlichkeiten des ESGs an (vgl. Engelen, 2001). Ferner verdeutlichten die Einführung des Hitlergrußes und das Hissen der Hakenkreuzflagge (Fliedner, 1949), wie das Gymnasium immer mehr von den NS-Gedanken eingenommen wurde (vgl. Engelen, 2001). 1938 trat er schließlich der

NSDAP bei, allerdings nur um des Erfolgs der Schule Willen (vgl. Dietrich Fliedner, 2004).

Sein Vertrauen in Hitler verlor er selbst nach dem Zweiten Weltkrieg nicht, da Deutschland unter dem NS-Regime „eine[n] Aufstieg, wie ihn die Menschheit noch nie erlebt hatte“ (Fliedner, 1946), erfuhr. Die Schuld am Ausbruch des Krieges schob er auch im Nachhinein komplett auf die „Feinde“ Deutschlands und nahm den Suizid Hitlers in Schutz, obwohl er dem christlichen Weltbild widersprach. Hierbei wird deutlich, dass Fliedner auch nach der Niederlage der Nationalsozialisten und der Aufdeckung des Holocausts die Fehler der ehemaligen Regierung nicht einsehen wollte. Deshalb stellte die Entnazifizierung ein schwieriges Hindernis für ihn dar, von der er sich aufgrund der „kalte[n] Grausamkeit“ (ebd.) vonseiten der Feinde bedroht fühlte (vgl. ebd.).

### Fliedner als Antisemit

Christliche Judenfeindschaft ist viel älter als der klassische Antisemitismus des 19. Jahrhunderts. (vgl. Bergmann, 2006). Schon Martin Luther verfasste um 1540 Schmähschriften gegen die jüdische Religion, in denen er gar ihre Ausrottung forderte. Fliedner, der Luther als Theologen und als „gewaltige[n] deutsche[n] Mensch“ verehrte (Abiturientenrede 02.03.1940), bekam diese anti-jüdische Tradition wie oben erwähnt bereits in seinem Elternhaus vermittelt. Ebenso oft wie ein christlicher Bezug in Friedrich Fliedners Texten aufzufinden ist, ließ er auch zahlreiche antisemitische Bemerkungen fallen. Bereits in den jugendlichen Tagen als Student unterschied er genau zwischen Anhängern der

jüdischen Religion und Christen und hob bei jeder Beschreibung eines Aufeinandertreffens mit Juden in seinen Memoiren auf deren Herkunft ab. Hierbei spielte die Beziehung zu ihnen keine Rolle. „Hirschfeld [der Dozent] war eben Jude und konnte seine jüdische Art nicht verleugnen.[...] Es lag mir nun einmal nicht, zu einem Juden in ein unmittelbares Schülerverhältnis zu treten, auch wenn er so wenig unsympathisch war wie Hirschfeld“ (Fliedner 1949).

In seinen Worten ließ sich eine gewisse Furcht vor dem Judentum finden. Ein laut der Presse organisiertes „Weltjudentum“, welches sich gegen Deutschland verschworen hätte, bestärkte die Ängste seinerseits (vgl. Dietrich Fliedner, 2004). Für ihn war es „[...] einfach eine geschichtliche Tatsache, daß das Judentum an all diesen Fäulnis- und Zersetzungserscheinungen auf allen Gebieten maßgeblich beteiligt war.“ (Fliedner, 1949). Noch nie zuvor wäre die Bedrohung so stark hervorgetreten. Die Abiturientenreden des Schulleiters aus der Zeit des NS-Regimes wurden dementsprechend stark von antisemitischen Gedanken beeinflusst. Obwohl die Reden die Absolventen ehren sollten, wurden sie mit Aussagen wie „[...]“, und es bleibt die ewige Schmach der Engländer und Nordamerikaner, daß sie am Leitziel des Juden, des alten Weltfeindes, mit diesem scheußlichen Verbündeten gemeinsame Sache machten und ein Volk nach dem anderen verraten und die höchststehenden Kulturvölker dieser Weltpest ausliefern möchten“ (Abiturientenrede 25.03.1942) oft politisch und hasserfüllt. Seiner Meinung nach trugen die Juden an zahlreichen Dingen die Schuld. Besonders beunruhigte ihn, dass die „hasserfüllten jüdischen Plutokraten und Pharisäer“ (Abiturientenrede 12.03.1941) für die Kreuzigung des Christus verantwortlich waren. Gewiss entsprach

diese Vorstellung nicht der historischen Überlieferung, dennoch teilten viele andere Anhänger der christlichen Glaubensgemeinschaft eine ähnliche Ansicht. Ein Vergehen dieser Schwere an Gottes Sohn wurde folglich mit größter Verachtung und Unterdrückung gestraft.

Dennoch waren ihm mit der Zeit Zweifel an seiner Auffassung gekommen, sodass er Zeitschriften antisemitischen Inhaltes für die Schule abbestellte. Bestärkung fand er nach der Pogrom-Nacht, welche ihn entsetzte (vgl. Wissmann, o.J.) Allerdings hielt er dieses Vergehen für eine Tat „verbohrter Nazis, an der Hitler gewiss nicht beteiligt war“ (Dietrich Fliedner, o.J.). Fliedner wusste hingegen von dem Konzentrationslager in Dachau, welches er für ein Arbeitslager für Häftlinge hielt. All die Verbrechen an den Juden dort und in anderen Lagern waren ihm nicht geläufig gewesen (vgl. Dietrich Fliedner, 2004). Ungeachtet seines antisemitischen Denkens erkannte er den Holocaust als „ein[en] schwarze[n] Fleck“ (Fliedner, 1946) in der deutschen Geschichte an.

### Fliedner als Pädagoge

Der Beruf des Lehrers war eine Leidenschaft, von der Fliedner gerne in seinen Erinnerungen berichtete. Die Erziehungsaufgabe sah er als etwas Schönes, aber äußerst Nervenaufreibendes an. Obwohl er eine abgeschlossene Ausbildung hatte, stellte er in seinen ersten Jahren rasch fest, dass man nie auslernte, denn am Anfang seiner Karriere zeigte er den Schülern und ihren Leistungen gegenüber eine große Schärfe, für die er auch von dem Kollegium kritisiert wurde. Doch nachdem er seinen Schülern menschlich näher kam, fand er den passenden pädagogischen Stil in „Au-



■ FRIEDRICH FLIEDNER (BILDMITTE) MIT DEM ABITURJAHRGANG 1933  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh

torität und doch Vertrauen haben, Führer sein und in gewissem Sinne auch Kamerad mit Sinn für Humor und harmlose Jugendtorheiten“ (Fliedner, 1949). Wenn nötig, scheute er sich nicht davor durchzugreifen. Als Hausvater des Alumnats in Dahlem versuchten er und seine Frau die Stelle der Mutter und des Vaters zu vertreten. Mit einem Sinn für Humor standen sie den Jungen zur Seite, da „nichts des Tages Last und Hitze rascher vertreibt als harmloser Frohsinn“ (Fliedner, 1949). Von den Schülern erwartete er dafür ein einwandfreies, gesellschaftliches Benehmen. Seine Erziehungsmethodik trug Früchte, denn die Haussöhne sangen ihr Lob „in allen Tönen“ (ebd.). Folglich führte Fliedner eine gute Beziehung zu seinen Schützlingen, mit denen er Freud und Leid teilte (vgl. ebd.). Am ESG Gütersloh stellt Fliedner noch gegenwärtig die „beherrschende Gestalt in der Geschichte“ (Engelen, 2001) der Schule dar. Das Wohl der Schule, der Schüler- und Lehrerschaft war in seiner Position

als Direktor von oberster Priorität. Von seinen Schülern wurde er gleichermaßen sowohl verehrt wie auch gefürchtet (vgl. ebd.). Sein oberstes Ziel stellte das Erlangen von Autorität, Disziplin und Ordnung dar, gleichzeitig sollten die Schüler merken, „daß man es gut mit ihnen meinte und auch Sinn für Humor hatte“ (Fliedner, 1949). Daher galt Fliedner für viele Schüler als ein Vorbild und ein „väterlicher Freund“ (Fliedner, 1949). Außerdem sollten die Traditionen des ESG bewahrt werden und keine äußeren Einflüsse das Schulleben beeinflussen (vgl. ESG-Akten Nr. 401, zit. n. Klöppner, 2015). Sein Einsatz setzte auch keine Grenzen bei der Herkunft: Er sah sich „für jedes Kind, das ihm in der Schule anvertraut worden war, auch für die Kinder jüdischer Eltern, in der Verantwortung“ (Dietrich Fliedner, 2004). Jegliche Angriffe gegen jüdische oder „nichtarische“ Kinder wehrte er ab (vgl. Dietrich Fliedner, o.J.). Abiturientenreden, welche er für seine Schüler in den Kriegs-

jahren verfasste, verdeutlichen Fliedners unveränderliche positive Einstellung zum Nationalsozialismus. Voller Begeisterung forderte er die Absolventen auf „tapfere Kämpfer“ (Abiturientenrede, 1939, zit. n. Klöppner) zu sein. Denn so könnten sie im Anschluss sagen, dass sie dabei gewesen waren (vgl. Abiturientenrede 1942).

Ferner lag ihm der Neubau des Schulgebäudes am Herzen, welches bei seiner Ankunft einer „morschen Bruchbude“ (Fliedner, 1949) glich. Hierfür schuf er in der Zeit der Inflation einen ausgeklügelten Plan und scheute keine Mühen, sodass 1928 das neue Gebäude fertiggestellt werden konnte.

### Fliedner als Familienvater

Wenn es eine Sache gab, für die Friedrich Fliedner wahrlich lebte, dann war es seine geliebte Familie. Voller Hingabe beschreibt er sie in den Memoiren, welche er ausschließlich für jene verfasste. Es liegt nahe, dass die Biografie ein Andenken an ihn sein sollte. Aus seiner Sicht schilderte er Sophie, „Mutti“ (Fliedner, 1949), als eine Frau von „jugendliche[r] Schönheit und unentwegte[r] Lebenswürdigkeit“ (ebd.). Seine fünf Kinder wurden zwar nicht im Detail beschrieben, dennoch sickerte in den Worten Fliedners eine große väterliche Liebe durch (vgl. ebd.). Insgesamt charakterisierte sein jüngster Sohn Dietrich ihn als Familienvater „von Autorität, er betreute [die] Kinder aber auch mit Liebe und Wärme, betreffe es häusliche Probleme, Fragen in der Schule oder des Berufs“ (Dietrich Fliedner, o.J.). Fliedner sorgte sich sehr um das Wohl der Familie. Falls einer seiner Sprösslinge erkrankt war, legte er voller Sorge den Zustand dessen dar, etwa als seine Tochter Irmela Tablet-

ten verschluckte, sodass ihr der Magen ausgepumpt werden musste. „Mit Tränen in den Augen brachte man [ihm] nach dieser Prozedur [s]ein ausgepumptes Kind zurück“ (Fliedner, 1949).

Die verfassten Briefe und Schriften seiner Kinder Hildegard und Dietrich, welche das Leben ihres Vaters auf diese Weise reflektieren wollten, zeugten von all der Verbundenheit vonseiten der Kinder. Ein besonderer Höhepunkt der Familie Fliedner waren die Ferien im eigenen Haus auf Langeoog. Die ganze Familie war bereits beim Packen der Koffer höchst vergnügt. An sich ging es im Hause Fliedner sehr amüsant zu: Das Familienoberhaupt entwickelte eine familieneigene Sprache und auch Fotografien vermitteln das Bild eines fröhlichen Miteinanders.

### Fliedner als vielschichtige und widersprüchliche Persönlichkeit

Nachdem das Leben und die Rollen Friedrich Fliedners dargelegt wurden, muss abschließend die Widersprüchlichkeit seines Verhaltens beurteilt werden.

Auf eine kritische Weise verband Fliedner seine Religion mit dem Nationalsozialismus. Zugegeben, beide Seiten vertraten eine ähnliche Ansicht bezüglich des Judentums und brachten seinen Anhängern unermesslichen Hass entgegen. Andererseits wurde diese Antipathie auf verschiedene Weisen begründet: Die Nationalsozialisten beschuldigten die Juden für jegliches Leid und Elend der damaligen Zeit. Das Christentum hingegen sah in der anderen Glaubensrichtung den Grund für den Tod Christi. Fliedner überbrückte beide Ansichten und legitimierte so die eigene persönliche Abneigung gegenüber dem Judentum.

Die Betitelung Hitlers als „Messias“ geht aus dieser Verbindung hervor. Von einem Mann seiner religiösen Prägung und Ausbildung wäre eigentlich ein genaueres Hinterfragen solcher Auffassungen zu erwarten, doch jenes ist in seinen Schriften nicht auffindbar. Dabei sollte ihm als frommer Christ auch der Bibelvers „[D]enn das Heil kommt von den Juden“ (Johannes 4, 22) geläufig sein, welcher entgegen seines unbegründeten Judenhasses stand. Dieser Aussage war er sich mit höchster Wahrscheinlichkeit bewusst, dennoch überwogen aus der eigenen Sicht die Argumente gegen die Akzeptanz der anderen Religion. Zu dieser Meinungsbildung könnten auch Theologen aus der NS-Zeit, wie Walter Grundmann, beigetragen haben. In der Zeitschrift „Christenkreuz und Hakenkreuz“ begründete er unter anderem die Frage, wie Deutsche trotz der jüdischen Elemente dem Christentum treu bleiben konnten. Für diesen Zweck argumentierte er, dass zum einen die Bibel „unbeeinflusst von jüdischer Volkssittlichkeit“ wäre (Siegele-Wenschkewitz et al., 1944) und zum anderen hätte Jesus als Arier das Judentum abgelehnt (vgl. ebd.).

Friedrich Fliedner wäre „weder ein Nazi, noch ein Mitläufer, noch ein Widerstandskämpfer“ gewesen (Dietrich Fliedner, 2004), der in den „sehr eingeschränkten Möglichkeiten versucht ha[t], das Menschliche, das Humanum in [dem] Land zu bewahren“ (ebd.). Mit diesen Worten verteidigte Fliedners Sohn Dietrich Fliedner, wenn auch aus einer als Familienmitglied subjektiven Perspektive, das Handeln seines Vaters. Trotzdem lässt sich bei ihm kein Merkmal eines Mitläufers oder gar eines Widerstandskämpfers feststellen. In keinster Form leistete er gegen das NS-Regime Widerstand. Stattdessen war es ihm wichtig sich für seinen Glauben und die Re-

ligion im Rahmen des Systems einzusetzen. Der Duden definiert den Begriff Mitläufer als jemanden, „der bei etwas mitmacht, ohne sich besonders zu engagieren, und der dabei nur eine passive Rolle spielt“. Weil Fliedner als Mitglied der NSDAP und Vorsitzender der Deutschen Christen aktiv an der Bewegung des Nationalsozialismus beteiligt war, ist auch dieser Begriff abwegig. Er selbst hielt seine Handlungen für richtig und fühlte sich so auf dem rechten Pfad Gottes. Insgesamt setzte Fliedner sich stark für seine Mitmenschen, im Besonderen für seine Familie ein. Um ihr Wohlergehen zu wahren, sah er in der Konformität die ideale Lösung. Trotzdem blieb auf diese Weise die von Dietrich Fliedner benannte Menschlichkeit außen vor. Es kann nämlich in Bezug auf sein antisemitisches und nationalsozialistisches Weltbild gewiss nicht von einer allgemeinen Humanität gesprochen werden. Entgegen des Schutzes der geliebten Menschen Fliedners ist sein Verhalten nur teilweise zu rechtfertigen, da er in der einflussreichen Position des Schulleiters seine Ansichten zu leicht auf andere übertragen konnte.

Das Handeln Fliedners lässt sich vielleicht in seinem ausgeprägten Beschützerinstinkt für die Mitmenschen ergründen. Besonders deutlich wird dieser in den beschriebenen Rollen des Pädagogen und Familienvaters. Außerdem rechtfertigte er nationalsozialistische Ansichten durch die Synthese dessen mit dem Christentum. Gründe hierfür finden sich in den Gegebenheiten der Zeit und seiner entsprechenden Erziehung. In der Figur Adolf Hitlers erkannte er die Orientierungsperson, welche ihm aufgrund der schlechten Beziehung zu seinem Vater fehlte.

Dennoch war sein Handeln falsch. Dies erkannte er jedoch erst, indem er die

Vergangenheit in Form der Memoiren reflektierte. Bereits während der Machtausübung der Nationalsozialisten hätte er mithilfe seiner akademischen Ausbildung die Unwahrheit hinter dem Regime erkennen müssen. Seine Blindheit gegenüber diesem führte nach dem Zusammenbruch

des Regierungssystems Hitlers zu einem Verlust der Beständigkeit, welcher besonders in der Schilderung des Kriegsende deutlich wird. In den letzten Jahren seines Lebens verlor Friedrich Fliedner somit eine Konstante, in die er voller Blindheit all sein Vertrauen setzte.

## Literatur und Quellen

- Bergmann, Werner (2006): Was heißt Antisemitismus?, [Onlineversion 22.7.2016] <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37945/antisemitismus?p=all>
- Engelen, Ulrich (2001): In medias res - 150 Jahre Evangelisch Städtisches Gymnasium, Gütersloh: Mohn Media, S. 32; S. 43; S. 72-74; S. 76-79
- Fliedner, Dietrich (2004): Brief an Herrn Dr. Engelen, Mandelbachtal
- Fliedner, Dietrich (o.J.): unveröffentlichtes Manuskript, S. 4-8; 13; S. 28
- Fliedner, Friedrich (1934): Turnfahrtrede
- Fliedner, Friedrich (1940): Abiturientenrede
- Fliedner, Friedrich (1941): Abiturientenrede
- Fliedner, Friedrich (1942): Abiturientenrede
- Fliedner, Friedrich (1946): Zwischenbemerkung, Gütersloh: Eigenverlag
- Fliedner, Friedrich (1949): ZAS, Band 13 & 14, Gütersloh: Eigenverlag
- Fliedner, Friedrich (1949): ZAS, Band 15, Gütersloh: Eigenverlag
- Freitag, Werner (2003): Geschichte der Stadt Gütersloh, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 403-430
- Hilbk, Hans (1988): Gütersloh und Preußen, Gütersloh: Flöttmann Verlag, S. 40-44; S. 67
- Holthaus, Stephan et al. (1994): Der Kampf um die Bibel, Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft.
- Klöppner, Anna-Maria (2015): Hitler, der Messias?, Gütersloh: Eigenverlag; S. 6-11

## Anmerkung

Der Artikel ist eine gekürzte und überarbeitete Version des Beitrags „Die Widersprüchlichkeit Dr. Friedrich Fliedners (1883-1953)“, der 2016/17 beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung eingereicht und mit einem Förderpreis ausgezeichnet wurde.

## „Eine Geschichte vom Bewahren und Bewegen“

Der Förderverein historische Kirchen  
im Stadtzentrum Gütersloh e.V. – 1998 - 2016

von Ullrich Felchner (Text) und Bärbel Felchner (Bildstrecke)

1997 war den Verantwortlichen der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh endgültig klar, dass der große Finanzbedarf vor allem für die unaufschiebbare Restaurierung der Martin-Luther-Kirche (MLK), im Zusammenwirken mit anderen negativen Faktoren, aus einem „gesicherten Haushalt“ der Kirchengemeinde allein nicht aufgebracht werden konnte, ohne in einem drastischen Sparkonzept Prioritäten neu zuzuschneiden.

Auf einer der Sitzungen der Planungsgruppe für die MLK, die zum kostenträchtigen „Pflegefall“ geworden war, regte nun das Landesdenkmalamt Münster an, nach dem Beispiel anderer Städte und Gemeinden auch für die MLK einen Förderverein zu gründen, der helfen sollte, die Finanzlücke möglichst klein zu halten.

Diese Idee griff das Ehepaar Ullrich und Bärbel Felchner auf, denn Hilfe für die MLK lag ihm zusammen mit vielen anderen sehr am Herzen. In mühevoll zusammengestellten Ausstellungen - z. B. „Die Martin-Luther-Kirche brauchte schon immer unsere Hilfe“, 1997 auch in der Stadtbibliothek - in Publikationen zum Taufengel - „Der Gütersloher Taufengel im neuen Licht“, 1997 in den „Gütersloher Beiträgen“, in Forschungen, Vorträgen und Veröffentlichungen zur Baugeschichte der Martin-Luther-Kirche und ihrem Baumeister Christian Heyden - zuletzt im „Minden Ravensberger“ 1999 - machte das Ehepaar die Bevölkerung Güterslohs mit „Schönheiten, Schätzen und Schäden“ der Martin-

Luther-Kirche bekannt und warb zusammen mit der Evangelischen Kirchengemeinde um Spenden.

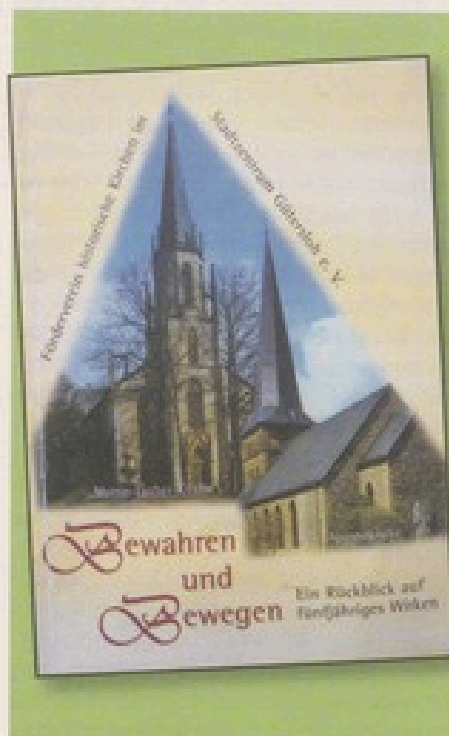
Die Fördervereins-Idee wurde mit Interesse diskutiert und für gut und unterstützenswert befunden. Sie stand vor ihrer Umsetzung in die Praxis, als Felchners von Überlegungen des Sparausschusses des Presbyteriums erfuhren, dass es denkbar sein müsse, die Apostelkirche (Apk) an eine andere Glaubensgemeinschaft zu verpachten (interessiert war die griechisch-orthodoxe Gemeinde St. Theron in Gütersloh).

Der sich an dieser Absicht, ausgerechnet Güterslohs älteste Kirche als erste abzugeben, entzündende Protest ließ die Tradition, Evangelische auch Protestanten zu nennen, lebendig werden. So entstand nun der Plan, einen Förderverein für beide Innenstadtkirchen, die MLK und die Apk, als „Förderverein historische Kirchen im Stadtzentrum Gütersloh“ zu gründen, und zwar als „eingetragener Verein - e.V.“, also als Verein für die Kirchen, nicht aber als Verein der Kirche.

An dem Hin und Her der Meinungen quer durch die ganze Kirchen- und Stadtgemeinde war auch das rege Interesse der örtlichen Presse bemerkenswert. Es blieb während der gesamten Vereinsgeschichte dankenswerterweise hilfreich und fördernd.

Gemeindeleitung und Presbyterium, von der Heftigkeit des Protestes überrascht,

ließen das Ehepaar Felchner am 22.01.1998 die vom Initiativkreis zur Gründung des Fördervereins historische Kirchen erarbeitete Ideensammlung vortragen. Sie gipfelte in einer Zusage des Kreises von zunächst 50.000 DM jährlich über einen längeren Zeitraum zur finanziellen Hilfe und der Darstellung von Aktivitäten zur „einladenden Belebung beider Kirchen“, z.B. durch ihre Öffnung an zwei Wochentagen, sowie der Gestaltung eines abwechslungsreichen Kulturprogramms.



ZUR 5. JAHRESMITGLIEDERVERSAMMLUNG ERSCHEINT DAS BUCH „BEWAHREN UND BEWEGEN“ (AUFLAGE 500 STÜCK), DAS ÜBER DAS WIRKEN DER VERGANGENEN FÜNF JAHRE BERICHTET.

Foto: B. Felchner

## Identitätsstiftende Kraft

Besonders hervorgehoben wurde die in den Protestaktionen erfahrene identitätsstiftende Kraft der historischen Kirchen für die Gütersloher Bevölkerung.

War das Presbyterium zunächst noch zu 2/3 für eine Abgabe der Apk an die griechische Gemeinde, so wirkten anhaltender Protest durch Unterschriftenaktionen pro Apk (1.250 Stimmen) und Zustimmung der Bevölkerung zur Gründung eines Fördervereins mit, dieses Verhältnis umzudrehen in 2/3 für und 1/3 gegen Annahme der Hilfe durch einen Förderverein.

Mitentscheidend für diesen Stimmungswandel war vor allem die sehr gut besuchte Gemeindeversammlung in der MLK am 20.02.1998, die nach dreistündigem Meinungsaustausch auf Abstimmungsantrag von Dr. Barbara Rohden mit einem klaren Votum von 184 zu 79 Stimmen für den Verbleib der Apk in der Hand der Evangelischen Kirchengemeinde endete. Ein Brief des damaligen Cottbuser Generalsuperintendenten Dr. Rolf Wischnath, in dem er an Beispielen aus dem Osten vor der „Scheinalternative für die Menschen, gegen Steine“ warnte, trug wesentlich zu diesem klaren und klärenden Ergebnis bei.

So konnte das Presbyterium in seiner Sitzung vom 23.04.1998 unter anderem beschließen, die Apk nicht abzugeben, sondern die angebotene finanzielle Hilfe des inzwischen am 16.03.1998 gegründeten Fördervereins anzunehmen, der nun sogar zusichern konnte, 100.000 DM jährlich für die Dauer von 10 Jahren auf das Haushaltskonto „Historische Kirchen“ zu zahlen, was 2008 tatsächlich durch die 511.292 € erfüllt worden war, die die Kirchengemeinde erhalten hatte.

Das durch all diese Dinge zunächst getürbte Verhältnis zur griechischen Gemeinde St. Theron klärte sich vor allem

am ersten Gemeindefest der beiden Pfarrbezirke Stadtmitte rund um die Apk zugunsten des Fördervereins historische Kirchen. Der Erzpriester der griechischen Gemeinde, Miltiades Stavropulos, erklärte bei seinem Besuch des Festes nämlich, es gebe keine Vorbehalte mehr, sondern nach wie vor gutes Einvernehmen, das weiterhin gepflegt werde.

In der Satzung des Vereins - gewissermaßen seinem Grundgesetz - wurde unter anderem festgelegt:

„Zwecke des Vereins sind die selbstlose Förderung

- der Erhaltung der historischen Kirchen im Stadtzentrum von Gütersloh, insbesondere der Apk und der MLK, zum Zwecke der Nutzung durch die Ev. Kirchengemeinde Gütersloh,
- der Durchführung kultureller Veranstaltungen.

Die Satzungszwecke werden verwirklicht durch:

- Beteiligung an Kosten für die Unterhaltung, die denkmalschutzgerechte Restaurierung der historischen Kirchen und ihrer Ausstattung ...
- wissenschaftliche Forschung, öffentliche Veranstaltungen, Vorträge, Besichtigungen und Führungen, um die Bedeutung der historischen Kirchen stärker in das Bewusstsein der Bürgerschaft zu rücken.“

Diese Zwecke unterstreichen, dass sich der Verein nicht als bloßer Geldsammel- und Reparaturverein verstand. An ganz hervorragender Stelle stand nämlich der Wunsch, beide Kirchen im Zusammenwirken mit der Ev. Kirchengemeinde einladend zu beleben, um dadurch weitere Mitglieder und Sponsoren zu werben. Dies gelang! Ja, man kann sagen, dass der Ver-

ein während seines Bestehens stets auf „Wachstumskurs“ mit schließlich 410 Mitgliedern (2015) gehalten werden konnte. Diese so beeindruckende Treue, die stete Einsatzbereitschaft der Mitglieder und Sponsoren können nicht dankbar genug hervorgehoben werden. Sie haben - besonders auf schwierigen Wegstrecken - als willkommene Ermutigung gewirkt weiterzumachen.

### „Bewahren und Bewegen“

Es war dies aber auch ein Verdienst des tatkräftig und ideenreich arbeitenden Vorstands. Mit großem Dank seien seine Mitglieder hier erwähnt: Ullrich und Bärbel Felchner, Lieselotte Döring (alle drei ununterbrochen im Vorstand), Gudrun Tielking, Dr. Heinz-Bjarne Heller, Dr. Martin Schewe, Klaus Nordmann und die leider bereits verstorbenen Detlef Zumwinkel und Pfarrer Jürgen Ahlers. Mit ihren verschiedenen, sich ergänzenden Begabungen waren sie die Garanten dafür, dass das Motto „Bewahren und Bewegen“ kein „Wortgeklänge“ blieb, sondern seine beabsichtigte Wirkung entfaltete: Durch eigenes „Bewegen“ sich und andere zu motivieren, das „Bewahren“ der historischen Innenstadtkirchen, vor allem der Apostelkirche, zu fördern.

Zum „Bewegen“ gehörte auch das Erreichen einer öffentlichen Präsenz durch erfolgreiches Bemühen um „Vernetzung“ nicht nur mit den Medien, sondern auch mit anderen kulturtragenden Vereinen und Organisationen (z. B. Heimatverein, Kunstverein, Verkehrsverein; Gütersloh Marketing GmbH, Volkshochschule) und entscheidenden Stellen der Stadtverwaltung. Gerade dort wurde rasch erkannt, dass der Einsatz des Vereins für die Innenstadt-



DER VORSTAND - GEWÄHLT 2007: VORNE SITZEND VON LINKS LIESELOTTE DÖRING, BÄRBEL FELCHNER, HINTEN VON LINKS DETLEF ZUMWINKEL, GUDRUN TIELKING, KLAUS NORDMANN, ULLRICH FELCHNER  
Foto: D. Pieper

kirchen nicht nur als „rein kirchliche Angelegenheit“ angesehen werden sollte. Auch die Tatsache, dass Mitglieder aus dem nicht kirchlichen Bereich stammten oder konfessionell ungebunden waren, unterstrich, dass eine Bürgerbewegung entstanden war, die wollte, dass „die Kirchen im Dorf“ blieben. Sie war bereit, dafür langfristig finanzielle Opfer zu bringen.

### Projekt „geöffnete Kirchen“

Dem Vorstand wurde bald klar, dass das Ziel, „die Kirchen einladend zu beleben“, zunächst einmal durch häufigere Öffnung außerhalb der Gottesdienstzeiten erreicht werden würde. So wurde noch 1998 erfolgreich um Teilnehmer am Projekt „Geöffnete Kirchen“ geworben, die als freundliche Aufsichten bereit sein sollten,

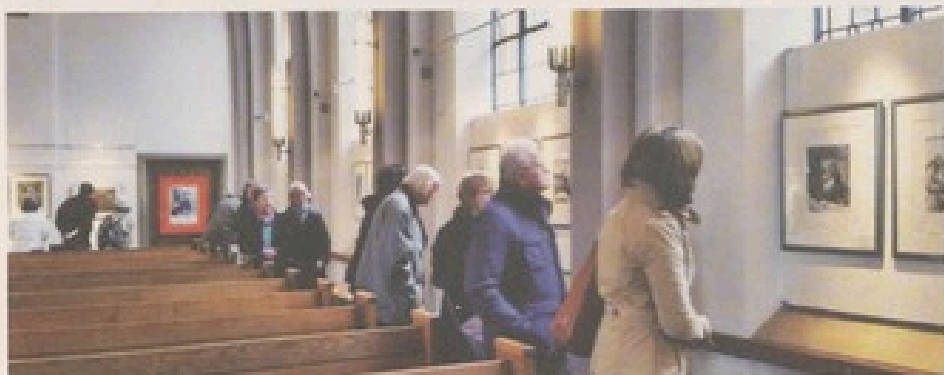
beide Kirchen donnerstags von 14-18 Uhr und samstags von 10-14 Uhr geöffnet zu halten und bei Fragen Auskunft zu geben. Es gelang nicht nur, für dieses Projekt eine Gruppe von über 25 Ehrenamtlichen zu gewinnen, sondern diesen so wichtigen Dienst über die gesamte Vereinstätigkeit und wunderbarerweise sogar darüber hinaus anbieten zu können. Für ihren besonderen Einsatz in diesem Projekt sei dafür Lieselotte Döring gedankt - doch auch Winfried Blau für seine verlässliche und motivierende Organisation.

### Schwerpunkt: Kulturarbeit

Im Gedächtnis geblieben ist wohl vor allem die Kulturarbeit des Vereins. Sie war von Anfang an auf eine Vielfältigkeit angelegt, die u.a. einen spannenden Dialog ermög-

lichte zwischen den Kirchen als geistlichen Räumen und der jeweiligen Thematik des dort vor allem in Bild, Wort oder Musik Gebotenen.

heimische und regional bekannte Künstler eingeladen: u.a. Johannes Zoller, Dr. Wilfried Koch, Christa Fritsch, Doris Papenbreer, Eckhard Jacobsen, Oliver Flegler, Ute



■ DIE CHAGALL-AUSSTELLUNG 2015 IN BEIDEN INNENSTADTKIRCHEN - HIER: BESUCHER IN DER APOSTELKIRCHE  
Foto: B. Felchner

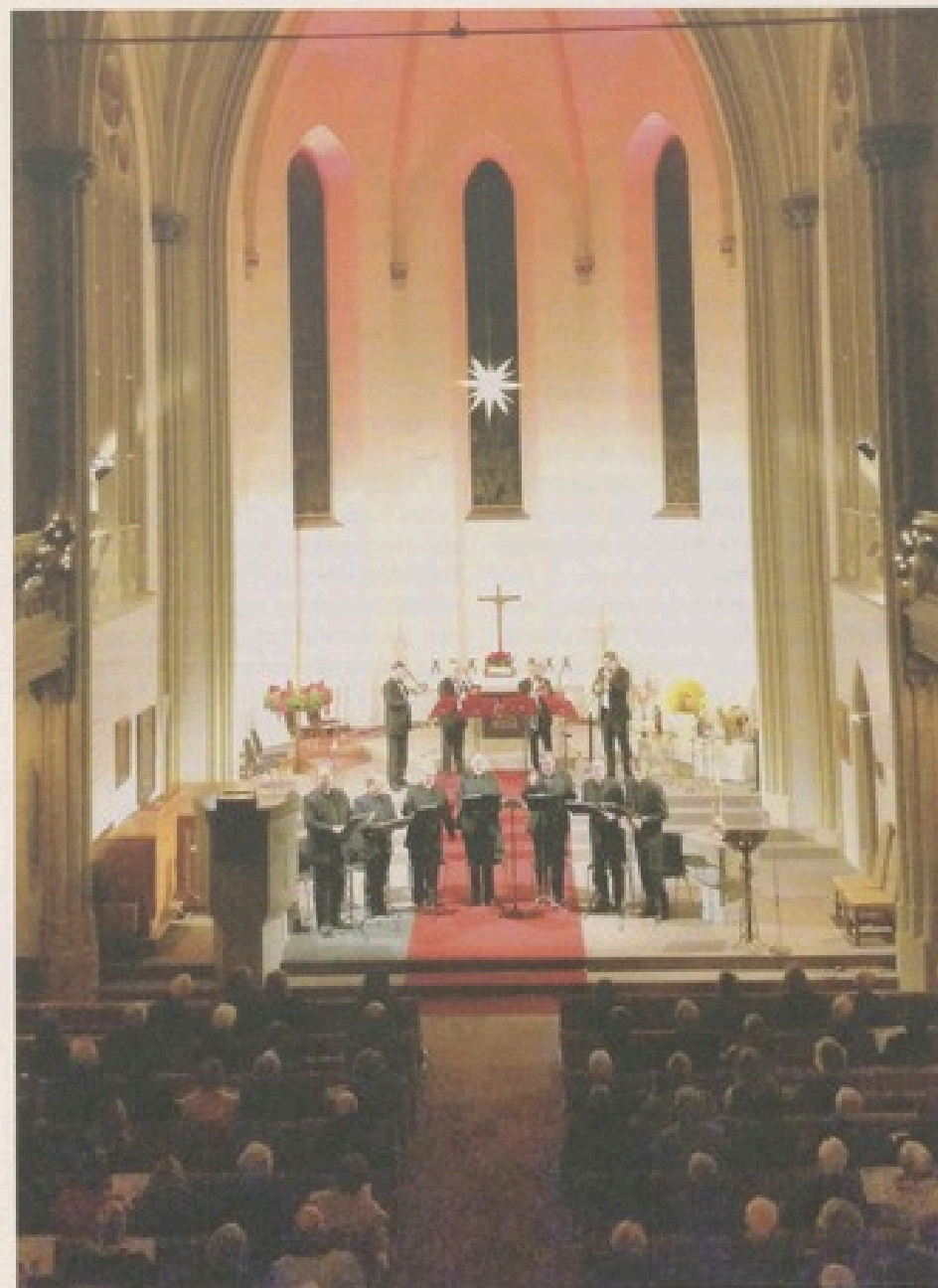
Seine Begrenzung fand das Gebotene stets an den finanziellen Möglichkeiten. Kultur ist zwar kostbar, sie kostet aber auch, und das nicht zu knapp, vor allem, wenn man gute Qualität bei möglichst geringen Kosten erreichen möchte. Die oberste Priorität hatte jedoch stets, die vertraglich der Kirchenleitung zugesagten finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen. Wie dennoch im Jahresdurchschnitt zu ca. 30 Veranstaltungen eingeladen werden konnte, war im Vorstand - vor allem bei den Schatzmeistern Detlef Zumwinkel, später Gudrun Tielking - die immer neue Freude.

Eine Auswahl aus den über 500 Veranstaltungen in 18 Jahren Vereinstätigkeit möge „buchenswerte“ Erinnerungen wachrufen: Der gewünschte Dialog zwischen Kirchenraum und Bildkunst war gerade bei den Künstlern während ihrer Ausstellungen stark zu spüren. Außer dem „Weltstar“ Marc Chagall wurden nach Möglichkeit ein-



■ AUSSTELLUNG IN DER APK 2016: UTE KUGEL-ERBE „WEBART - RETROSPEKTIVE“: DIE KÜNSTLERIN HÄLT ALLE FÄDEN IN DER HAND  
Foto: B. Felchner

Kugel-Erbe. Vom Ehepaar Drechsel, von Nina Koch, Traute Mulhaupt, Wolfgang Heinrich, Heinrich Gerhard Bückler, Sabine Brettschneider konnten sogar durch Sponsoren finanzierte Arbeiten für die Apostelkirche erworben werden.



■ WEIHNACHTSKONZERT AM 06. 12. 2015 IN DER MARTIN-LUTHER-KIRCHE - „OPUS 4“ UND DIE „LEIPZIGER VOKALROMANTIKER“ MIT BEGEISTERNDEN KLÄNGEN  
Foto: B. Felchner

## Reges Konzertleben

Die Akustik dieser Kirche erwies sich als besonders geeignet für Konzerte in kleinerer Besetzung. Kirchenmusikdirektor Sigmund Bothmann unterstrich dies z. B. in den vier Konzertreihen „Bach“, „... mehr Bach“, „... noch mehr Bach“, „Mozartiana“.

Seit 2011 wurde Studierenden der Hochschule für Musik Detmold eine Auftrittsmöglichkeit vor Publikum in einer Kammermusikreihe geboten, die zunächst von Prof. Peter Kreutz, dann von Christian Köhn künstlerisch verantwortet und von letzterem als Pianist auch mitgestaltet wurde, wobei Auftritte mit seiner Duo-Partnerin Silke-Thora Matthies besondere Höhepunkte markierten.

Gospelkonzerte unter anderem mit „S(w)inging Voices Verl“ oder dem „Ökumenischen Gospelchor Rietberg“ sorgten stets für eine volle Kirche.

Jazz-Konzerte mit der Agentur Honcia brachten z. B. mit „Odetta“ neue Klänge in die alten Mauern.

Musikalische Sternstunden - auch in der MLK - waren stets die Abende mit den Leipziger Vokalromantikern und dem Blechbläserquartett „opus 4“ aus Leipzig.

Als nicht nur finanziell „erhebend“ erwiesen sich die Benefizkonzerte des Symphonischen Blasorchesters der Feuerwehr Gütersloh in der MLK zugunsten des Vereins. In ganz andere musikalische Welten entführte die „Weltmusik“, für die der Verein von 2005/06 bis zur Eröffnung des neuen Theaters 2010 Gastgeber sein durfte.

Die dankbar angenommenen „Orgelmusiken zur Mittagszeit“ in der Apostelkirche hatten und haben noch in Markus Titzack ihren spiritus rector.

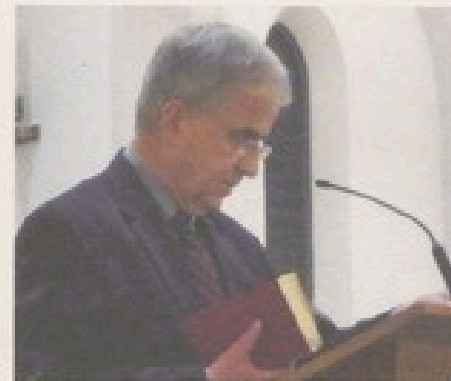
## Autorenlesungen - Vorträge - Buchvorstellungen

Autorenlesungen, z.B. durch Pfarrer Jörg Rosenstock oder Buchvorstellungen z.T. in Zusammenarbeit mit dem „Gütersloher Verlagshaus“, machten u.a. mit Arbeiten von Nico ter Linden und Günter Pilgrim bekannt.

Um Vorträge erwarb sich auch Vorsitzender Felchner Verdienste. Er referierte zu bildgestützten stadt- und kirchengeschichtlichen Themen z.B. „Größe und Grenzen der Minden Ravensberger Erweckungsbewegung“ bei Ausstellungen wie der 2000 in der Apk gezeigten „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“. Dies führte schließlich zur Herausgabe einer CD „Erweckliche Frömmigkeit mit Predigten von Johann Hinrich Volkening und Musik aus der Kleinen Missionsharfe“. Auch würdigte er einige Geistesgrößen an ihren Gedenktagen: Goethe 1999, Schiller 2005, Rembrandt 2006, Johann Peter Hebel 2010, Friedrich der Große 2012, Karl der Große 2014 und Christian Fürchtegott Gellert 2015. Seine „Kunst-Predigten“ zu Kunstwerken in der MLK stießen auf dankbares, oft erstauntes Interesse. Viele anregende Gespräche mit Stadtarchivar Stefan Grimm und Kirchenarchivar Eckhard Möller zu diesen und anderen Arbeiten waren ebenso hilfreich wie die Unterstützung durch den damaligen Leiter des Stadtmuseums, Dr. Rolf Westheider, und die (mittlerweile Ehren-) Vorsitzende des Heimatvereins Renate Horsmann.

Herausragend waren natürlich Vorträge auf universitärem Niveau, die von Prof. Dr. Thomas Kaufmann, Göttingen, und unserem heimischem Prof. Dr. Rolf Wischnath zu wechselnden Themen gehalten wurden. (Übrigens umsonst!)

Hier sollte auch der einfach schönen Reihe „Schatztruhe Kirchenlieder“ gedacht sein,



■ EIN IMMER WIEDER AUFBAUENDES ERLEBNIS - DIE VORTRÄGE DES THEOLOGEN PROF. DR. ROLF WISCHNATH, GÜTERSLOH  
Fotos: B. Felchner

die bei ihrer ökumenischen Ausrichtung geistliche Reichtümer in den Gesangbüchern entdecken ließ.

## Aktivitäten: Einmalig - jährlich wiederkehrend

Große Jubiläen wie z.B. das Calvin-Jahr 2009 wurden durch zusätzliche Aktivitäten gewürdigt. Jährlich wiederkehrende Gedenktage wie der „Israelsonntag“ und „Die Woche der Brüderlichkeit“ führten zu dankbar angenommenen Veranstaltungen und guten Kontakten zur Jüdischen Kultusgemeinde Bielefeld.

Fruchtbare Verbindungen zu städtischen Großveranstaltungen wurden auch durch Mitwirken z.B. bei der „Langennachtderkunst“, dem „Gütersloher Frühling“, dem „Klassik-Herbst“ und dem „Gütersloher Weihnachtsmarkt“ geknüpft. Die Auftritte von „Tante Albertine“ alias Bärbel Felchner in der Adventszeit sind bei Groß und Klein sicher unvergessen. Ihr sei auch herzlich gedankt für die einladende Gestaltung



■ DER SCHÖNSTE „LOHN“ FÜR DEN VERANSTALTER - EINE „VOLLE“ KIRCHE (HIER: „SUNDAY BRASS“ BEIM FESTKONZERT ZUM 15-JÄHRIGEN BESTEHEN 2013 IN DER APK)  
Fotos: B. Felchner



■ BÄRBEL FELCHNER ALS „TANTE ALBERTINE“ IM JAHR 2007  
Foto: örtliche Presse

aller Plakate unserer Veranstaltungen. Seit 2011 gestaltete und aktualisierte sie auch noch den Internetauftritt des Vereins auf seiner homepage, was bei über 150.000 Besuchern Interesse fand.

Ein erinnerungswürdiges Erlebnis ist für viele Gütersloher die Aktion „Bibellesen verbindet“ im „Jahr der Bibel 2003“ geblieben. Hierbei wurde an 6 Tagen in der MLK täglich 14 Stunden lang von 567 Vorlesern aller Altersstufen deren Lieblingsstelle aus der Bibel in 28 verschiedenen Sprachen vor insgesamt mehr als 2.300 Zuhörern gelesen. Jeder Tag wurde mit einem „Nachtkonzert“ beschlossen, Bibeln in 38 Sprachen ausgestellt. Schirmherrin Bürgermeisterin Maria Unger kommentierte: „Jeder ist sicher stolz darauf, hier dabei gewesen zu sein.“

Keineswegs unterschlagen werden dürfen andere Groß-Aktionen, wie z.B. 1999 „Güterslohs Nachtsangläut auf Großein-

wand“, wobei der bewundernswerte, lang-jährige Einsatz der Glöckner Dr. Barbara Rohden, Markus Büteröwe und Klaus Nordmann - unserem späteren Vorstandsmitglied - beim Spielen der Glocken in diesem alten Gütersloher Brauch endlich einmal einem großen Publikum vorgeführt werden konnte.

Auch Sören Laubner sei nicht vergessen, der mit seinen Licht-Installationen in beiden Kirchen stimmungsvolle, die Schönheiten der Architektur hervorhebende Akzente setzte.

Als „Verdienst“ darf dem Verein wohl auch der Erhalt der Steinsichtigkeit des Apostelkirchenturmes angerechnet werden, denn es gelang, 2009 einen Sponsor für die fehlenden zusätzlichen Mittel einer Restaurierung des Turmmauerwerkes zu gewinnen, sodass von einem „Verschlämmen“ abgesehen werden konnte.

All diese Aktivitäten wurden auch dadurch



■ „KIRCHE BEKENNT FARBE“ - LICHT-AKTION VON SÖREN LAUBNER ZUM „GÜTERSLOHER FRÜHLING“ 2013 MIT DER DOKUMENTATION ZUM 15-JÄHRIGEN BESTEHEN VON BÄRBEL FELCHNER.  
Foto: B. Felchner

zum Erfolg, weil sich die anfänglichen „Spannungen“ zwischen Gemeindeleitung und Verein abbauten und durch die fördernde Zusammenarbeit mit den Gemeindegliedern, Pfarrer Christian Feuerbaum und Pfarrerin Erika Engelbrecht, sowie Stadtkirchenpfarrer Andreas Walczak-Debert ihr gesamtgemeindlicher Nutzen anerkannt werden konnte.

### „Ausgezeichnete“ Vereinsarbeit

Ein zweitägiges mit der Volkshochschule 2003 veranstaltetes Symposium zum „Unbekannten Stadtbaumeister Christian Heyden“, verbunden mit der in Zusammenarbeit mit Stadtmuseum und Heimatverein gestalteten Ausstellung „Die Heyden-Arbeit“, inspirierte den Alt-Gütersloher Prof. Dr. Dr. Axel Hinrich Murken zur Stiftung des

„Heyden-Preises für Baukultur“. Er wurde dem Verein auf Vorschlag von Pfarrer Christian Feuerbaum 2008 verliehen. In seiner Laudatio stellte Dr. Michael Zirbel, Fachbereichsleiter Stadtplanung, fest: „Nur wenige Gütersloher dürften den Förderverein nicht kennen, einen Verein, der aus der Mitte bürgerschaftlichen Engagements gebildet wurde und der heute aus dem kulturellen Leben in Gütersloh nicht mehr wegzudenken ist.“

Besonders überraschend und erfreulich war, dass das Wirken des Vereins auch „höheren Orts“, nämlich beim damaligen Präses der Evangelischen Landeskirche von Westfalen, Dr. h.c. Alfred Buß, so bemerkt und geschätzt worden war, dass er die Verdienste des Vereins am 30.10.2010 mit der Verleihung des Förderpreises „Kreatives Ehrenamt in der Kirche“ würdigte, wobei er den Verein als „Leuchtturm“ bezeichnete. In ihrer Laudatio stellte Landes-



### Was bleibt auch ohne Verein?

- Ganz allgemein, die Erinnerung an eine herausragende, gemeinschaftliche Hilfsaktion, durch die wohl alle wegen so viel Erinnerungswertem gewachsen sind,
- doch auch die Öffnung beider Kirchen an den bewährten Wochentagen,
- die „Orgelmusik zur Mittagszeit“ in der Apostelkirche,
- und schließlich die Möglichkeit, beiden Innenstadtkirchen weiterhin finanziell zu helfen. Dies geschieht durch Unterstützen des Stiftungsfonds „Historische Innenstadtkirchen“ bei der Evangelischen Stiftung Gütersloh durch Spenden

den oder Stiftungen, natürlich gegen Spendenbescheinigung. Diesen Fonds hatte der Verein zum Zweck der Nachhaltigkeit bereits 2009 bei der Stiftung errichtet und ansehnlich gefüllt.

Der dem Verein von Vielen in so reichem Maße und bewegend herzlich gespendete Dank und die Anerkennung haben gezeigt, dass das eifrige Bewegten tatsächlich ein Bewahren bewirkt hat, das als Fundament für die historischen Kirchen auch in Zukunft tragfähig bleiben möge. Das wird gelingen, wenn Gott der Herr wie bisher weiterhin seinen Segen dazu gibt!

## „Nicht von Pappe“

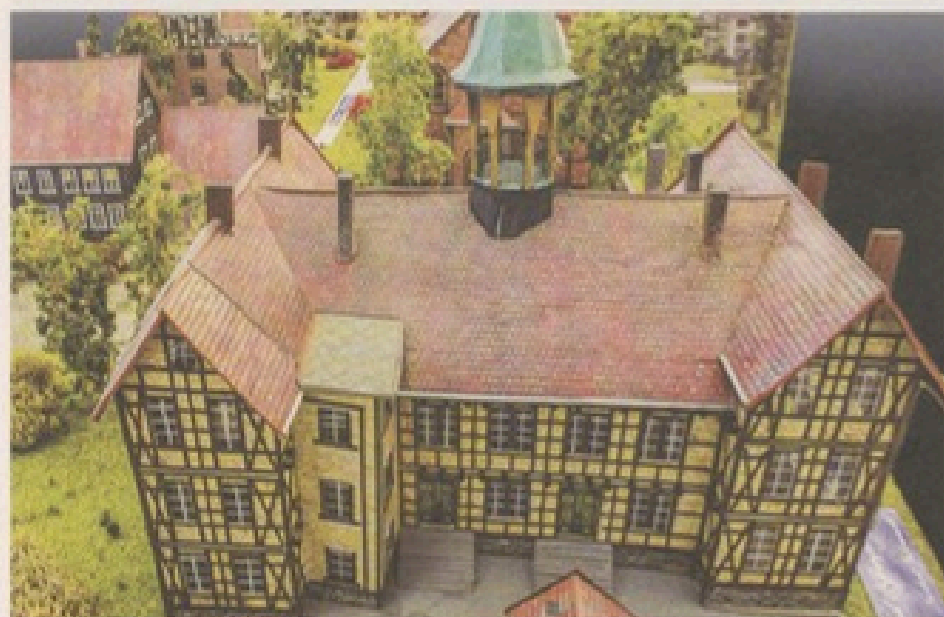
Die historischen Stadtmodelle von Norbert Jebramcik

von Wolfgang Hein

Liebevoll bis ins Detail, filigran in der Ausführung: Norbert Jebramcik und seine Stadtmodelle laden zu einer Zeitreise in das Gütersloh des 19. Jahrhunderts ein. Willkommen rund um die Martin-Luther- oder die Apostelkirche. Der Modellbauer lässt das historische Gütersloh im Maßstab 1:87 lebendig werden. Eine Visualisierung von besonderer Bedeutung, denn mit ihr können die Bürgerinnen und Bürger die Geschichte und die Stadtentwicklung nachvollziehen. Seit mehr als zwanzig Jahren arbeitet Jebramcik bisher an seinen Model-

len, neben denen der Altstadt auch an der Blessenstätte, dem Bahnhof und verschiedenen Einzelobjekten.

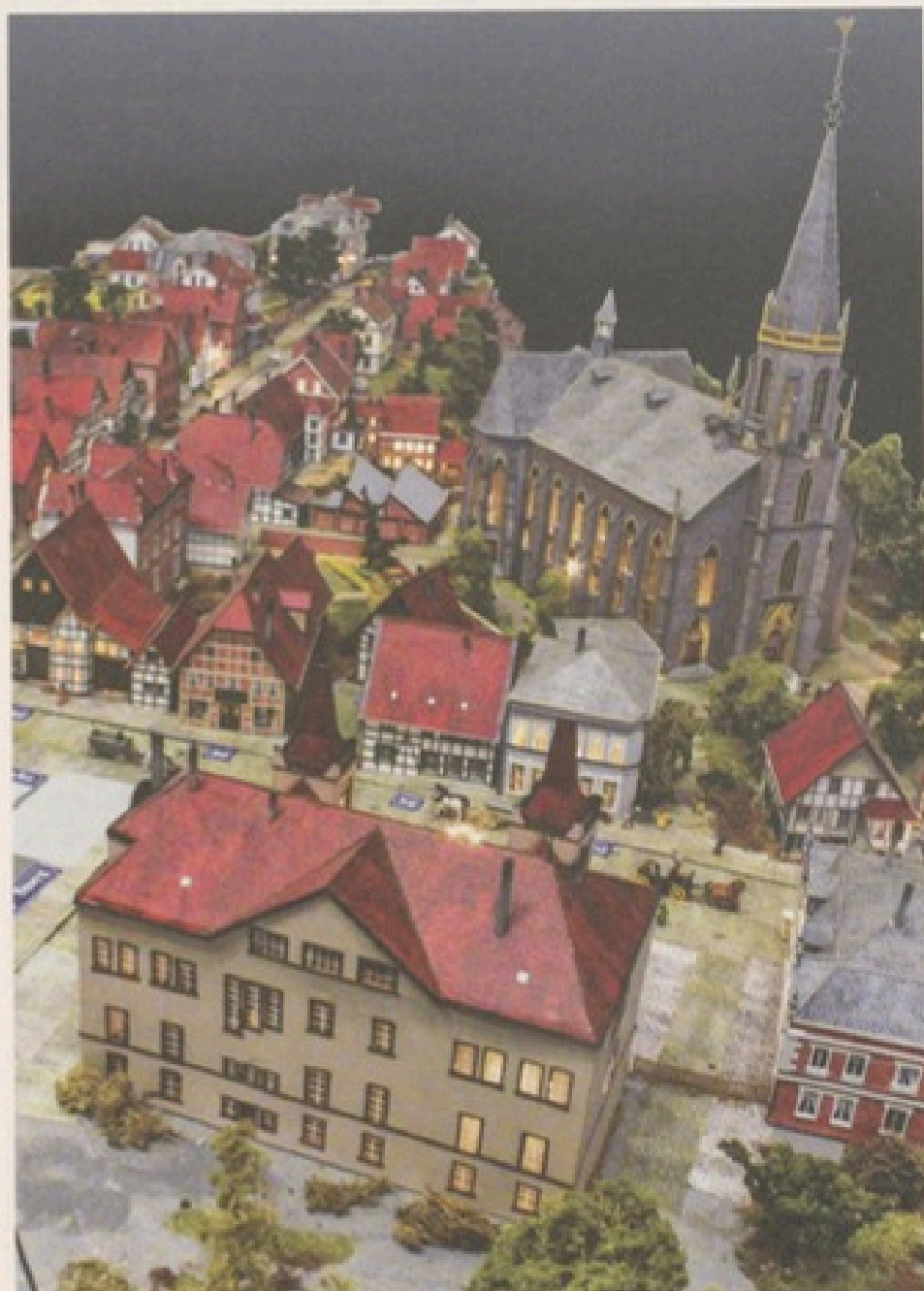
Die beiden Innenstadtkirchen stehen im Zentrum seines Schaffens. Zwar musste er bis Rothenburg ob der Tauber reisen, um sich für historische Dioramen zu begeistern - dort fiel ihm eine alte Schmiede auf, ein dreieckig spitz zulaufendes Fachwerkgebäude. Und genau das fand sich zufällig, als Bausatz aus Plastik, in einem Modellbauladen. „Das muss anders gehen,“



■ DAS EVANGELISCH-STIFTISCHE GYMNASIUM UM 1900. Modellfoto: Hein



■ BEISPIELE EINIGER PLAKATE, FÜR DEN VEREIN ENTWORFEN VON BÄRBEL FELCHNER. Fotos: B. Felchner



■ DIE NACHBARSCHAFT DER MARTIN-LUTHER-KIRCHE MIT DEM RATHAUS IM VORDERGRUND UM 1900. Modellfoto: Heim

dachte er damals für sich und rekonstruierte über mehrere Versuche das Bauwerk aus Karton. Sein Ergebnis begeisterte und inspirierte, so dass er sich vor Ort in seiner Heimatstadt umschaute. Damals recherchierte er noch nicht so umfassend, sondern nahm, was vorhanden war. Für das erste Modell, den Kirchplatz mit der Apostelkirche in der Mitte, reichte das. 1996 wurde es fertig, seit 2002 steht es als Dauerleihgabe an den „Förderverein historische Kirchen in der Innenstadt“ im Kirchenfoyer. Zehn Jahre später, 2005, konnte er die miniaturisierte Kirchstraße hinzufügen, die seitdem im Stadtarchiv betrachtet werden kann.

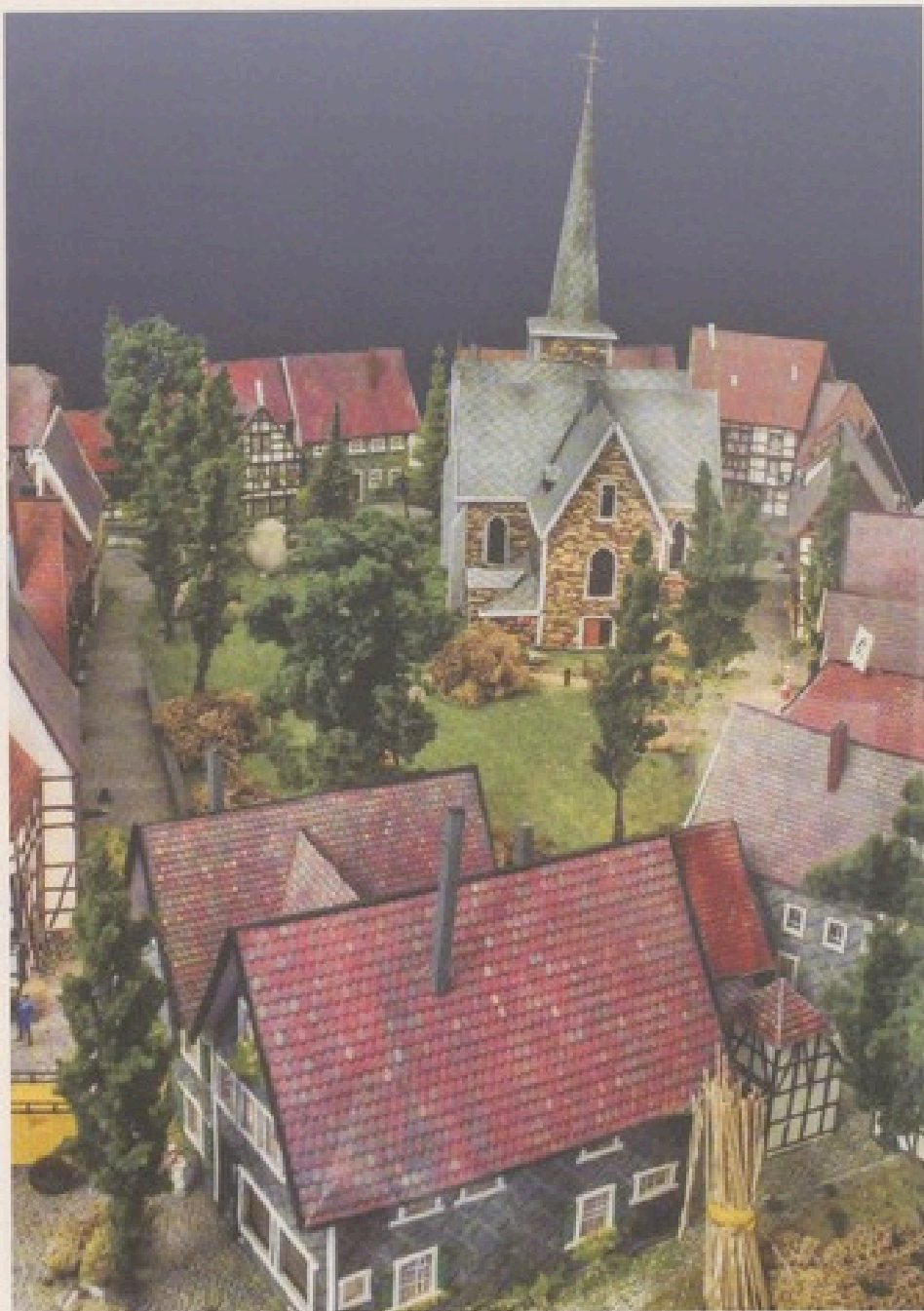
Für den Bau seines Schaukastens mit der Martin-Luther-Kirche gab es einen besonderen Anlass: Zum 150-jährigen Jubiläum ihrer Stadtkirche im Jahre 2011 wollte die Kirchengemeinde etwas Besonderes schaffen. Und da Stadtpfarrer Andreas Walczak-Detert sich für das Diorama mit der Apostelkirche begeisterte, wandte sich der Kirchenvorstand an Jebramcik, der das „extrem reizvoll“ fand, wie er heute sagt. Weil in ihm damals schon der Plan reifte, die Innenstadt möglichst vollständig zu modellieren, hatte er fleißig Unterlagen gesammelt. Das sparte jetzt Recherchezeit. Vor allem um die Ausmaße und Proportionen der Kirche brauchte er sich keine Gedanken machen: 25 Jahre zuvor, gleichfalls zur Feier des Kirchenjubiläums, war eine Festschrift erstellt und im Hause Bertelsmann gedruckt worden. Darin fand er die genaue Beschreibung des Baukörpers und einer Rekonstruktion des Kirchenmodells stand nichts mehr im Weg.

Jebramciks Werkstoff ist Pappe. „Alles ist auf Karton aufgezeichnet und wird mit dem Skalpell ausgeschnitten,“ erklärt er. Das ist stabil, weil er mit starkem Karton

arbeitet, den er innen mit Holzleisten verstrebt. Aber wie macht man Dachrinnen? Der Modellbauer hilft sich mit silberner Wellpappe. Wie macht man Fallrohre? Mit Silberdraht und Flachzange. Lebendig werden die Straßen und Häuser durch zusätzliche Elemente wie Kutschen oder Personen und auch die passende Beleuchtung. Hier fielen dem Tüftler Bausätze von Gaslaternen in die Hände, von denen er sich sofort einen Vorrat angelegt hat. „Wenn sich das Modell mit Leben erfüllt, wenn man erzählen kann, wo welcher Kaufmann oder Handwerker ansässig war, bekommt das Modell eine tiefere Aussage.“

Die Kirche ist in dem Maßstab gebaut, in dem Modelleisenbahnen entstehen. Das hat den Vorteil, Elemente aus der Modellbahnszene verwenden zu können. Auf eBay gibt es deshalb manchmal günstige Angebote. Aber viel kleiner darf man auch nicht bauen, weil dann die besonderen Details, die Charakteristika der Zeit und der Stadt, nicht mehr wiedergegeben werden können, wie etwa die Verzierungen auf dem Gebäude der Kaiserlichen Post, beim „Hamburger Engros Lager“ oder der „Villa Hahn“. Dafür musste der Modellbauer Gips und Zement vermischen und dazu braucht es manchmal mehrere Anläufe. Den Wandschmuck mit dem Computer zu generieren, bleibt ihm nur als letzter Ausweg. An manchen Fassaden kann sogar er sich die Zähne ausbeißen!

Mit den Figuren, die hier aufgebaut sind, wird anschaulich dargestellt, wie die Menschen vor etwas mehr als hundert Jahren in der Stadt lebten. Das ist keine Idee von Norbert Jebramcik, diese Vorgehensweise hat sich vielerorts als pädagogisch zweckmäßig und erklärend erwiesen. Da steht ein kleiner Kerl im blauen Mantel an der Kökerstraße, sieht beinahe wie ein Leine-



■ DIE NACHBARSCHAFT DER APOSTELKIRCHE UM 1900. Modellfoto: Hein

weber aus. Aber dieser Beruf war zur vorletzten Jahrhundertwende nicht mehr angesagt. Also ist es doch ein dickbäuchiger Beamter, von der Bahn oder Post, im preußischen Ornat. „Besonders reichlich ist die Figurenauswahl bei den Eisenbahnfreunden nicht“, beklagt Jebramcik mit einem Augenzwinkern und zeigt stolz auf die fotogene Hochzeitsgesellschaft, die er vor der Kirche versammelt hat - mit einer Pastorenfigur. Eine wie die war wirklich schwer zu ergattern.

Norbert Jebramcik ist ein akribischer Bastler, aber auch ein auf Vollständigkeit bedachter Forscher. Dabei fördert er Überraschendes zutage. Um die Jahrhundertwende hatte man das Gelände rund um die „Neue Kirche“ - so der damalige Name dieses Gotteshauses - eng zugebaut. Südlich grenzte ein großer Backsteinbau an, der sich als Fleischerei Bentlage entpuppte, die Keimzelle der Firma Severin. Nördlich fand er angrenzend eine Fabrikhalle mit Sheddächern. Das Gelände gehörte der Familie Bartels, die dort 1873 die erste motorisierte Winderei und Schererei eingerichtet hatte: ein Ereignis für das damalige Gütersloh. Stand dort die Keimzelle der Seidenweberei, die später am Stadtrand, an die Bielefelder Straße, zur bedeutendsten Weberei der Stadt heranwuchs? Fragen, die er selbst nicht beantwortet. Für ihn zählt nur die Bebauung. Um historische Bezüge kümmern sich andere Experten wie der Stadtarchivar oder die Ehrenamtlichen im Stadtmuseum.

Dr. Rolf Westheider, ehemals Museumsleiter, stellte ihm alte Fotoplatten zur Verfügung, die er am Scanner digitalisierte und ins Positiv wendete. Dadurch besaß er bestes Anschauungsmaterial, mit dem er den Betriebshof der Firma Angenete & Wulforth - heute Stadtmuseum - mit seinen

Schuppen und Überdachungen nachbauen konnte. Immer wieder zeigten ihm alt eingesessene Bürger Bilder von Gebäudeabbrüchen. Auf einem entdeckte er nordwestlich der Kirche, als Hinterbebauung des damaligen Kaufhauses Köhne, eine Zimmerei und eine Kaffeerösterei. Das bastelte er fix nach und löste Diskussionen unter den Heimatforschern aus. Aber es passte alles. Im weiteren Verlauf der Kökerstraße fand er eine bekannte Schmelde, da fuhren damals alle hin, um ihre Wagen reparieren zu lassen. Im Modell sollten ursprünglich viel mehr Kutschen an dieser Stelle stehen. Darauf verzichtete er in Voraussicht und aus Sorge, weil diese Teile bei einer öffentlichen Ausstellung schnell in Manteltaschen wandern könnten. Und er fand heraus, dass sich in der heutigen Wirtschaft „Hieronymus“ die Anfänge der Brotfabrik Mestemacher entwickelten, die schon im 19. Jahrhundert Pumpernickel in die halbe Welt verkaufte.

Im Einmündungsbereich König- / Berliner Straße hat er auf dem Modell zwei Häuser skizziert, aber nicht aufgebaut. Ja, ja, das würde dann in ein Extraprojekt aufgenommen, schaut Jebramcik nach vorn, auf seine Zukunft als Modellbaumeister. Augenblicklich ist er mit dem Aufbau der Münsterstraße beschäftigt, anschließend soll die Königstraße folgen. Später könnten die Berliner Straße zwischen Kökerstraße und Schulstraße, deren Fortsetzung bis zur Kahlertstraße mit den kleinen Häuschen an der Wallstraße und als dritte Etappe noch die ehemalige Bahnhofstraße, heute Eickhoffstraße, mit der Strengerstraße und dem ursprünglichen Bertelsmann-Betriebsgelände folgen - Arbeit für ein ganzes Leben. 15 Ordner voller Materialien liegen schon in seinem Bastelkeller. Norbert Jebramcik hat also vorgesorgt für weitere spannende Winterabende.



■ DAS STADTBILD BEIDERSEITS DER KIRCHSTRASSE MIT DER NIEMÖLLERSCHEN DAMPFMÜHLE IM VORDERGRUND UND DER VILLA BARTELS UM 1900. Modellfoto: Hejn

### Anschauungsmaterial für stadtgeschichtliche Erkundungen

Stadtarchivar Stephan Grimm und Dr. Rolf Westheider, damals in seiner Stellung als Leiter des Stadtmuseums, haben Norbert Jebramczik bei seiner Modellbauerei begleitet, ihn tatkräftig unterstützt, sein Projekt mit vielen Hinweisen gefördert. Sie haben früh das Potenzial seiner Arbeit erkannt, dessen große heimatkundliche und stadtgeschichtliche Bedeutung verstanden. Mit den beiden Innenstadtkirchen und ihrer Nachbarschaft, vor allem dem historischen Rathaus, sind die zentralen Elemente des alten Stadtbildes detailgetreu nachgebaut. Die historischen Situationen in der Kirch- und Kökerstraße, der Bliessenstätte, bald auch in Münster- und Königstraße geben einen tiefen Einblick in das beschauliche, aber auch mühselige Leben in vergangener Zeit.

Das ist nicht rückwärts gewandt. Wir leben gern in unserer Stadt, wenn wir uns in ihr wohl fühlen. Aus den Modellen sind wertvolle Anregungen für die zeitgemäße Stadtarchitektur zu gewinnen. Es lassen sich falsche Entwicklungen erkennen und daraus Hinweise für Verbesserungen ableiten. Die Arbeiten Jebramcziks sind so auch nutzbringend für die kommunale Stadtentwicklung, geben ein sinnvolles Werkzeug an die Hand, wenn es gilt, die Stadt, unser Lebensumfeld, menschlich zu gestalten.

**Stephan Grimm:** So wird Geschichte auf anschauliche Weise lebendig

Norbert Jebramczik ist ein Bastler, nicht irgendeiner, er baut schrittweise die Innenstadt Güterslohs im Zustand um 1900 wieder auf. Dazu benötigt er historische

Fotos, Zeichnungen und Pläne, die er vor allem im Stadtarchiv findet. Im Maßstab 1:87 werden auf diese Weise Häuser, Geschäfte, Betriebe, Kirchen, Rathaus und Bahnhof in 3 D sichtbar und versetzen den Betrachter in eine vergangene Welt. Norbert Jebramczik geht beim „Wiederaufbau“ straßenweise vor. Im Stadtarchiv sind zum Beispiel die Kirchstraße, das Evangelische Gymnasium an der Feldstraße und die Alumnate ausgestellt. Bei Dunkelheit können die Straßenlaternen und in einigen Häusern die Lichter eingeschaltet werden, die historischen Gebäude vermitteln dann einen besonderen Zauber. So wird es wohl gewesen sein, als damals die Mitglieder der Gesellschaft „Eintracht“ nach geselligem Beisammensein oder nach angeregten Gesprächen bei einer Flasche Wein gegen Mitternacht das Gesellschaftshaus (heute Tanzschule Stüwe-Weißenberg) verließen, am Wohnhaus des Kommerzienrates Ferdinand Bartels (heute Kreismusikschule), am Konfirmandensaal und am evangelischen Pastorat vorbeigingen und anschließend auf dem Weg zum Alten Kirchplatz die Straße überquerten...

Es ist faszinierend zu sehen, wie Geschichte auf anschauliche Weise lebendig wird.

**Dr. Rolf Westheider:** Geschichte sehen - und staunen

Zurecht lösen die Modellbauarbeiten von Norbert Jebramczik immer wieder großes Erstaunen und viel Begeisterung aus. Gewiss, alle Miniaturen haben immer ihren besonderen Reiz, denken wir an das Miniatur Wunderland in Hamburg. Bereits 2016 wurde dort der 15millionste Besucher gezählt, das schafft kein Museum. Worin aber besteht die Faszination?



■ DIE STÜCKGUTANNAHME DES GÜTERBAHNHOFES UM 1900. Modellfoto: Hein

Norbert Jebramcik führt die Besucher in die Zeit um 1900. Bei dieser Zeitreise trifft der Betrachter auf ein komplett anderes Stadtbild. Wie eine Filmkulisse wirken die langen Reihen der Fachwerkgiebel in den engen Gassen. „Wie, das soll Gütersloh sein!“, mag sich mancher fragen bei so viel Romantik und Beschaulichkeit. Tatsächlich sind von den dargestellten Häusern, die alle nach historischen Archivunterlagen akribisch rekonstruiert wurden, nur noch ganz wenige erhalten. Das Stadtzentrum entpuppt sich als ein grandioses Fachwerkensemble, das, wenn es erhalten wäre, heutzutage eine große touristische Attraktion bedeuten würde. Ja, wenn ... der Zweite Weltkrieg nichts zerstört hätte, wenn der Wohlstand des Wirtschaftswunders in den 1950er und 60er Jahren nicht zu so vielen Abrissen geführt hätte, wenn die aus dem Mittelalter stammende Stadtstruktur nicht dem Anspruch, eine autoge-

rechte Stadt zu bauen, geopfert worden wäre, wenn, wenn, wenn...

Natürlich ist eine solche kontrafaktische Betrachtung nicht realistisch, aber Jebramciks Stadtmodelle laden ein, so zu denken. Gewiss, da ist viel Nostalgie mit im Spiel, vielleicht auch die Sehnsucht nach der vermeintlich heilen, jedenfalls ruhigeren und weniger hektischen Welt, einer wohligen Heimat Gütersloh.

Jenseits der Tagträume wird aber auch viel Stadtgeschichte vermittelt. Leben und arbeiten ist räumlich untrennbar miteinander verbunden. Handwerker, Händler und Gewerbetreibende wuseln durcheinander, auf der Kökerstraße stehen Pferdefuhrwerke im Stau, die darauf warten, bei Angenete & Wulforst abgefertigt zu werden. Dann die vielen Schnapsbrennereien mit den im Zentrum, die Holzverarbeitung, die

Druckereien, alles perfekt dargestellt als Ergebnis der gründlichen Recherche einer Geschichte, die an den Raum gebunden ist, zu einem Zeitpunkt, den die Modelle auf Dauer stellen. Beim Stadtrundgang durch die Miniatur-Wunderwelt Gütersloh sieht man nicht nur, man lernt auch viel. Die Liebe zum Detail öffnet viele Türen, durch die Güterslohs Stadtgeschichte besichtigt werden kann.

**Mein Tipp:** Schauen Sie mal in den Innenhof des heutigen Stadtmuseums. Da steht ein Pferd. Es ist Max, das treue Zugtier der Geschwister Angenete. Norbert Jebramcik kennt Max vom Foto. In seiner kleinen Welt ist nichts dem Zufall überlassen, auch nicht der Phantasie ihres Erbauers. Die wächst umso mehr in den Köpfen ihrer Betrachter.

### Norbert Jebramcik - der Medien-Gestalter

- 1961 in Gütersloh geboren
- 1977 Ausbildung zum Druckvorlagenhersteller
- 1990 Erste Nachbauten markanter Fachwerkhäuser aus Rothenburg o.d.T.

#### weitere Modelle außerhalb Güterslohs:

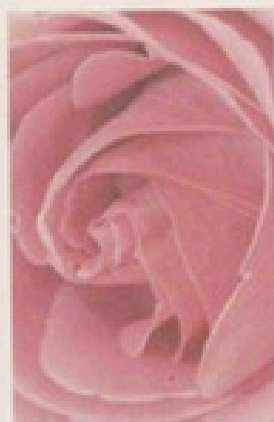
- Historische Wassermühle aus Iggenhausen bei Lichtenau
- Stadtkirche Rheda
- Nachbau eines alten Herrensitzes Ighten Mote in Kent mit Nebengebäuden und Wassergraben



■ NORBERT JEBRAMCIK  
Foto: Privat

#### Gütersloher Stadtmodelle (Dioramen)

- 1996 erstes Diorama (Gütersloh, Alter Kirchplatz) fertig gestellt
  - ausgestellt zwischen 2000 und 2002 im Foyer des Rathauses
  - öffentlich zugänglich seit 2002 in der Apostelkirche
- 2000 Diorama „Bliesenstätte“
  - ausgestellt zwischen 2000 und 2002 im Foyer des Rathauses
  - ausgestellt 2015 im Stadtmuseum
  - ausgestellt anlässlich der Langen Nacht der Kunst 2016 im Stadtarchiv
  - nicht öffentlich zugänglich
- 2004 Dioramen vom Evangelisch Stiftischen Gymnasium und einzelnen Alumnaten
  - öffentlich zugänglich im Stadtarchiv
- 2005 Diorama von der Kirchstraße als Verlängerung des Kirchplatz-Modells
  - öffentlich zugänglich im Stadtarchiv
- 2011 Diorama „Martin-Luther-Kirche und Rathaus“
  - ausgestellt 2011 im Stadtmuseum
  - öffentlich zugänglich in der Martin-Luther-Kirche
- 2015 Ergänzung des Modells der Martin-Luther-Kirche um die Kökerstraße
  - öffentlich zugänglich in der Martin-Luther-Kirche
  - das Gelände der Angeneteschen Häuser geht als Kopie in eine separate Ausstellung im Stadtmuseum
- 2016 Diorama des Bahnhofs und seiner direkten Umgebung
  - ausgestellt anlässlich der Langen Nacht der Kunst 2016 im Stadtarchiv
  - nicht öffentlich zugänglich



# Bestattungen Lohmann

www.Bestattungen-Lohmann.de

Friedhofstraße 33

33330 Gütersloh

Tel. 05241/38202

Fax. 05241/533576

info@Bestattungen-Lohmann.de

Wir sind Tag und Nacht für Sie erreichbar und stehen Ihnen bei allen Entscheidungen und Formalitäten zur Seite.

Wir beraten Sie kostenlos über Möglichkeiten zur Bestattungsvorsorge.



- Organisation von Erd-, Feuer-, See- und Naturbestattungen
- Raum für Trauerfeiern, eigene Abschiedsräume
- Digitaler Nachlassdienst und Formalitätenportal

## Eine Achse, die trägt

40 Jahre Städtepartnerschaft  
zwischen Gütersloh und Châteauroux in Frankreich

von Susanne Zimmermann

40 Jahre Städtepartnerschaft sind „eine Bank“. Und sie haben in vier Jahrzehnten Wurzeln geschlagen. Deshalb darf man den handfesten Präsenten, die zum 40-jährigen Bestehen der Städtefreundschaft in diesem Jahr ausgetauscht wurden, durchaus eine symbolische Bedeutung zuschreiben. Im Stadtpark von Châteauroux wird ein Gingko-Baum in Zukunft die gewachsene Verbundenheit dokumentieren. Die wunderschöne Holzbank mit beiden Städtewappen auf der Rückenlehne wird ihren dauerhaften Platz am „Friedensbaum“ an der Frieden-/Ecke Baumstraße finden, dem Projekt des Gütersloher Künstlers Berndt Pfeifer.

Am 13. Oktober 2017 war er jedoch zunächst einmal begehrtes Fotomotiv für rund 180 Gäste der 40-Jahre-Jubiläumsfeier im Gütersloher Brauhaus. Dort trafen sich Menschen, die in ganz unterschiedlicher Weise die Städtepartnerschaft im Lauf der Jahrzehnte mitgestaltet haben, darunter auch rund 35 Teilnehmer aus Châteauroux. Neben der offiziellen Delegation mit Bürgermeister Gil Avérous an der Spitze waren dies vor allem Gäste der Handball-Sportgemeinschaft und der International Police Association. Letztere gehört zu den Gruppen, die tatsächlich von Anfang an den Austausch mit Châteauroux pflegen. Aber auch viele andere, die sich lange nicht mehr gesehen hatten, trafen sich an diesem Abend und an diesem

Wochenende in Gütersloh wieder: Annika Rose zum Beispiel, die vor einigen Jahren als Praktikantin in Châteauroux war und dort bei Benedicte Mohammed-Guillon, Mitglied des Rates in Châteauroux, gewohnt hatte. Diese wiederum hat vor einigen Jahren ein paar Wochen im Rathaus hospitiert und in dieser Zeit unter anderem die städtische Öffentlichkeitsarbeit mit Übersetzungen unterstützt. Das war in jeder Hinsicht eine Win-Win-Situation, denn Benedicte Mohammed-Guillon hat Deutsch studiert und spricht unsere Sprache fließend.

Das gilt auch für Jean-Yves Hugon, der als junger Deutschlehrer vor 40 Jahren mit dem Ehepaar Kremeyer, beide Lehrer am Städtischen Gymnasium, den Schüleraustausch begründete. Seither ist der 1. stellvertretende Bürgermeister der Stadt Châteauroux in Sachen Städtepartnerschaft unterwegs. Auch diesmal erwies er sich wieder als hervorragender Botschafter der „Jumelage“, indem er beim Live-Mitschnitt des WDR vom Schinkenmarkt Reporter Oliver Köhler von seiner „langjährigen Liebesbeziehung“ zu Deutschland, zur deutschen Sprache und zu Gütersloh berichtete. Da Liebe bekanntlich auch durch den Magen geht, hätte es keinen besseren Ort für das Interview geben können als den Spezialitäten-Stand von Marc und Colette Pasquet. Auch sie begleiteten die Städtepartnerschaft seit ihren Anfängen und konnten nach diesem Schinken-



■ VOR 40 JAHREN UNTERZEICHNETEN DIE BÜRGERMEISTER DANIEL BERNADET (MITTE) UND HEINZ KOLLMEYER (SITZEND RECHTS) DEN PARTNERSCHAFTSVERTRAG. BEI DER GÜTERSLOHER JUBILÄUMSFEIER IM OKTOBER 2017 ERNEURTEN IHRE NACHFOLGER GIL AVEROUS UND HENNING SCHULZ SYMBOLISCH DIE URKUNDE

Foto oben: Stadt Gütersloh; Foto unten: Stadtarchiv Gütersloh

markt wieder mit einem leeren Transporter die Rückreise antreten. Da waren Sekt, Wein, Linsen, Ziegenkäse, Pasteten und andere Delikatessen aus der Region schon längst in den Besitz der zahlreichen Stammkunden übergegangen. Städtepartnerschaft kulinarisch - da gibt es auch nach 40 Jahren noch einiges zu entdecken.

### Auch für Touristen eine Empfehlung

Lebensart, exquisites Essen, Kultur und Geschichte: Das verbinden wir mit Frankreich und Châteauroux kommt diesen Vorstellungen schon sehr nahe. Güterslohs älteste Partnerstadt mit ihren fast 50.000 Einwohnern repräsentiert französische Provinz im allerbesten Sinne. Zwei Stunden Zugfahrt von Paris, auf halber Strecke zwischen Tours, Poitiers und Bourges gelegen, ist die Gütersloher Partnerstadt (gut 900 Kilometer von Gütersloh entfernt) nicht nur die zweitgrößte im Departement Indre, sondern auch ein idealer Ausgangspunkt für Ausflüge zu den Schlössern der Loire, für Radtouren oder Wanderungen in einer sanften Hügellandschaft. Dem Herzen Frankreichs kann man dabei kaum näher kommen als an einem Samstagmorgen auf dem Markt im Zentrum von Châteauroux, wo allein unzählige Linsensorten, Wein und exquisite Geschmacksvarianten feinsten Ziegenkäses im Wettbewerb um die Gunst der Käufer stehen.

Viel länger als Gütersloh kann Châteauroux zudem auf einen spektakulären Theaterbau in der Innenstadt verweisen: Im »Equinoxe« findet unter anderem das jährliche Festival de Danse statt, das internationalen Rang beanspruchen kann. Doch auch historisches Frankreich-Flair hat die Stadt

reichlich zu bieten, zu deren prominenten »Söhnen« Napoleons engster Vertrauter, General Bertrand, und der Schauspieler Gerard Depardieu gehören. Idyllische Gassen, die ehemalige Klosteranlage Les Cordeliers aus dem 13. Jahrhundert, in der Ausstellungen und Empfänge stattfinden, ein Schloß oder das »Musée Bertrand« mit seiner Sammlung aus der Zeit Napoleons und flämischer Malerei sind ein »Muss« für Châteauroux-Besucher, die sich nicht mit einer Stippvisite begnügen wollen.

### Der Mehrwert einer Städtepartnerschaft

Länger bleiben lohnt. Das haben sich auch die vielen Menschen aus Gütersloh gedacht, die seit der Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde im Jahr 1977 Châteauroux besucht haben - darunter zahlreiche Schüler und Schülerinnen der weiterführenden Gütersloher Schulen.

Einer der ersten war Dr. Georg Felsheim. Er reiste Ende der Siebziger Jahre als Schüler des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums im Rahmen des Schüleraustauschs nach Châteauroux und blieb seither Frankreich verbunden. Heute lebt er mit seiner Familie in Paris und arbeitet dort bei der Deutschen Botschaft. So landete im Sommer - purer Zufall - eine Einladung aus Châteauroux zur Feier des 40-jährigen Jubiläums der Städtepartnerschaft auf seinem Schreibtisch. Er sagte zu und warb bei der Feier im Kloster Les Redemptoires in bewegender Weise für die Pflege von Städtepartnerschaften.

Bürgermeister Henning Schulz hebt den Mehrwert einer Städtepartnerschaft auch mit Blick auf Europa hervor. In seiner Rede

zur Jubiläumsfeier im Gütersloher Brauhaus sagte er:

„Eine Städtepartnerschaft lebt vom Kontakt und von der Verständigung über alle Sprach- und anderen Grenzen hinaus... Und genau dieser direkte Kontakt, der kurze Draht, ist heute mindestens genauso wichtig wie vor 40 Jahren - in einer Zeit, in der an vielen Stellen wieder nationalistische Tendenzen und separatistische Bestrebungen die politische Diskussion bestimmen. Deshalb werbe ich intensiv dafür, dass wir unsere Städtefreundschaft in die nächste Generation hineinragen.“

Dies zu erreichen bedeutet vor allem: „dran bleiben“, gemeinsam Projekte entwickeln, auch Hemmschwellen, die eventuell durch Sprachgrenzen entstehen, abbauen. Zuweilen wird auf beiden Seiten beklagt, dass die Zahl der Deutsch bzw. Französisch lernenden Kinder und Jugendlichen zurück geht. Damit muss allerdings nicht unbedingt die Reduzierung der Kon-

takte einhergehen. Dank Internet und Social Media sind junge Menschen heute „weltweit“ unterwegs und sprechen Englisch. So ist beispielsweise das Angebot der „Europäischen Praktikumsbörse“, das die Stadt Gütersloh im Jahr 2014 initiierte und mit ihren Partnerstädten in einem Letter of Intent ins Leben rief, eine Gelegenheit, die Städtepartnerschaft auch in die nächste Generation hineinzutragen. Den Alltag, Arbeits- und Lebensbedingungen im anderen Land kennenzulernen und diese Erfahrungen für sich zu nutzen - nicht nur bei Georg Felsheim war das vor 40 Jahren erfolgreich. Auch die deutsch-französische Gesellschaft, die sich vor zwei Jahren dank der Initiative von Dr. Wolfgang Hellmeier gegründet hat, geht diesen Weg. Zwar hat sie nicht nur Châteauroux im Blick, aber ein Schwerpunkt der Arbeit liegt allemal auf der Partnerstadt. So hat die Gesellschaft bereits mehrere Reisen dorthin angeboten und Gäste beim Gegenbesuch in Gütersloh Stadt und Region nahegebracht.



■ DIE BÜRGERMEISTER DANIEL BERNADET UND KARL-ERNST STROTHMANN (2. UND 3. V. L.) ERÖFFNEN 1987 DIE FRÜHLINGSMESSE IN CHATEAUX ROUX  
Foto: Stadtarchiv Gütersloh



■ HISTORIKER NORBERT ELLERMAN, PARTNERSCHAFTSBEAUFTRAGTER JEAN-YVES HUGON UND BÜRGERMEISTERIN MARIA UNGER (1.-3. V. R.) BEI DER ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG „DER GROSSE KRIEG / LA GRANDE GUERRE“ IN CHATEAUX ROUX  
Foto: Stadt Gütersloh

Zum zweiten Mal reisen Wolfgang Hellmeier und Anne Lohoff in diesem Jahr zum Weihnachtsmarkt in Châteauroux, um dort mit westfälischen Spezialitäten für Gütersloh zu werben.

### Ausstellungen zu sensiblen Themen deutsch-französischer Geschichte

40 Jahre Städtepartnerschaft markieren aber auch ein Vertrauensverhältnis. Nur so konnte ein gemeinsames Ausstellungsprojekt entstehen, das inzwischen auch bundesweit - etwa beim deutsch-französischen Institut in Ludwigsburg - Aufmerksamkeit gefunden hat. Historiker und die Stadtarchivare aus Gütersloh und Châteauroux - Dr. Rolf Westheider, Norbert Eller-

mann, Stephan Grimm, Alain Gievis, Jean-Louis Cirès und Christiane Jürging haben zusammen mit Susanne Zimmermann und Karin Delbrügge, die bei der Stadt Gütersloh für Öffentlichkeitsarbeit und Partnerstädte zuständig sind, 2014 die erfolgreiche Ausstellung „Der große Krieg?“ - eine Analyse des 1. Weltkriegs aus lokaler Perspektive erarbeitet. Nach den Stationen in Frankreich und Deutschland wurde die Präsentation mit drei Stationen in Polen zu einem echten Mittel europäischer Verständigung. So war die Ausstellung in Grudziadz, Güterslohs polnischer Partnerstadt, in Danzig und in Olsztyn, der polnischen Partnerstadt von Châteauroux zu sehen. 2017 ist Dr. Franz Jungbluth für Rolf Westheider als Leiter des Stadtmuseums ins Team gekommen. Mit ihm zusammen wird zur Zeit ein weiteres sensibles Kapitel deutsch-

französischer Geschichte erarbeitet; die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs. Sie wird im Juni 2018 im Gütersloher Stadtmuseum zu sehen sein und nach den Sommerferien nach Châteauroux wandern.

### Zuversichtlicher Blick in die Zukunft

Der Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre ist die eine Seite eines Jubiläums. Ebenso wichtig ist der Blick nach vorn, den Bürgermeister Henning Schulz in einem Interview so auf den Punkt gebracht hat:

*„Entscheidend für alles ist, dass es Menschen gibt, die bereit sind, diese Partnerschaft zu leben. Mit den gewachsenen Strukturen im Rathaus, der deutsch-französischen Gesellschaft und dem Engagement in unseren Schulen haben wir sehr gute Voraussetzungen, um diese Partnerschaft auch in den nächsten Jahrzehnten aktiv fortzuführen. Es ist aber auch wichtig, den „Staffelstab“ frühzeitig weiterzugeben. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, dass ich bei der Jubiläums-Feier auch viele junge Gesichter gesehen habe. Das macht mich zuversichtlich für die Zukunft.“*

Diejenigen, die am Beginn der Partnerschaft schon dabei waren, wie der Ratsherr Helmut Lütkemeyer, wie Heinz Pastel oder auch diejenigen, die diese Städte-Freundschaft über Jahrzehnte hinweg aktiv gefördert haben, wie die langjährige Bürgermeisterin Maria Unger oder Giesbert Nunnemann, können ebenfalls zuversichtlich in die Zukunft blicken. Gütersloh - Châteauroux ist eine Achse, die trägt.

Und so gelten die Worte, die Châteauroux Bürgermeister Gil Avérous bei der Jubiläumsfeier sagte, für die vielen Deutschen und Franzosen gleichermaßen:

*„Danke, dass Sie diese Städtepartnerschaft voller Tatkraft und Enthusiasmus immer wieder mit Leben füllen und unvergessliche Erlebnisse schaffen. Jeder Einsatz, der unsere Gemeinsamkeiten, den Willen, uns für ein friedliches Europa einzusetzen, bezeugt, soll gewürdigt werden. Gemeinsam schaffen wir das.“*

Alles über die Gütersloher Partnerstädte:  
[www.partnerstaedte.guetersloh.de](http://www.partnerstaedte.guetersloh.de)

Kontakt im Rathaus:  
[karin.delbruegge@guetersloh.de](mailto:karin.delbruegge@guetersloh.de)

## Neue Bausteine auf bewährtem Fundament.

### Das neue Team im Stadtmuseum

von Franz Jungbluth

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter dem Stadtmuseum in der Kökerstraße, vor allem in personeller Hinsicht. Die sicher auffälligste Neuerung war die Berufung des Verfassers zum neuen Museumsleiter ab März 2017. Doch auch Verwaltung und Haustechnik sind mit anderen Mitarbeitern besetzt, als dies noch vor anderthalb Jahren der Fall war. Und mit der Nachfolge Giesbert Nunnemanns auf Renate Horsmann hat es an der - für die Geschicke des Museums wichtigen - Spitze des Heimatvereins ebenfalls eine Änderung gegeben.

Vor diesem Hintergrund war und ist es ein wahrer Segen, dass die Arbeit des Stadtmuseums nicht nur vom kleinen Kreis der festen Mitarbeiter und des Vorstands getragen wird, sondern auf dem Engagement von vielen freien und ehrenamtlichen Mitarbeitern ruht. Hierdurch hatte das neue Team die Gelegenheit, sich hin und wieder einmal aus dem laufenden Betrieb herauszunehmen, um die Organisation (und die technische Ausstattung) „im Gartenhaus“ neu zu ordnen und in Ruhe über ein paar Grundsatzfragen der Museumsarbeit zu diskutieren. Hierfür möchte ich allen Ehrenamtlichen im Aufsichtsdienst und den Freiberuflern aus der Museumspädagogik ausdrücklich danken und dies mit der Hoffnung verbinden, dass wir noch möglichst lange auf ihr Engagement und ihre Erfahrung zurückgreifen können! Neben der Ar-

beitsentlastung profitieren wir nämlich auch von genau diesen Erfahrungen und der Möglichkeit, Neuerungen und Ideen im kleinen und dem Museum wohlgesonnenen Kreis vorstellen und diskutieren zu können. Dass ein neues Team neue Ideen hat und neue Impulse im Stadtmuseum setzen will, versteht sich von selbst - alles andere wäre bedenklich. Bevor ich einige dieser neuen Impulse skizziere, möchte ich aber kurz auf zwei bewährte Eckpfeiler eingehen, die wir gerne als Erbe unserer Vorgänger übernehmen werden.

### Offen und engagiert bleiben

Auch wenn die städtischen Zuschüsse mittlerweile fast Dreiviertel des Museumsbudgets darstellen, hat sich die Trägerschaft durch den Heimatverein für alle Beteiligten - Verein, Stadt und Museumsteam - bewährt und wird auch künftig besondere Chancen für die Museumsarbeit bieten. Abgesehen davon, dass Entscheidungen über Termine und Zuständigkeiten in dieser Struktur deutlich schneller und unbürokratischer möglich sind als in einem städtischen Amt oder Regiebetrieb, geht mit ihr auch eine große inhaltliche Bandbreite bei der Wahl der Ausstellungsthemen und Kooperationspartner einher. Durch die organisatorische Unabhängigkeit ist das Stadtmuseum nicht nur Museum der Stadt - die immer eine offizielle Lesart ihrer Ge-



■ „WAS SIEHST DU?“ DIE AUSSTELLUNG DER ELLY-HEUSS-KNAPP-SCHULE LOCKTE JUNG UND ALT INS OBERGESCHOSS DES FACHWERKHAUSES.  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

schichte und Kultur hat -, sondern Museum für die Stadt, ihre Institutionen, Vereine, Gemeinden und Initiativen, die großen und offiziellen genauso wie die kleinen und unscheinbaren, vielleicht sogar randständigen. Das war in den vergangenen Jahren so, in dem Ehrenbürger und Parteien genau so „ihre Ausstellung“ im Museum hatten wie die Faltbootgilde und das Flüchtlingscafé und das wird auch in den kommenden Jahren so bleiben, in dem Schüler der Altstadtschule das Museumsprogramm genauso bereichern werden wie die Bertelsmann-Musikgeschichte oder die Gründungsgeschichte des LWL-Klinikums.

Diese Offenheit gegenüber Themen und Partnern hat mit gutem Grund nie am Stadtring halt gemacht - und auch nicht an der Kreis- oder Landesgrenze. Barbiepup-

pen und Playmobilfiguren, psychische Erkrankungen und Prothesetechnik, schwarz-weiß-Fotografien und grelle Karikaturen: Die Vielzahl und Vielfalt der Sonderausstellungen der letzten Jahre im Stadtmuseum ist kaum zu überbieten. Ob jedes Jahr mit einer Schlagzahl von mehr als einem halben Dutzend Ausstellungsprojekten angefüllt sein muss, ist angesichts der weiteren Baustellen und Themen, die wir bearbeiten möchten, zwar eine berechtigte Frage. Einen abwechslungsreichen Reigen an Ausstellungsthemen und Formaten verspricht jedoch auch das neue Museumsteam. Vor allem wollen wir die dahinterstehende Philosophie beibehalten: Ausstellungsideen sollen nicht als „gut oder schlecht“, „naheliegender oder abwegig“ abqualifiziert werden und Ausstellungsmacher sind nicht nur „Profis oder Dilettanten“. Mit einer

Portion Leidenschaft und dem passenden Material kann der Seniorentreff, die Grundschulklasse oder der türkische Kulturverein ohne Zweifel sehenswerte Ausstellungen auf die Beine stellen. Ein Museum, das in so starkem Maße auf ehrenamtlichem Engagement fußt wie unseres, tut gut daran, dies nicht nur bei den eigenen Mitarbeitern, sondern auch bei seinen Partnern wertzuschätzen. Dies bedeutet übrigens nicht, alles und jeden, der gerne einmal ausstellen möchte, „auf die Fläche“ zu lassen. Ein gutes Maß an Qualität und Professionalität sind wir unseren Geldgebern und unserem Publikum schuldig. Das können wir aber auch erreichen, indem wir Menschen und Initiativen mit guten Ideen und spannenden Objekten - ums Anschauen und bestenfalls sogar Anfassen soll es ja im Museum gehen! - die nötige Beratung und die richtige Technik an die Hand geben, um ihr Anliegen in Szene zu setzen. „Selber machen“ ist nicht umsonst eines der Kernelemente erfolgreicher Pädagogik - nicht nur im Museum.

### Geschichte (auch) für Schulen lebendig machen

Die Museumspädagogik ist aufgrund früherer beruflicher Stationen, aber auch aus persönlicher Überzeugung eine Herzensangelegenheit des Verfassers. Personell ist das Stadtmuseum mit fünf freien Mitarbeitern und zwei Hauptamtlichen - wenn es um Technik- und Handwerksgeschichte geht, ist auch unser Haustechniker ein wunderbarer Pädagoge! - bestens aufgestellt, um fast jeder Altersgruppe und fast jeder Interessenlage in Form einer Führung oder eines Ausstellungsgesprächs gerecht zu werden.

Mit Blick auf die Besuche von Schulklassen ist das Stadtmuseum Gütersloh im Vergleich zu anderen Häusern in einer eher ungewöhnlichen Situation. Fast jedes Jahr finden sich engagierte Schulen und Lehrkräfte, die mit einigem Aufwand größere Projekte im und mit dem Museum realisieren. Im Sommer 2017 stellte etwa die Elly-Heuss-Knapp-Schule Ergebnisse ihres Kunst- und Geschichtsprojekts „Was siehst Du?“ einen Monat lang im Obergeschoss des Fachwerkhauses aus und bis März 2018 bereitet eine Grundschul-AG die Ausstellung „Altstadtschule macht Geschichte“ vor. Solche Projekte entsprechen in bester Art und Weise dem oben genannten Motto „Museum für die ganze Stadt“ und führen Kinder und Jugendliche auf eine lebendige und hoffentlich begeisternde Art an das Museum heran.

Trotz dieses engen Kontakts und der sehr positiven Resonanz der Schulen zu diesen Projekten werden die „Standardangebote“ wie Schulklassenführungen und Tagesausflüge hingegen kaum nachgefragt - der Anteil der Schulklassen an der gesamten Besucherzahl beträgt nur knapp über 10 Prozent. Hier wäre eine Steigerung nicht nur im Sinne von „Zahlenkosmetik“ wünschenswert, sondern weil die Grundlage für Interesse an Geschichte und Museen in jungen Jahren gelegt wird. Beldes hat erst einmal keinen allzu attraktiven Ruf, aber wer bereits als junger Mensch erlebt hat, dass eine historische Ausstellung nicht langweilig und verstaubt daher kommen muss, bei dem setzten sich solche Vorurteile gar nicht erst fest. Daher wollen wir in den kommenden Jahren neben den Kindergeburtstagen und Kitaführungen, die jetzt schon mit ordentlichem Erfolg die ganz jungen Besucher ansprechen, das Angebot für die weiterführenden Schulen weiter ausbauen.

# Bring' Farbe in dein Leben

Maler- und Tapezierarbeiten vom Fachmann



**HAMBRINK  
GRABKE**

GmbH & CoKG

Düppelstr. 3 · 33330 Gütersloh  
Tel. 052 41/20898 · Fax: 052 41/25689  
Email: hambrink-grabke@gitelnet.net

So gilt künftig die Devise „Keine Sonderausstellung ohne Schulklassenangebot“. Wenn irgendwie möglich, sollten es sogar mindestens zwei Angebote sein: Einmal eine Kurzführung, die nicht mehr als eine Schulstunde in Anspruch nimmt und sich an Klassen richtet, die den jeweiligen Stoff gerade in der Schule behandeln, so dass die „Stippvisite“ im Museum eine schöne Abrundung oder den Aufhänger für den Einstieg in ein neues Unterrichtsthema bedeutet. Zum Anderen ein „Projektvormittag“ der drei bis vier Schulstunden abdeckt und von einem Wechsel aus Ausstellungsbesuch und Eigenleistung lebt. Je nach Thema der Ausstellung und Level der Schüler kann dies eine klassische Quelleninterpretation, ein Rollenspiel, eine handwerkliche oder kreative Verarbeitung des Themas sein. Es wird zwar nie gelingen, jede Ausstellung für alle Schulen attraktiv zu machen, aber so sollte sich im Laufe eines Museumsjahres doch für jede Klassenstufe mindestens ein Anlass zu einem Ausstellungsbesuch ergeben.

Und auch im Bereich der Dauerausstellung wollen wir über differenzierte Angebote nachdenken. Die klassische „in 90 Minuten durchs Haus“-Führung ist zwar immer unterhaltsam und lehrreich. Für Lehrkräfte mit einem engen Fokus auf Lehrplänen und Lernkompetenzen ist ein solches Format jedoch schwierig im Unterricht zu verwenden. Aufgrund der relativ kleinen Fläche der Abteilungen in der ständigen Ausstellung wird es zwar schwierig, einzelne Lehrplanthemen - außer vielleicht der industriellen Revolution - alleine im Rahmen des Stadtmuseums zu erschließen. Hier können wir aber von der Lage mitten in der Innenstadt profitieren. Der alte Kirchplatz und das Evangelisch Stiftische Gymnasium liegen fast vor der Haustüre, Stolpersteine und Mahnmale an die Zeit des Nationalso-



■ BEIM „HANDWERKSTAG“ IM NOVEMBER KONNTEN DIE KINDER DIREKT IN DER KUPFERSCHMIEDE UND DER INDUSTRIEGESCHICHTE WERKELN.  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

zialismus lassen sich fußläufig erkunden und die Eindrücke anschließend in der Dauerausstellung vertiefen und diskutieren. Solche „Stadt-Museums-Führungen“ sollen 2018 zu den Themen Kirchengeschichte und Geschichte des Nationalsozialismus erarbeitet und angeboten werden.

## Dauerausstellung in Bewegung

Dauerausstellung und Sammlung sind das Kernstück eines jeden Museums. Gäbe es sie nicht, würde eine technisch gut ausgestattete Messehalle, in der in regelmäßigen Abständen Sonderausstellungen aufgebaut werden, den Zweck viel besser erfüllen. Und doch werden die ständigen

Ausstellungen oft etwas stiefmütterlich behandelt, weil Wechselausstellungen und Veranstaltungen bereits genug „Zeit fressen“ und eine Plakette in der Dauerausstellung für Sponsoren weniger attraktiv ist, als ein prominent in der Stadt verteiltes Ausstellungsplakat.

Im Stadtmuseum hat diese Vernachlässigung leider bis zu dem Punkt geführt, dass mehr als die Hälfte der Medientechnik im Dauerausstellungsbereich mittlerweile den Geist aufgegeben hat oder nur mit starken Einschränkungen benutzbar ist. Ärgerlich ist das allemal. Vor allem in der stadtschichtlichen Ausstellung im Fachwerkhaus führt es allerdings dazu, dass einige Ausstellungseinheiten schlicht und ergreifend nicht mehr so funktionieren, wie sie es



■ DIE DAUERAUSSTELLUNG ZUM NATIONALSOZIALISMUS WURDE IM JANUAR 2018 KOMPLETT ERNEUERT, ANDERE BEREICHE IM FACHWERKHAUS SIND DERZEIT BAUSTELLEN.  
Foto: Stadtmuseum Gütersloh

sollten. Aus dieser Not wollen wir eine Tugend machen und die alte Technik nicht pauschal durch neue ersetzen, sondern die Gelegenheit zu einer konzeptionellen Überarbeitung nutzen. Den Anfang hat die Ausstellungseinheit zum Thema Nationalsozialismus gemacht. Diese bestand 2017 aus zwei großformatigen Fotos und zwei defekten Medienstationen - eine sehr unbefriedigende Situation!

Am 27. Januar 2018, dem Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus, wurde die neue Ausstellungseinheit gemeinsam mit Bürgermeister Henning Schulz eröffnet. Mit Biografien von Opfern, Tätern und Mitläufern, Objekten zur Gleichschaltung und Indoktrinierung sowie großformatigen Bildern zum Bombenkrieg und zur Erinnerungskultur in Gütersloh wird diese kurze, aber für das Verständnis der Stadtgeschichte wichtige Epoche nun neu in Szene gesetzt.

Die „Fernsecke“ im Wohnzimmer des Fachwerkhauses wird erhalten bleiben, muss aber auf digitale Technik umgestellt und durch den einen oder anderen aktuellen Film ergänzt werden. Und da wir in diesem Ausstellungsbereich nun ohnehin eine Baustelle aufgemacht haben, werden wir für die 1960er und 1970er Jahre die durch Abrisse, Neubauten und Eingemeindungen geprägte Stadtentwicklung näher unter die Lupe nehmen. Hinzu kommen im 30. Jubiläumsjahr der Eröffnung des Museums noch kleine „Erinnerungsecken“ an die Stifterfamilie Angenete, die sich thematisch passend sowohl in die stadtgeschichtliche als auch in der medizinhistorische Dauerausstellung einbauen lassen. Langweilig wird es im kommenden Jahr also gewiss nicht in der Kökerstraße und das gesamte Museumsteam - „alt“ und „neu“, hauptberuflich und ehrenamtlich - freut sich darauf, wenn Sie sich bei einem oder mehreren Besuchen selbst ein Bild des Stadtmuseums in Bewegung machen.

  
STADTMUSEUM ■ GÜTERSLOH  
TRÄGER: HEIMATVEREIN GÜTERSLOH e.V.

## Autorenverzeichnis

**Emmeli Beidinger**, Jg. 1999, Schülerin der Q2 des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums Gütersloh, Förderpreisträgerin im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten und der Körber-Stiftung 2016/17. Der abgedruckte Artikel ist eine gekürzte und bearbeitete Fassung des Wettbewerbsbeitrags.

**Bärbel Felchner**, Jg. 1939, Studium an der PH Bielefeld, nach Stationen an der Volksschule Sundern II in Gütersloh und am Bezirksseminar Herzebrock war sie bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Beruf Rektorin der Hauptschule Ost. Von seiner Gründung bis zu seiner Auflösung war sie 1. Stellvertreterin im Vorstand des Fördervereins historische Kirchen im Stadtzentrum Gütersloh e.V.

**Ulrich Felchner**, Jg. 1940, pensionierter Berufsoffizier, Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Landesgeschichte und Literaturwissenschaften an den Universitäten München und Bielefeld. Mit seiner Frau Bärbel wohnt er in Gütersloh, gründete mit ihr den Förderverein historische Kirchen im Stadtzentrum Gütersloh e.V., dessen Vorsitzender er bis zur Auflösung des Vereins 2016 war.

**Wolfgang Hein**, Jg. 1950, Autor und Blogger, war viele Jahre in der Pressestelle der Stadt Gütersloh tätig und dort für die Kommunikation im Internet zuständig. Regelmäßige Veröffentlichungen in den Monatsmagazinen „guetsel“ und „Carl“, in der Tageszeitung „Die Glocke“ sowie auf [www.golbblog.de](http://www.golbblog.de).

**Franz Jungbluth**, Jg. 1979, Leiter des Stadtmuseums Gütersloh, Studium und Promotion an der Uni Mannheim, berufli-

che Stationen am Technoseum Mannheim, Museum und Park Kalkriese und der Körber-Stiftung Hamburg. Mitglied im erweiterten Vorstand der Vereinigung Westfälischer Museen und der Landesjury NRW im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

**Eckhard Möller**, Jg. 1954, Archivleiter der Stadt Harzewinkel und der Gemeinde Herzebrock-Clarholz, ehrenamtlicher Archivpfleger der Evangelischen Kirchengemeinde Gütersloh, Studium der Geschichte und Sozialwissenschaften, zahlreiche Veröffentlichungen zur Orts-, Regional- und Kirchengeschichte.

**Klaus Nordmann**, Jg. 1937, Studium der Innenarchitektur, Berufstätigkeit als freier Mitarbeiter für Möbeldesign in Deutschland und Frankreich, langjähriger Glöckner des Gütersloher Nachtsangeläuts und ehemaliges Vorstandsmitglied des Fördervereins historische Kirchen im Stadtzentrum Gütersloh e.V., Interesse an und Forschungen zur Gütersloher Kirchengeschichte von 800 - 1890.

**Otfrid Seippel**, Jg. 1935, lebt seit 1951 in Gütersloh. Ausbildung zum Industriekaufmann bei Bertelsmann. Weiterbildung zum Verlagsbuchhändler in Freiburg, Salzburg, Wien und Köln. 40 Jahre Marketingleiter und Vize-Geschäftsführer im Gütersloher Verlagshaus, dem Theologie-Verlag von Bertelsmann.

**Susanne Zimmermann**, Jg. 1957, Journalistin und Historikerin, seit 1998 Pressesprecherin und Leiterin der Zentralen Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Gütersloh, als solche auch zuständig für die Bereiche Repräsentation und Städtepartnerschaften, Mitglied des Heimatvereins.

Mit Unterstützung Ihrer



**Volksbank  
Bielefeld-Gütersloh eG**